Denkmäler
von
Westpreussen
5

Kulm
1887

A H
0380
-5

Ll 17 a
40

Ll : 3, 124



BÜCHEREI·DER·KÖNIGLICHEN·TECHNISCHEN
HOCHSCHULE·DANZIG·GESCHENKT·VON
Herrn Geh. Baurat
Breidsprecher, hier

D b 27 b

DIE

# BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

# KREISES KULM.

---

MIT 80 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN UND 11 KUNSTBEILAGEN.

**DANZIG.**

COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

—

1887.

DIE

# BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DER

# PROVINZ WESTPREUSSEN.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES WESTPREUSSISCHEN PROVINZIAL-LANDTAGES.

HEFT V.

## DER KREIS KULM.

16526

**DANZIG.**

DRUCK VON A. W. KAFEMANN.

1887.

DIE

# BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

# KREISES KULM.

---

MIT 80 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN UND 11 KUNSTBEILAGEN.

16526

**DANZIG.**

COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1887.

POLITECHNIKA GDAŃSKA Biblioteka Główna

III 503 271

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG

Staatsbibliothek Bremen

AH 0380-5

Biblioteka Główna PG
Z zasobów PG
R-318/545
2006

Mit dem vorliegenden fünften Hefte der „Bau- und Kunst-Denkmäler Westpreussens“ beginnt die zweite Abtheilung dieses Werkes, welche sich die Beschreibung und Darstellung der Denkmäler in den auf dem rechten Weichselufer belegenen Landschaften zur Aufgabe gestellt hat.

Dem „Kulmer Lande“, nördlich von der Ossa, südlich von der Drewenz begrenzt, gebührt aus geographischen und geschichtlichen Rücksichten die erste Stelle in dieser Abtheilung; denn es war der Ausgangspunkt und blieb grossentheils der Stützpunkt für die ganze folgenreiche Thätigkeit des deutschen Ordens, welcher dem deutschen Vaterlande von hier aus eine neue Ostmark zu erwerben und sie einer hohen Culturstufe entgegen zu führen wusste. Die Hauptstadt des Landes, welche der ganzen Landschaft den Namen und das Recht gegeben hat, die Stadt Kulm und der Kreis Kulm bilden den Inhalt des fünften Heftes; die nächstfolgenden Hefte werden sich mit den übrigen zum „Culmer Lande“ gehörig gewesenen Kreisen beschäftigen.

Auch dieses Heft verdanken wir dem unermüdlichen Fleisse und der sich immer mehr vertiefenden Sachkunde des Herrn Regierungs-Baumeisters Heise, dem wir die wohlverdiente allgemeine Anerkennung auch dieser Arbeit aufrichtig wünschen. Nach seiner Anleitung sind die photographischen Aufnahmen von Herrn von Szymonowicz in Culm ausgeführt worden; die Lichtdrucke hat Herr W. Hoffmann in Dresden und die Holzschnitte Herr P. Meurer in Berlin hergestellt. —

Wir beklagen es schmerzlich, dass es unserem vor Kurzem durch den Tod abberufenen hochgeschätzten Mitgliede, Herrn Plehn-Lubochin, nicht vergönnt gewesen ist, die Herausgabe dieses Heftes zu erleben, und betrauern auf das Tiefste den Verlust dieses edlen und treuen Mitarbeiters, der unserer Commission seit ihrer Begründung angehörte.

*Danzig, den 26. December 1887.*

Die Provinzial-Commission
für die Verwaltung der westpreussischen Provinzial-Museen.
v. Winter. Bertling.

# Inhalts-Verzeichniss des fünften Heftes.

## Kulmerland und Löbau.


Pag.

Einleitung . . . . . 3.


## Der Kreis Kulm.


Allgemeines . . . . . 11.
Althausen . . . . . 15.
Bahrendorf . . . . . 17.
Briesen . . . . . 20. 93.
Gr. Czyste . . . . . 22.
Griebenau . . . . . 24.
Kulm . . . . . 25.
Lippinken . . . . . 80.
Lissewo . . . . . 81.
Kgl. Neudorf . . . . . 84.
Ostrometzko . . . . . 87.
Sarnau . . . . . 88.
Scharnese . . . . . 89.
Schöneich . . . . . 94.
Trzebcz . . . . . 94.
Unislaw . . . . . 89.
Wabcz . . . . . 91.


# Kunst-Beilagen.


Pag.

1. Kulm. Plan der Stadt aus der Zeit von 1786—1790 . . . . . 33.
2. 3. Kulm. Zwei Reliefs an einem Eckhause auf dem Marktplatze vom Jahre 1570 . . . . . 36.
4. 5. Kulm. Zwei Darstellungen (Glasmalereien) in dem Ostfenster der katholischen Pfarrkirche . . . . . 51.
6. Kulm. Zwei Apostelstatuen ebenda . . . . . 52.
7. Kulm. Granitnes Weihwasserbecken ebenda . . . . . 52.
8. Kulm. Messingner Kronenleuchter, früher in der Dominikanerkirche, jetzt im Privatbesitze . . . . . 61.
9. Lissewo. Gothischer Kelch vom Jahre 1551 . . . . . 84.
10. Briesen. Gothische Monstranz und Renaissancekelch in der katholischen Pfarrkirche . . . . . 93.
11. Briesen. Tragaltar ebenda . . . . . 94.

# Berichtigungen.

Pag. 51, Anm. 163, Zeile 4 lies „von Poblocki“ anstatt „von Ploblocki“.
Pag. 61, Spalte 2, Zeile 20 lies: „Kunstbeilage No. 8“ anstatt „Kunstbeilage No. 7“.
Pag. 81, Spalte 1, Zeile 5 von unten lies: „Grzywno“ anstatt „Grzybno“.
Pag. 88, Anm. 252 lies: „No. 811.—1517“ anstatt „No. 1517“.

# II.

# Kulmerland und Löbau.

Im Frühjahre 1231 überschritt der Landmeister Hermann Balk an der Spitze von sieben Ordensbrüdern und einer grossen Schaar von Pilgern in der Nähe der Stadt Thorn die Weichsel, um den Glaubenskampf gegen die heidnischen Preussen zu beginnen und Besitz zu ergreifen von dem Lande, welches Herzog Konrad von Masovien dem Deutschen Orden geschenkt hatte.

Das Kulmerland war einer der elf Gaue, in welche der Ueberlieferung nach das alte Preussen zerfiel, das sich nördlich und östlich von der Weichsel bis an die Ostsee und nach Litthauen hin ausdehnte. Seine Grenzen waren ziemlich bestimmt vorgezeichnet. Im Süden und Westen bildete die Weichsel die Grenze, gegen Südosten und Osten die Drewenz, im Norden trennte die Ossa dasselbe von den übrigen Gauen, und nur im Nordosten, wo undurchdringliche Wälder und Moräste den Verkehr erschwerten und verhinderten, war die Grenze schwankend. Die erste glaubwürdige Nachricht über den Umfang und die Grenzen des Landes besitzen wir in dem Lonyzer Vertrage, welchen im Jahre 1222 der von den heidnischen Preussen vertriebene Bischof Christian und Herzog Konrad von Masovien zur Wiedereroberung des Landes schlossen. In demselben wird zum ersten Male das *„castrum Colmen“* ausdrücklich angeführt, eine kulmische Kastellanei wird jedoch schon von einem polnischen Chronisten des 13. Jahrhunderts bei einer Theilung Polens im Jahre 1139 erwähnt. Ausserdem werden in dem Vertrage noch eine Anzahl verfallener Burgen und Dörfer genannt, deren Namen sich zum Theil bis auf den heutigen Tag als Ortschaftsbezeichnungen erhalten haben. Einen Theil dieser Burgen hat man sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur als befestigte Wohnhäuser in Holz- und Schurzwerk zu denken.

Unsere Kunde von dem alten Kulmerlande und seinen Bewohnern ist nur sehr mangelhaft. Als sicher ist jedoch anzunehmen, dass auch sie schon frühzeitig an dem regen Handelsverkehre, welcher auf der Weichsel sich entfaltete, Antheil nahmen. Besonders scheint Eisen und Salz von hier in das Innere des Landes eingeführt zu sein. Beglaubigt wird dieser Handel durch die zahlreichen im Weichselthale und auch in der Nähe Kulms gefundenen arabischen und südeuropäischen Münzen sowie durch ein päpstliches Verbot (1218), welches den christlichen Nachbarn untersagte, den heidnischen Preussen jene beiden genannten Artikel zuzuführen, um dieselben hierdurch zur Aufnahme der Missionare geneigter zu machen. Das Kulmerland und besonders Kulm war der Mittelpunkt dieses Verkehres, hier zuerst fand eine friedliche Berührung der alten Preussen mit ihren Nachbarn, den Pommern und Polen, statt.

Als das Preussenland aus dem sagenhaften Dunkel in die Geschichte trat, befand sich das Kulmerland in polnischem Besitze und war von polnischen Kolonisten bewohnt. Schon frühzeitig müssen die Kämpfe zwischen den beiden Nachbarvölkern begonnen haben, wenn es zunächst auch nur Grenzkämpfe gewesen sein mögen, wie sie bei Völkern von dem damaligen Kulturzustande der Polen und Preussen überall auftreten. Die planmässige Eroberung und Aneignung des reichen und gesegneten Landstriches fing jedenfalls erst viel später an und hing anscheinend mit dem Bestreben zusammen, die weitere Ausbreitung des Christen-

thums, welches die Polen selbst erst unter Miecislaw im Jahre 966 angenommen hatten, zu fördern und den Missionaren den Weg in das Heidenland zu öffnen und zu ebnen; wenigstens unternahmen von hier aus und unterstützt von dem Herzoge Boleslaw der Hl. Adalbert, der Apostel der Preussen, und nach ihm der Hl. Bruno von Querfurt ihre Missionsreisen in das Preussenland.

Das erste kriegerische und nicht ganz erfolglose Unternehmen der Polen gegen die Preussen, von dem glaubwürdige Nachrichten erhalten sind, wird ihrem zweiten christlichen Fürsten, Boleslaw dem Kühnen (992—1025) zugeschrieben, der seine Herrschaft auch über Ostpommern auszudehnen versuchte und hier nicht unwesentlich zur Christianisirung des Landes beigetragen hat. Der Chronist erzählt, dass er die Preussen überwunden und zum Christenthume bekehrt habe. Auch von einigen thatkräftigen Nachfolgern Boleslaws I. werden Kriegszüge gegen die Preussen berichtet, eine dauernde Unterwerfung und Bekehrung derselben schliesst jedoch die weitere Entwicklung des polnischen Reiches aus, welches nur zu oft durch innere Streitigkeiten zerrissen wurde und dann den allezeit empörungslustigen Preussen ohnmächtig gegenüber stand; nur das Kulmerland gerieth durch diese Kämpfe in eine grössere Abhängigkeit von den Polen denn zuvor. Jedoch auch hier erfreuten sich dieselben keines ruhigen und friedlichen Besitzes. Die Preussen einsehend, dass sie in den Mitteln ihrer Kriegsführung den Polen nicht gewachsen nur mit grossen Anstrengungen das offene ihnen je länger um so mehr durch die polnischen Kolonisten entfremdete Land würden halten können, überliessen dasselbe den fremden Ansiedlern freiwillig und zogen sich hinter ihre Seen und undurchdringlichen Wälder zurück. Von hier brachen sie von Zeit zu Zeit aus ihren Schlupfwinkeln hervor, verwüsteten das Land, verbrannten die Niederlassungen und verjagten die Eindringlinge, um sodann vor der verstärkten Macht der Polen in ihre sicheren Zufluchtsorte zurückzuweichen. Aber trotz dieser zahlreichen Unruhen und Kämpfe voll wechselnden Kriegsglücks gelang es den Polen in den folgenden Jahrhunderten das verödete Land anzusiedeln und mit den polnischen Kolonisten polnische Sprache, Sitte und Recht einzubürgern, so dass am Anfange des 13. Jahrhunderts, zur Zeit als Bischof Christian von hier aus die Bekehrungsversuche unter den Preussen erneuerte, das Kulmerland als zu Polen gehörig betrachtet werden muss.

Schon in den nächsten Jahren ging aber das Kulmerland für die Polen vollständig verloren. Die Preussen, welche durch die fortschreitenden Bekehrungserfolge des Bischofs misstrauisch gemacht weitere Beeinträchtigungen ihres Gebietes und ihrer Freiheiten von Seiten der christlichen Fürsten befürchteten, brachen um das Jahr 1216 verheerend in das Kulmerland ein, eroberten alle festen Plätze und dehnten ihre Rachezüge bis tief in das Herz Polens hinein. Herzog Konrad von Masovien, der im Jahre 1206 unter den übrigen Besitzthümern auch das Kulmerland von seinem Bruder ererbt hatte, war nicht stark genug, den anstürmenden Feinden wirksam entgegen zu treten und das ihm entrissene Erbe zurück zu erobern. So befand sich denn das Kulmerland verödet und verlassen nach zweihundertjährigem Grenzkampfe wieder im Besitze der Preussen, welche jetzt alle Anstrengungen machten, durch Erbauung von Befestigungen (Rogowo, Althausen, Pipinsburg) ihr Heimathland gegen die Eindringlinge zu schützen.

Immer trauriger gestalteten sich die Verhältnisse in Polen, die Streitigkeiten der polnischen Fürsten unter einander machten das Land immer ohnmächtiger gegen die übermüthigen Feinde, die Bevölkerung seufzte unter den fortwährenden Kriegszügen, welche zur Züchtigung und Unterwerfung der Preussen mit Unterstützung der benachbarten christlichen Völker jedoch ohne jeden nennenswerthen Erfolg unternommen wurden. Auf einem dieser Züge im Jahre 1222, geleitet von Herzog Heinrich von Schlesien, wurde jener schon erwähnte Vertrag von Lonyz geschlossen, durch welchen Bischof Christian eine grosse Anzahl von Burgplätzen und Ortschaften im Kulmerlande erwarb und daselbst Grundbe-

sitzer und Landesherr unter polnischer Oberhoheit wurde. Bemerkenswerth ist dieser Vertrag noch dadurch, dass Bischof Christian, ohne dessen Erlaubniss kein Kreuzheer den Boden des Preussenlandes betreten durfte, dem Herzoge Heinrich den Wiederaufbau der Burg Kulm als Stützpunkt seiner kriegerischen Unternehmungen gestattet, wogegen jener sich verpflichtet, dem Bischofe in der neubefestigten Stadt eine Kurie zu erbauen.

Die Erfolglosigkeit aller dieser Kreuzzüge, welche nur die Verwirrung vermehrten und die Heiden immer mehr verbitterten, liess endlich den Gedanken reifen, zur Wiedereroberung des verlorenen Gebietes eine ständige Wehrkraft zu erwerben, welche jederzeit zum Schutze der christlichen Einwohner und Kolonisten bereit sei. Wer zuerst die Augen des Herzogs Konrad auf den Deutschen Ritterorden lenkte, lässt sich nicht mehr feststellen, aber schon im Jahre 1226 fand sich die erste Gesandtschaft des Hochmeisters Hermann von Salza in Polen ein, um in die Verhandlungen einzutreten. Da in dem Kulmerlande die verschiedensten Rechte und Interessen sich berührten, so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge, bis sämmtliche Forderungen des durch frühere Erfahrungen vorsichtig gemachten Hochmeisters erfüllt waren. Erst als eine dritte Gesandtschaft unter Führung des Landmeisters Hermann Balk im Jahre 1230 erschien, wurde der Vertrag abgeschlossen, durch welchen der Deutsche Orden in den freien und unabhängigen Besitz des Kulmerlandes gelangte. Kaiser Friedrich II. bestätigte den ihm ergebenen Orden den Besitz, stattete ihn mit allen Hoheitsrechten aus und verlieh ihm auch alle noch zu erobernden Länder an der Ostsee als ein von Polen unabhängiges Besitzthum unter der Bedingung, dass das Land in dem Verbande des römischen Reiches verbleiben solle. Mit dem nächsten Frühjahre begann der Kampf.

Lange Zeit blieb der Orden in ungestörtem Besitze des Landes und verstand es, dasselbe durch weise Einrichtungen und sorgfältige Pflege zu einer hohen Blüthe zu führen. Allmälig jedoch gerieth derselbe mit seinen südlichen Nachbarn in Fehde, aus kleinen Streitigkeiten entwickelte sich nach und nach ein schroffer Gegensatz und offene Feindschaft, welche endlich zu Anfang des 15. Jahrhunderts zum verderblichen Ausbruche kam. In der Schlacht bei Tannenberg (1410) erlitt die Macht des Ordens einen empfindlichen Schlag, doch erst im zweiten Thorner Frieden (1466) nach langem dreizehnjährigen verheerenden Kriege erreichten die Polen mit Unterstützung der ihrem alten Landesherrn untreu gewordenen Ritter und Städte des Landes das Ziel ihrer Wünsche. Das Kulmerland wurde polnische Provinz und theilte von dieser Zeit ab die Schicksale des polnischen Reiches bis zu seiner Wiedervereinigung mit Preussen bei der ersten Theilung Polens im Jahre 1772.

Mit den polnischen Kolonisten waren in die eroberten Landstriche zugleich auch das Christenthum und kirchliche Einrichtungen eingeführt worden. Wenigstens erzählen päpstliche Urkunden aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, dass Land und Burg Colmen schon seit den ältesten Zeiten von Christen bewohnt gewesen seien. Kirchliche Gebäude müssen schon vor Eintreffen des Deutschen Ordens im Preussenlande bestanden haben; Bischof Christian spricht in seiner Beschwerdeschrift gegen den Deutschen Orden vom Jahre 1240 von einer *ecclesia episcopalis in Sanctir* und von Parochialkirchen, Bischof Heidenreich von Kulm sagt in der Gründungsurkunde der Kulmseer Kathedralkirche von 1251, dass nur noch wenige Kirchen erhalten seien wegen der häufigen Einfälle der Heiden. In kirchlicher Beziehung stand das Land ursprünglich unter dem Bischofe von Plock, wie aus den Verträgen hervorgeht, in denen derselbe zuerst dem Bischofe Christian und später dem Deutschen Orden seine Rechte und seine Ansprüche auf das Kulmerland abtritt. Das bischöfliche Amt versah zunächst Christian, der als Missionsbischof ohne bestimmt abgegrenzten Sprengel im Jahre 1215 zum Bischofe der Preussen ernannt worden war. Im Jahre 1243 wurde das Ordensgebiet, nachdem schon im Jahre 1234 durch eine Bulle des Papstes Gregor IX. eine spätere Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Aussicht gestellt

war, in die bekannten vier Diöcesen Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland getheilt; seit dieser Zeit erst besteht ein Bisthum Kulm. Zum ersten Bischofe desselben war wohl Christian ausersehen, derselbe starb jedoch schon kurze Zeit nach der Theilung gebrochen und verbittert durch die Schicksalsschläge und Enttäuschungen, welche ihn betroffen, ohne seine Diöcese betreten zu haben.

Seine Missionsthätigkeit begann Christian vom Kulmerlande aus, nachdem schon kurz vorher der Cistercienser-Abt Gottfried aus dem Kloster Lekno in Gross-Polen hier das Evangelium gepredigt hatte; dauernden Erfolg hatte jedoch erst Christian aufzuweisen. Leider wissen wir über die Vorgeschichte dieses denkwürdigen Mannes, mit dessen Geschichte die Entwicklung der Ordensherrschaft in den beiden ersten Jahrzehnten auf das Engste verknüpft ist, nichts weiter, als dass er gleich dem Abte Gottfried dem Cistercienser-Orden angehört hat. Seinen festen Sitz beabsichtigte er in Kulm aufzuschlagen, wie aus dem Vertrage von 1222 hervorgeht, die Unruhen vor dem Eintreffen der Ritter, seine Gefangenschaft unter den heidnischen Preussen (1231—40) und später seine Streitigkeiten mit dem Orden hinderten jedoch die Errichtung einer Kurie, und erst sein Nachfolger Heidenreich erwählte im Jahre 1251 das Dorf Loza (Kulmsee) zu seinem Bischofssitze.

Nach der Urkunde über die Eintheilung der vier Diöcesen vom 29. Juli 1243 erhielt der Bischof im Kulmerlande den sog. Bischofsscheffel und 600 Hufen bei Loza, Fredeck (Briesen) und Bobrowo (Kr. Strassburg). In der Löbau, dem Gebiete östlich vom Lande Kulm zwischen Drewenz und Wicker, wo Bischof Christian schon vor der Ankunft des Deutschen Ordens durch einen bekehrten preussischen Edlen Survabuno ein grösseres Besitzthum zum Geschenk empfangen hatte, wurde dem Kulmer Bischofe wie den übrigen Bischöfen in ihren Bisthümern ein Drittel des Landes überwiesen mit der Stadt Löbau; die vollständige Regelung des Besitzes zwischen dem Bischofe und dem Orden kam jedoch hier erst viel später (1338) zum Abschlusse.

Das Kulmerland mit der Löbau umfasst die jetzigen fünf Kreise: Kulm, Thorn, Graudenz, Strassburg und Löbau. Im Süden greift der Kreis Thorn auf das linke Weichselufer hinüber, wo Herzog Konrad dem Orden einen schmalen Landstrich längs der Weichsel mit der Burg Nessau als Ausgangspunkt für seine ersten Unternehmungen eingeräumt hatte, im Osten auf das linke Drewenzufer, wo die alte polnische Burg Zlotterie hart an der Mündung der Drewenz in die Weichsel liegt; im Norden schneidet der Graudenzer Kreis in die Landschaft Pomesanien hinein.

Von Anfang an wird in den Urkunden das Land Colmen dem Lande Preussen ganz ausdrücklich entgegengesetzt, jenes hatte der Orden von Herzog Konrad von Masovien erhalten, dieses nahm er lediglich als Lehen Kaiser Friedrich II. Dieser politischen Lage des Landes entsprechend nahm dasselbe auch in der Verwaltung eine Ausnahmestellung ein und bildete eine Ordensballei für sich, an deren Spitze ein Landkomthur als oberster Ordensbeamter stand. Ihm waren die Komthure, Pfleger und Vögte untergeordnet, welche die zahlreichen Burgen und Einzelgebiete verwalteten. Gerade das Kulmerland besass eine grössere Anzahl von Burgen, weil es als Ausgangspunkt für die kriegerischen Unternehmungen, als Stützpunkt für dieselben und als Zufluchtsort für etwaige Unglücksfälle einer sorgfältigeren Befestigung bedurfte. Genannt werden um das Jahr 1400 als Verwaltungsbezirke mit den gleichnamigen Burgen: Nessau auf dem linken Weichselufer, Thorn, Birglau, Althausen, Papau, Schönsee, Leipe, Graudenz, Engelsburg, Roggenhausen, Rheden, Strassburg, Golub, Brattian. Einige weitere Burgen waren zu dieser Zeit schon zu einer geringeren Bedeutung herabgesunken, einige sogar ganz eingegangen. Ausser dem Orden besass auch noch der Bischof von Kulm und das Domkapitel drei feste Schlösser zu Briesen, Löbau und Kauernik.

Alle diese Burgen wurden in der Zeit des dreizehnjährigen Krieges (1454—66) mehr oder weniger zerstört; einige derselben sind in polnischer Zeit wieder ausgebaut worden

und haben noch lange Zeit als Starostensitze gedient.

Unter der polnischen Herrschaft bildete das Kulmerland eins der drei Palatinate, in welche das königliche Preussen zerfiel. Die Verwaltungsbezirke waren schwankend und änderten sich oftmals. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts (1684) werden genannt: Schönsee, Rheden, Graudenz, Leipe, Engelsburg, Golub, Strassburg, Brattian. Der Sitz des Woiwoden war Graudenz, er verwaltete zugleich die Starostei Schönsee.

Sofort nach dem ersten erfolgreichen Vorstosse gegen die Heiden wandte der Orden seine volle Fürsorge der inneren Verwaltung des Landes zu. In der Kulmer Handfeste, den beiden ersten Städten Kulm und Thorn im Jahre 1233 gegeben, schenkte er seinen Unterthanen ein Privilegium, dessen Ruhm weit über die engen Grenzen des Landes hinaus erscholl und immer neue Ansiedler anlockte. Ganz besonders begünstigte der Orden die Einwanderung deutscher Kolonisten, doch sorgte er auch in gleicher Weise für seine polnischen Unterthanen, denen er ihren gewohnten Verhältnissen gemäss Rechte und Pflichten zutheilte.

Die Doppelnatur des Deutschen Ordens als eines geistlichen Ritterordens macht es erklärlich, dass hier im Ordenslande die Mönchsorden auf die Entwicklung und Kultivirung des Landes keinen so tief eingreifenden Einfluss ausübten wie in Pommerellen. Zur Ordenszeit finden sich im Kulmerlande Klöster nur in Kulm und Thorn. Die ältesten Niederlassungen sind die Klöster der Dominikaner in Kulm und der Franziskaner in Thorn, jenes tritt urkundlich zuerst auf im Jahre 1244, dieses im Jahre 1246; ihnen folgen bald nach der Mitte des Jahrhunderts die Minoriten in Kulm (1258) und die Cistercienser-Nonnen ebenda (1266). Um dieselbe Zeit scheinen sich auch die Dominikaner in der Neustadt Thorn angesiedelt zu haben, dagegen wurde das Benediktinerinnen-Kloster daselbst erst zu Anfang des folgenden Jahrhunderts gegründet.

Zu diesen klösterlichen Anlagen treten in polnischer Zeit noch eine Anzahl hinzu, dieselben gehören mit wenigen Ausnahmen dem Franziskanerorden in seinen verschiedenen Gestaltungen an. Es sind dies die Klöster zu Löbau, Kulmsee, Strassburg, Mariä Lonk bei Neumark, Graudenz, Podgorz auf dem linken Weichselufer, das Kapuzinerkloster zu Rehwalde, die beiden Jesuitenkollegien zu Thorn und Graudenz und das Benediktiner-Nonnenkloster ebenda. Von allen diesen Niederlassungen ist das zu Anfang des 16. Jahrhunderts gegründete Kloster in Löbau das älteste, die übrigen stammen erst aus dem 17. und 18. Jahrhunderte. Sämmtliche Niederlassungen sind im Laufe des 19. Jahrhunderts aufgehoben worden.

Die Klosteranlagen aus dem Mittelalter sind sämmtlich zerstört und bis auf einige unbedeutende Reste vom Erdboden verschwunden, dagegen sind einige Kirchen in Kulm und Thorn, welche den ältesten und schönsten Kirchen nicht allein des Kulmerlandes sondern der ganzen Provinz beizuzählen sind, der Zerstörung entgangen.

Ihnen schliessen sich in würdiger Weise die Pfarrkirchen der grösseren Städte, Thorn, Kulm, Graudenz, Strassburg, Neumark an und die ehemalige bischöfliche Kathedralkirche zu Kulmsee. Die Kirchen des flachen Landes sind klein und mit geringen Mitteln hergestellt, das Alter derselben ist im Allgemeinen ein ziemlich hohes. Nachrichten über die Gründung derselben fehlen fast gänzlich, aus einem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445, der jedoch nicht das ganze Kulmerland umfasst, geht hervor, dass um diese Zeit sämmtliche heute noch erhaltenen Kirchen und sogar noch einige mehr vorhanden waren. Einzelne Kirchen haben nach den urkundlichen Zeugnissen schon in vorritterlicher Zeit bestanden, über dieselben ist jedoch nichts Näheres bekannt und ausserdem lässt sich auch annehmen, dass dieselben nach den Unruhen zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Neugründung durch die Ritter erfahren haben.

Die grossen und schönen Kirchen des Landes stammen im Wesentlichen aus dem 14. Jahrhunderte, der Blüthezeit der Ordensherrschaft, nur in der ehemaligen Kathedral-Kirche zu

Kulmsee und in einigen Kirchen zu Kulm und Thorn haben sich noch Reste der ersten Massivbauten aus dem 13. Jahrhunderte erhalten. Die kleinen Kirchen zeigen mehr oder weniger denselben Charakter. Zumeist sind es Feldsteinbauten mit Ziegelgiebeln und Ziegeldetails, alle sind einfach und mit sparsamer Verwendung von Schmuckformen ausgeführt, einige zeichnen sich durch ihre Gruppirung aus und verdienen ihrer Gesammterscheinung wegen hervorgehoben zu werden. In vielen Fällen entstammt bei diesen Bauten der schmucklose granitne Unterbau noch dem Gründungsbau des 13. Jahrhunderts. Als die ältesten unter ihnen dürfen vielleicht eine Anzahl Kirchen mit schmälerem geradegeschlossenen Altarhause ohne Thurm bezeichnet werden.

Unter den kirchlichen Gebäuden der Renaissancezeit beanspruchen nur die ehemaligen Kloster-Kirchen ein grösseres Interesse, die Klostergebäude zeigen, soweit dieselben noch erhalten sind, eine dürftige Anlage und kleinliche Verhältnisse und sind ohne allen Werth.

Die innere Ausstattung der Kirchen gehört meist einer sehr späten Zeit an, werthvollere Stücke früherer Kunstepochen sind selten und zum Theil arg verstümmelt. Unter denselben sind hervorzuheben eine Anzahl alter Glocken, die älteste mit Inschrift in gothischen Majuskeln in Bischöfl. Papau, zwei messingne Grabplatten, darunter eine in Thorn von hohem künstlerischen Werthe, Reste mittelalterlicher Glasmalereien in Kulm und Thorn, reiche Holzschnitzereien in den Franziskanerkirchen zu Thorn und Löbau, eine Anzahl heiliger Geräthe und Gefässe und and. Arbeiten mehr.

Von Profanbauten aus der Ordenszeit ist nur wenig erhalten. Die Schlösser und Burgen sind sämmtlich zerstört und verfallen; unter den vorhandenen Ruinen stehen oben an Rheden, Golub, Papau, der gänzlichen Zerstörung entgangen sind ferner neben geringeren Resten der sog. Danziger des Schlosses Thorn, die hohen Wartthürme der Schlösser Strassburg und Graudenz, ein Thorthurm in Roggenhausen sowie grössere und geringere Reste in Engelsburg, Birglau, Schönsee, Dibau u. a. O., einige Schlösser sind gänzlich vom Erdboden verschwunden. Die Befestigungen der Städte mit ihren Thürmen und Thoren sind einfach und schmucklos und stehen auch nur zum geringsten Theile noch aufrecht, unter den Thorthürmen sind besonders das Steinthor in Strassburg sowie einige Thore und Thürme in Thorn hervorzuheben; von den öffentlichen Gebäuden und den Privatbauten der Städte aus dieser Zeit haben gleichfalls nur wenige wie das Rathhaus in Thorn, der Rathhausthurm in Strassburg und einige Giebel in Thorn und Kulm der Zerstörung der Jahrhunderte getrotzt. Ebenso selten sind auch Profanbauten aus der Zeit der Renaissance. Unter denselben stehen das originelle Rathhaus in Kulm und einige Privathäuser in Thorn oben an.

**Benutzte Litteratur.** *Lohmeyer*, Geschichte von Ost- und Westpreussen. — *Töppen*, historisch-komparative Geographie von Preussen. — *Watterich*, Gründung des Deutschen Ordensstaates. — *Philippi* und *Woelky*, Preuss. Urkundenbuch. — *Woelky*, Urkundenbuch des Bisthums Kulm. — *Perlbach*, Preuss. Regesten. Altpreuss. Monatsschrift 1874 u. 1875. — *Henkel*, das Kulmerland um das Jahr 1400. Mit Karte. Zeitschrift des Westpreuss. Geschichts-Vereins 1886. Heft 16.

# 1. Kreis Kulm.

# Kreis Kulm.

**Benutzte Litteratur.** *Philipp und Woelky*, Preuss. Urkundenbuch. — *Woelky*, Urkundenbuch des Bisth. Kulm. — *Perlbach*, Preuss. Regesten. Altpreuss. Monatsschrift 1874 u. 1875. — *Schultz*, Geschichte der Stadt und des Kreises Kulm, Danzig 1876. — Geschichte des Kulmerlandes bis zum Thorner Frieden, Thorn 1881. — *Henkel*, das Kulmerland um das Jahr 1400. Mit Karte. Zeitsch. des Westpreuss. Geschichts-Vereins 1886, Heft 16. — *Seemann*, die kath. Pfarrkirche zu Kulm. Gymnasialprogramm 1856. — *Seemann*, die Franziskanerkirche zu Kulm, Programm des Gymnasiums zu Neustadt 1860. —

Der Kreis Kulm besitzt ein Flächengebiet von 88733 Hektaren und eine Einwohnerzahl von 56677 Seelen, von denen 30097 der katholischen, 25751 der evangelischen Konfession angehören.

Die beiden Hauptorte des Kreises sind die Städte Kulm und Briesen; von denselben ist die erstere, welche einst dem ganzen Lande und jetzt dem Kreise den Namen gegeben hat, die bedeutendere. Briesen liegt in dem ehemals bischöflichen Theile des Kulmerlandes und stand bis zur Vereinigung des Landes mit Preussen unter bischöflicher Herrschaft. Urkundlich genannt wird der Ort zuerst im Jahre 1246, in welchem dem Bischofe Heidenreich die schon seinem Vorgänger auf Grund besonderer Abmachungen zugemessenen 600 Hufen im Kulmerlande von dem Hochmeister Heinrich von Hohenlohe zum Besitz überwiesen werden[1]). Wann derselbe vom Bischofe sein Stadtrecht und seine erste Handfeste erhielt, ist nicht überliefert, doch ist dies jedenfalls noch im Laufe des 13. Jahrhunderts geschehen. Die Stadt Kulm, auf dem hohen Ufer der Weichsel gegenüber Schwetz gelegen an einer durch seine natürliche Lage zu einem befestigten Platze vorzüglich geeigneten Stelle, ist ein alter Kulturort, an dem schon frühzeitig ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den benachbarten Völkerschaften und auf der Weichsel blühte[2]). Urkundlich genannt wird die Stadt oder Burg Kulm: „*castrum Colmen per multos annos a Prutenis destructum et totaliter desolatum*“ erst in dem Lonyzer Vertrage (1222)[3]). Bei ihrem Eintritte in das Kulmerland gründeten die Deutschen Ritter hier auf der Stelle der alten verwüsteten Niederlassung eine neue feste Stadt (1232) und geben derselben zusammen mit der Stadt Thorn am 28. December 1233 das unter dem Namen der Kulmer Handfeste berühmt gewordene für die gesammte Entwicklung des Deutsch-Ordenslandes hochbedeutsame Privileg[4]). In demselben wird der Stadt Kulm eine hervorragende Stellung unter den preussischen Städten eingeräumt, dieselbe sollte sogar eine preussische Universität erhalten, dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung[5]).

Die Germanisirung und Kultivirung des verwüsteten Landes lag fast ausschliesslich in den Händen des Deutschen Ordens. Unterstützt wurde derselbe von den Bischöfen, welche zum Theil aus den geistlichen Brüdern des Deutschen Ordens gewählt wurden, und durch die Klöster der Dominikaner, Franziskaner und der Cistercienser-Nonnen in Kulm, obgleich dieselben hier im Deutsch-Ordenslande nicht die Bedeutung und den Einfluss besassen

[1]) Urkundb. des Bisthums Kulm Nr. 14 und Preuss. Urkundb. Nr. 182.

[2]) Schultz pag. 8 ff.

[3]) Preuss. Urkundb. No. 41.

[4]) Ebenda No. 105. Die revidirte Handfeste von 1251 ebenda No. 252.

[5]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 369. Papst Urban VI. genehmigt die Gründung einer Universität in Kulm im Jahre 1386.

wie die reichbegüterten Cistercienser-Abteien Pelplin und Oliva in Pommerellen. Sämmtliche drei Klöster sind noch im 13. Jahrhunderte gegründet worden; die Dominikaner sollen sich schon im Jahre 1228 angesiedelt haben, die Nonnen schon von Bischof Christian eingeführt sein, die Franziskaner setzen die Gründung ihres Klosters in das Jahr 1255, sicher jedoch sind die Gründungsjahre der drei Klöster nicht überliefert.

Der Kreis Kulm besitzt jetzt in 23 Ortschaften 30 kirchlichen Zwecken dienende Gebäude und zwar 23 katholische Kirchen mit 17 Pfarrkirchen, 2 Filialkirchen, 2 Kapellen, einer Gymnasialkirche und einer Krankenhauskirche, und 7 evangelische, darunter die Kirche des Kadettenhauses in Kulm. Ausserdem sind noch erhalten die Kirche des ehemaligen Heiligen-Geisthospitales und die kleine Martinskapelle in Kulm, welche jetzt nicht mehr zur Abhaltung von Gottesdiensten benutzt werden, und in Fronau in einem Speicher die Reste einer Kapelle, welche noch im 15. Jahrhunderte als Filiale von Kgl. Neudorf genannt wird[6]). Die evangelischen Kirchspiele sind mit Ausnahme der bald nach der Besitzergreifung Westpreussens durch Friedrich den Grossen gegründeten Pfarrei Kulm sämmtlich erst in diesem Jahrhunderte eingerichtet[7]), die kirchlichen Gebäude entstammen demnach auch erst der jüngsten Zeit mit alleiniger Ausnahme der evangelischen Kirche in Kulm, der Kirche des ehemaligen Dominikanerklosters, welche der evangelischen Gemeinde nach der Aufhebung des Klosters zur Benutzung überwiesen worden ist. Von den katholischen Kirchen verdienen eine eingehende Besprechung besonders die Kirchen in Kulm, die Pfarrkirche zu St. Marien, welche durch ihre klare Plananlage und durch ihre einheitliche Ausbildung einen hervorragenden Platz unter den Kirchen des Kulmerlandes sowie des gesammten Ordensgebietes einnimmt, die aus zwei verschiedenen Bauzeiten stammende Franziskanerkirche (Gymnasialkirche) mit gut gezeichnetem Altarhause und zierlichem Glockenthürmchen, die Kirche der Cistercienser-Nonnen (jetzt Kirche des Krankenhauses), die Heilige-Geistkirche und die Martinskapelle; die Kapelle über dem Graudenzer Thore (Bramka) ist ohne Bedeutung. Die Stadt Briesen besitzt nur ein unbedeutendes Kirchengebäude, das in seinem Kerne noch aus mittelalterlicher Zeit stammt, seine jetzige Gestalt aber erst durch mannigfache Umbauten erhalten hat. Die Landkirchen, achtzehn an der Zahl, sind sämmtlich von geringer Bedeutung, mit wenigen Ausnahmen aus Feldsteinen mit Ziegelgiebeln erbaut und auf das Einfachste ausgebildet. Von denselben stammen elf in ihrer Anlage und in ihren wesentlichen Theilen noch aus mittelalterlicher Zeit[8]), zwei sind in späterer Zeit unter Benutzung älterer Theile umgebaut[9]), zwei sind im 17. Jahrhunderte und drei im 18. Jahrhunderte neu errichtet; zu den letzteren gehört auch die kleine ovale Privatkapelle zu Mgowo[10]) Unter allen diesen Kirchen sind hervorzuheben hauptsächlich wegen ihrer Thurmanlage die Kirche zu Lissewo mit einem runden Thurme aus späterer Zeit, die Kirchen zu Bahrendorf und Kgl. Neudorf mit achteckigem Thurme auf quadratischem Unterbau, die Kirche zu Wabcz mit rechteckigem Thurme auf der Mitte der Südfront, die kleine Kirche zu Gr. Czyste

6) Ebenda No. 578. (1445). Briesen. Der Official Laurentius von Kulm übersendet seinem Bischofe einen Plan zur Abhaltung der Laiensynode im Bisthume Kulm.

7) Es sind dies die Kirchen: Briesen 1836, Kokotzko 1834, Lunau 1882, Ostrometzko 1861, Plutowo 1872, die Kirche des Kadettenhauses in Kulm 1874; sämmtliche Kirchen sind im Ziegelrohbau ausgeführt, nur die Kirche in Kokotzko ist in Fachwerk erbaut.

8) Bahrendorf, Gr. Czyste, Griebenau, Lissewo, Kgl. Neudorf, Plusnitz (Rechteck mit schmälerem geradegeschlossenen Presbyterium und Holzthurme im Westen), Sarnau, Scharnese, Trzebcz (ähnlich Griebenau), Unislaw, Wabcz, sämmtlich aus Feldsteinen mit Ziegelgiebeln erbaut.

9) Blandau m., nach den Kirchenakten: *„anno dom. 1731 ab extra cum tecto ab intra cum tabulato novo reparata“*, nur ein Theil der Ostmauer scheint älter zu sein. — Kiewo m., Schiff aus Feldsteinen, Presbyterium aus Ziegeln mit der Inschrift: *„Andreas Olszowski Eppus . . . . MDCLXXIV restauravit“*, Thurm in Holzwerk.

10) Bolumin m. aus Ziegeln ohne Thurm 1667, Ostrometzko m. 1632, Schöneich m. 1742, Althausen m. 1756, Mgowo m. 1783.

mit blendengeschmücktem Thurme auf der Westseite, ferner die Kirche zu Griebenau mit abgetrepptem durch gekuppelte Blenden geschmückten Ostgiebel und die Kirche zu Unislaw mit einfachem blendenverzierten Giebel über dem Altarhause. Die übrigen Kirchen sind ganz schmucklos, unter denselben sind noch anzuführen aus mittelalterlicher Zeit die Kirche zu Sarnau mit durch übereckgestellte Pfeiler getheiltem Giebel über der Westfront, die Kirche zu Plusnitz mit drei spitzbogigen Blenden im Ostgiebel und die Kirche in Scharnese als die einzige von Grund auf aus Ziegelsteinen erbaute mittelalterliche Dorfkirche des Kreises, aus späterer Zeit die mit scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckte Kirche zu Ostrometzko.

Ueber die Gründung der Pfarreien sind nur wenige Aufzeichnungen vorhanden, bekannt sind urkundliche Nachrichten nur über die Pfarrkirchen zu Kulm, Briesen und Schöneich. Die erste wird in der Kulmer Handfeste (1233) dotirt[11]), die Gründung und Dotirung der zweiten durch den Bischof Heidenreich in der Urkunde über die Errichtung der bischöflichen Kathedrale in Kulm vorgesehen[12]), die Gründung der dritten ist aus den Verhandlungen zu schliessen, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts zwischen dem Pfarrer von Sarnau und dem Rathe der Stadt Kulm über die Anlage einer neuen Kirche geführt wurden[13]). Das Bestehen einer Kirche in Wabcz zu Ende des 13. Jahrhunderts geht aus der erneuerten Handfeste dieses Dorfes vom Jahre 1288 hervor[14]), beglaubigt sind ferner zu Anfang des 14. Jahrhunderts Kirchen in Bahrendorf und Wallitz[15]) sowie in Sarnau, woselbst um 1340 in dem schon erwähnten Streite ein Pfarrer Hermann genannt wird[16]). In diese Zeit wird man auch die Kirche zu Scharnese setzen dürfen, deren Patronat der Landmeister Konrad von Thierberg schon im Jahre 1285 bei der Bestätigung der Scharneseschen Güter neben anderen Rechten den damaligen Besitzern mit verlieh[17]); die übrigen Kirchen mit Ausnahme von Plusnitz werden zuerst in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445 erwähnt[18]). Die Kirchorte sind sämmtlich alt und mit wenigen Ausnahmen bis in das 13. Jahrhundert zurückzuführen[19]).

Aeltere Profanbauten von Bedeutung sind ausser den Resten der Stadtbefestigung in Kulm mit einigen Thürmen und dem schmucklosen Graudenzer Thore, über dem sich die schon erwähnte Thorkapelle befindet, nur erhalten in zwei Ziegelgiebeln aus mittelalterlicher Zeit am Marktplatze zu Kulm[20]) und

11) Preuss. Urkundb. No. 105.

12) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 29.

13) Ebenda No. 270. Vergl. auch Schultz pag. 334. Die Handfeste des Dorfes datirt vom Jahre 1364, in derselben wird die Kirche mit 4 Hufen dotirt.

14) Altpreuss. Monatssch. 1879 pag. 591.

15) Urkundb. des Bisth. Kulm. No. 170. Walycz war Filiale von Bahrendorf, wurde aber nach 1312 als selbstständige Pfarrei abgezweigt.

16) Ebenda No. 270.

17) Ebenda No. 110.

18) Ebenda No. 578. Die Kirche zu Plusnitz (Pfeilsdorf) wird nicht genannt, doch lässt sich annehmen, dass dieselbe zu dieser Zeit schon bestanden hat; vielleicht war dieselbe in den Kriegen zu Anfang des Jahrhunderts zerstört und noch nicht wieder ausgebaut worden. Ausser den heute noch vorhandenen Kirchen werden aufgeführt Kirchen zu Walicz, Czenda (Landen), Fronow und Kokuchss, dieselben bestehen jetzt nicht mehr. In Fronau sind die Mauern und Giebel der mittelalterlichen Kirche in einem Speicher noch erhalten, in Kokotzko befindet sich jetzt eine evangelische Kirche. Neue katholische Kirchen sind nach dieser Zeit nicht gegründet worden.

19) Die Handfesten der Kirchdörfer, welche vielleicht über die Gründung der Pfarreien Aufschluss geben könnten, sind nicht bekannt, in den zugänglichen Quellen werden genannt: 1222 im Lonyzer Vertrage Kulm, Bolumin, Ostrometzko, Plutowo, Scharnese, Unislaw, Wabcz, 1223 Sarnau, c. 1230 Althausen, 1246 Briesen, 1251 Lunau (Preuss. Urkundenb. No. 252), 1266 Czyste, 1289 Kgl. Neudorf, 1293 Griebenau (?), Lissewo und Trzebcz (Schultz pag. 203), 1312 Bahrendorf, 1331 Blandau (Schultz pag. 195), c. 1340 Schöneich, 1393 Kokotzko (Töppen, Altpreuss. Monatssch. 1870 pag. 444), 1415 Kiewo und Plusnitz (Gesch. des Kulmerlandes pag. 117 und Schultz pag. 198 u. 201). — Lissewo, Trzebcz, Bahrendorf und Kiewo werden auch auf vier im Vertrage von Lonyz aufgezählte Ortschaften gedeutet, die Deutung ist jedoch nicht ganz sicher.

20) In einigen Privatgebäuden sind noch Reste älterer Gebäude enthalten, dieselben sind aber bis auf einige Reliefs an einem Hause auf dem Markte ohne Werth.

aus späterer Zeit in dem originellen Rathhause ebenda und in einem kleinen Jagdschlösschen zu Ostrometzko. Von den umfangreichen Bauten, welche der Deutsche Orden zur Vertheidigung und Verwaltung des Landes anlegte[21]), sind heute nur noch wenige Reste in Lippinken übrig geblieben, und kaum kann man mit Sicherheit die Stellen zeigen, an denen die Burgen standen, von denen einst die dauernde Christianisirung und die Germanisirung des Landes ausging. Genannt werden die Burgen: Althausen, Leipe, Unislaw mit Pien, Potterberg, Welsas; von denselben waren die bedeutendsten Althausen oder Alt-Kulm und Leipe. Althausen von den Rittern bei ihrem Eintritte in das Land angelegt wurde gegen Schluss des vorigen Jahrhundert abgebrochen, über den Bau sowie den Abbruch der Schlösser Leipe und Unislaw sind Nachrichten nicht bekannt, genannt werden beide Schlösser noch im Frieden zu Thorn (1466)[22]); Pien schon 1222 bekannt und eine Zeit lang im Besitze des Herzogs Swantopolk von Pommern[23]) war mit Unislaw zu einem Verwaltungsbezirke vereinigt und scheint nur eine geringe Bedeutung besessen zu haben; von den beiden letztgenannten Burgen wird diejenige auf dem Potterberge zwischen Kulm und Althaus von den Rittern zum Schutze der Stadt Kulm gegen etwaige Angriffe des Herzogs Swantopolk im Jahre 1245 angelegt, im Jahre 1282 wird dieselbe jedoch wieder abgebrochen und das brauchbare Material, dieselbe war nur aus Holz in Verbindung mit Erdwällen erbaut, zum ersten Aufbau der Burg Mewe verwandt[24]); die Burg Welsas (Villisas w. von Kgl. Neudorf) im Lonyzer Vertrage schon als „*quondam castrum*“ unter dem Namen Villisas aufgeführt, wird von den Rittern schon frühzeitig als fester Platz ausgebaut[25]), erwähnt wird dieselbe zuerst bei dem Zuge, welchen die Sudauer unter ihrem Führer Skomand im Jahre 1277 durch das Kulmerland unternahmen[26]); zu Anfang des folgenden Jahrhunderts scheint die Burg aufgegeben zu sein, denn in dieser Zeit (1347) wird ein Dorf Villisas von dem Hm. Heinrich Dusmer zu kulmischem Rechte mit freien Bauern besetzt[27]). Die Burg lag auf einer Landzunge in dem gleichnamigen See, Reste sind von derselben nicht mehr vorhanden[28]). Ausser diesen Ordenshäusern

21) Ueber die Domänenvorwerke des Deutschen Ordens vergl. man die betreffende Abhandlung von Töppen, Altpreuss. Monatssch. 1870 pag. 412 ff. Von den Baulichkeiten ist nichts mehr erhalten.

22) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 641.

23) Preuss. Urkundb. No. 41 und 194.

24) Script. r. Pr. I. pag. 78 und 392. — Ueber den Abbruch vergl. man Mewe pag. 277. Anm. 27.

25) Komthure werden daselbst genannt 1278 und 1308—1316 (Voigt, Namenskodex der deutschen Ordensbeamten und Altpreuss. Monatssch. 1872 pag. 134).

26) Script. r. Pr. I. pag. 137. Nach Dusburgs Chronica terre Prussie belagerten die Sudauer zuerst Plowist (Plowenz), zogen dann vor Rheden, Leipe, Welsas, dessen Vorburg (suburbium) niedergebrannt wurde, während die Ritter das Haupthaus behaupteten, Turnitz (w. von Rheden), *castrum Clementis* (Plement? zwischen Rheden und Graudenz), das gänzlich zerstört wurde, und kehrten dann über Graudenz, Marienwerder, Zantir und Christburg, überall Verwüstung anrichtend in ihre Heimath zurück. — Ebenda III. pag. 576 findet sich in der ält. Hochmeisterchronik, welche den Zug in ähnlicher Weise beschreibt, bei Welsas der eigenthümliche Zusatz: „*Welsacz, das nu Papaw ist gnant*“.

27) Schultz pag. 312 u. Gesch. d. Kulmerl. pag. 88. — Marienburg 1347. Hm. Heinrich Dusmer verleiht in dem Dorfe Welsas den Einwohnern 50 Hufen zu kulmischem Rechte, der Schulze Christian erhält 5 Freihufen.

28) Töppen in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen zur Geschichte der Deutsch-Ordensschlösser, welche derselbe freundlichst zur Benutzung gestellt hatte, berichtet über dieselbe: Die Burg lag auf einem halbinselartigen Vorsprunge im See und bestand aus einem Vorschlosse und aus einem Haupthause, welches von dem ersteren durch einen tiefen Graben abgetrennt war. Vor etwa 30 Jahren stand noch ein Ueberrest des Schlosses von ungefähr 3,0 m Höhe über der Erde, erkennbar waren noch einige Schlote und Kamine mit auf Eisenstäben ruhenden Gewölben, auch die Kellergewölbe waren noch zugänglich und bildeten einen Tummelplatz für die Kinder. Jetzt sind auch diese letzten Reste abgebrochen, und die Materialien zum Aufbau der Kirchhofsmauer in Kgl. Neudorf verwendet worden. — Eine Untersuchung ist nicht mehr möglich; nach den vorhandenen Nachrichten ist es aber ganz unwahrscheinlich, dass die vor Kurzem abgebrochene Ruine einem Ordenshause entstammt, da es wenig glaubhaft ist, dass ein in Stein erbautes Ordenshaus zu Anfang des 14. Jahrhunderts von den Rittern sollte aufgegeben und gänzlich aus der Geschichte verschwunden sein. Man wird in derselben vielmehr den letzten Rest eines befestigten adligen Landsitzes aus späterer Zeit zu suchen haben.

befand sich noch eine bischöfliches Schloss bei der Stadt Briesen, dessen Erbauung nach den vorhandenen Nachrichten in das erste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts zu setzen ist[29]); abgebrochen wurde dasselbe ganz allmälig zu Ende des vorigen und im Laufe dieses Jahrh.

Im Jahre 1423 verleiht der Hm. Paul von Rusdorf an Hans von Logendorf (vergl. Schultz pag. 200 unter „Mgowo“ und Gesch. d. Kulmerlandes pag. 100) den See Welsas zur Hülfe des Gutes Logendorf, und liegt es nahe, der Familie von Logendorf oder deren Besitznachfolgern die Anlage des Schlosses zuzuschreiben. Die letzten Reste eines derartigen anscheinend befestigten Landsitzes mit der Jahreszahl 1602 haben sich noch in den Speichergebäuden des Gutes Adl. Dombrowken nö. Rheden erhalten. — Die Bemerkung der älteren Hochmeisterchronik: *„Welsacz, das nu Papaw ist gnant“* ist ganz unverständlich, da beide Burgen ungefähr gleichzeitig genannt werden, und Dusburg, welcher seine Chronik etwa 100 Jahre früher (vor 1326) schrieb, diese Bemerkung nicht enthält. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts stand das Dorf Welsas unter der Verwaltung des Vogtes von Roggenhausen (Gesch. des Kulmerlandes pag. 116 u. 158 in den Zinsregistern 1415/16 und nach dem Schadenbuche von 1414).

29) Urkundb. des Bisth. Kulm pag. 524.

# Althausen.

5 km S. von Kulm.

Althausen, zur Ordenszeit *antiquum Colmen, antiquum castrum,* Aldehus, in polnischer Zeit Starygrod genannt, war nach Thorn der nächste feste Platz[30]), welchen die Deutschen Ritter bei ihrem Eintritte in das Kulmerland zum Schutze des Landes und zum Schutze des Wiederaufbaues der Stadt Kulm anlegten. Vordem hatte an derselben Stelle schon eine heidnische Burg gestanden[31]). Althausen nahm unter den Burgen des Kulmerlandes eine hervorragende Stellung ein, in derselben wurde auch die hochverehrte Reliquie aufbewahrt, das Haupt der Hl. Barbara, welches die Ordensritter bei der Erstürmung der pommerellischen Burg Sartowitz (1242) erbeutet und in feierlichem Aufzuge nach Kulm und von dort nach Althausen übergeführt hatten[32]).

Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) theilte die Burg das gleiche Schicksal mit der Mehrzahl der Burgen im Kulmerlande, sie wurde vorübergehend von den Polen besetzt[33]), und ebenso erging es derselben zu Beginn des dreizehnjährigen Krieges im Jahre 1454, in dem sich die mit den Polen verbündeten Städte und Ritter des Landes mit leichter Mühe der Burg bemächtigten[34]). Im weiteren Verlaufe des Krieges wurde dieselbe jedoch wieder gewonnen und von dem Anführer der Ordenssöldner, Bernhard von Zinnenberg, welcher seit dem Ende des Jahres 1457 auch die Stadt Kulm im Besitz hielt[35]), gegen alle Angriffe erfolgreich vertheidigt. Im Jahre 1463 schloss Bernhard von Zinnenberg einen Separatfrieden mit dem Könige von Polen, durch welchen ihm der Pfandbesitz der von ihm besetzten Schlösser Althausen und Strassburg und der Städte Kulm und Strassburg auf Lebenszeit zugesichert wurde[36]). Erst im Jahre 1479 fiel auch Althausen an die Krone Polens[37]), wurde

30) Script. r. Pr. III pag. 544 heisst es in der älteren Hochmeister-Chronik: *„Do sy zcu Thoren quamen, Herman Balke nam an sich dy geste und legte mit en Colmen dy burg und stat, daz nu daz alte hus hesyt.“*

31) Ebenda V. pag. 596/7. — Chroniken von Oliva: *„Eodem tempore Pruteni construxerant castrum quoddam Rogou nomine iuxta Wislam ultra Thorun et aliud inferius Thorun, ubi nunc est antiquum Culmen“* und: *„Postea venerunt multi nobiles . . . . et adunati cum fratribus construxerunt Culmen castrum et civitatem anno Domini MCCXXII.“* — Ueber den Zusammenhang und das Verhältniss von Althausen und Kulm vergl. Kulm.

32) Ueber den Zug nach Sartowitz vergl. Script. r. Pr. I. pag. 69 u. 681, III. pag. 548 u. II. pag. 400. — Das Haupt der Hl. Barbara wurde später nach Marienburg gebracht und von da nach Danzig, wo es später dem Könige von Polen geschenkt ward.

33) Ebenda III. pag. 485.

34) Ebenda III. pag. 666 u. IV. pag. 506.

35) Ebenda IV. pag. 189 u. 549.

36) Schultz pag. 289 und 290 Anm. 1.

37) Script r. Pr. IV. pag. 685. Vergl. Kulm.

aber schon im Jahre 1505 mit weitgehenden Rechten von dem Könige Alexander an den Bischof geschenkt[38]), in dessen Besitze das Schloss auch noch nach der im Jahre 1773 erfolgten Säkularisirung der bischöflichen Güter verblieb[39]).

Althausen war zur Ordenszeit Mittelpunkt eines nicht unbedeutenden Verwaltungsbezirkes und Sitz eines Ordenskomthures, deren bekannte Reihe mit dem Jahre 1244 beginnt und mit dem Jahre 1444 schliesst[40]). Neben dem Schlosse bestand ein Bauerndorf, über dessen Besetzung jedoch Nachrichten nicht vorhanden sind, als Kirchdorf wird dasselbe urkundlich im Jahre 1319 genannt[41]), doch ist nach zwei weiteren Urkunden das Vorhandensein einer Kirche und einer Pfarrei schon im Jahre 1276 mit Sicherheit anzunehmen[42]).

**Das Schloss** lag auf dem Rande des steil in das Thal abfallenden Weichselufers und beherrschte von seiner hohen Lage aus weithin das breite Flussthal und die umliegenden Gebiete. Ueber den Umfang und die Anordnung des Schlosses, das mit ziemlicher Sicherheit zu den am frühesten in Stein ausgebauten festen Plätzen des Landes gezählt werden darf, fehlt jede Kunde, da von den Bauten desselben bis auf einen geringen Mauerwerksklotz nichts mehr erhalten ist; nur die Situation der umfangreichen Anlage ist in ihren Grundzügen noch zu erkennen.

Aus dem hohen Uferrande springt, gebildet durch eine tief eingeschnittene und ostwärts weit in das Land eindringende Parowe, eine spitze Landzunge hervor, welche seitlich zweimal durch kleine Parowen getheilt sich vorzüglich zur Anlage einer festen Burg eignete. Auf der Spitze dieser Landzunge erhob sich als der stärkste Punkt das Haupthaus, welches nach den vorhandenen Spuren mit einem Parcham umgeben war, hinter demselben lag abgetrennt durch Parowe und Graben die Vorburg, welche ihrerseits wiederum gegen das Hinterland durch eine tiefer eingeschnittene Einsenkung und durch Graben gesichert war. Das Hinterland, auf dem jetzt noch die Gebäude der Domäne Althausen, die Kirche mit der Pfarrei und einige andere Gebäude stehen, war in der Grösse von ungefähr 6 Hektaren (24 Morgen) gleichfalls befestigt, doch bestand die Befestigung hier nur aus Wall und Graben in Verbindung mit Plankenzäunen. Diese Umwehrung schloss sich im Westen an den Uferabhang an, im Süden und Südosten schützte die Burg und die ostwärts in das Land einschneidende Parowe, im Nordosten und Norden, wo tiefere Bodeneinschnitte fehlten, hatte man durch Anschüttung zweier Wälle mit zwischenliegendem Graben, erhalten noch in dem jetzigen Gutsgarten, eine sichere Vertheidigungslinie hergestellt. Der Graben war anscheinend ehemals mit Wasser gefüllt, wenigstens deuten einige im Zuge desselben liegende Teiche darauf hin.

Aus der Situation geht hervor, dass sich hier in Althausen, der zweiten von den Rittern angelegten Befestigung im Kulmerlande ausser dem eigentlichen Hause für die Ritter ein grosses befestigtes Lager befunden haben muss, aus dem später das Dorf und Ordensvorwerk Althausen entstand. Dass die Anlage der dritten Umwehrung nicht etwa für das Dorf und Ordensvorwerk ausgeführt worden ist, beweist die Länge derselben, welche zu ihrer Vertheidigung eine so grosse Anzahl kampffähiger Männer verlangte, wie eine Dorfschaft dieselbe nie hätte stellen können. Ob dieses

38) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 768. — Alexander, König von Polen, schenkt zur Dotation des Kulmer Bisthums die Stadt Kulm und die Burgen Althausen und Papau mit ihrem Gebiete und gestattet dem Bischofe Nikolaus, die etwa verpfändeten Güter für sich einzulösen.

39) Ebenda No. 1225 pag. 1143.

40) Voigt, Namens-Codex der Deutsch-Ordensbeamten.

41) Archiv der kathol. Pfarrkirche zu Kulm. — 1319. Avignon. Elf Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe verleihen denen, welche die Kirche *Sanctae Barbarae* in Kulm sowie die Kapelle *Sanctae Barbarae* in der Burg ebenda an den näher bezeichneten Tagen besuchen, einen vierzigtägigen Ablass.

42) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 91 u. 92 und Pommerell. Urkundb. No. 278 u. 279. In beiden Urkunden, ausgestellt von Herzog Sambor am 29. März 1276, tritt als Zeuge der Pfarrer Gerhard von Kulm auf, in der ersten wird er als *„plebanus in Culmine“*, in der zweiten als *„plebanus in Novo Culmine“* angeführt, letztere Bezeichnung ist jedenfalls nur zur Unterscheidung von dem Pfarrer in Althausen *(in Antiquo Culmine)* gewählt worden.

Lager schon von den heidnischen Preussen angelegt worden ist, welche sich hier gegen die aufs Neue andringenden Christen verschanzten, oder erst vom Orden zum Schutze des Wiederaufbaues der Stadt Kulm, lässt sich nicht entscheiden, die ganze Anlage bestätigt aber die bei Kulm ausgesprochene Ansicht (siehe daselbst), dass die mit den Ordensrittern in das Land gekommenen Pilger und Kolonisten sich hier zuerst verschanzten und hier so lange mit Weib und Kind verweilten, bis das neuerbaute Kulm soweit befestigt war, dass es ihnen die nöthige Sicherheit gewährte. Hieraus entstand später die Legende von der Verlegung der Stadt.

Das befestigte Lager blieb nach der Uebersiedlung erhalten und hat jedenfalls in den folgenden kriegerischen Zeiten noch mehrmals den umwohnenden Landbewohnern als sichere Zufluchtsstätte für sich und ihre Habe gegen die in das Land einbrechenden Feinde gedient.

Schwere Beschädigungen erlitt das Schloss in dem dreizehnjährigen Kriege, nach dieser Zeit wurde dasselbe jedoch wieder hergestellt und diente den Bischöfen von Kulm noch mehrere Jahrhunderte als Residenz; erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (1777) wurde dasselbe angeblich wegen Baufälligkeit abgebrochen[43]).

43) Nach den Akten bei der Regierung zu Marienwerder; nach weiteren Nachrichten wurden die abgebrochenen Materialien nach Graudenz geschafft und bei dem Festungsbau daselbst verwandt. Nach Woelky, Katalog der Bischöfe von Kulm pag. 78 erfolgte der Abbruch des Schlosses unter dem Bischofe Karl von Hohenzollern (1785—95).

**Die Kirche** ist der Hl. Barbara geweiht und fiskalischen Patronates. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut. (1887).

Dieselbe ist ein kleines unbedeutendes Gebäude und besteht aus einem rechteckigen Langhause mit zwei eingebauten Thürmen im Westen und aus einem polygon geschlossenen Altarhause; an das letztere schliessen sich nördlich zwei kleine Nebenräume, südlich die Sakristei an, an das Langhaus jederseits eine halbachteckige Kapelle. Die Nebenräume und die Sakristei sind mit böhmischen Kappen überdeckt, eine ähnliche Ueberwölbung zeigen auch die beiden Kapellen, das Schiff und das Presbyterium tragen Holztonnen, welche mit figürlichen Darstellungen bemalt sind. Das Aeussere ist im Putzbau in den einfachsten Formen und mit den sparsamsten Mitteln ausgeführt und durch zwei geschweifte hölzerne Thurmspitzen und einen kleinen Dachreiter belebt.

Erbaut wurde die Kirche nach dem Schematismus der Diöcese Kulm im Jahre 1754.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche nur in dem einfachen Epitaphium des Erbauers, des Bischofs Adalbert Stanislaus Leski, vom Jahre 1759 und in dem aus neuester Zeit stammenden Bilde der Hl. Cäcilie von Schadow in einem Seitenaltare.

# Bahrendorf.

42 km O. von Kulm.

Bahrendorf, zur Ordenszeit Berenwalde und Mezuez, ist ein alter Ort, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts allgemein bekannt war und vielleicht schon vor Beginn der Ordensherrschaft angelegt und gegründet worden ist[44]).

44) Schultz pag. 321 hält das im Lonyzer Vertrage genannte Dorf Nesnaugewiz oder Nenaugewiz für identisch mit Bahrendorf, im Preuss. Urkundenbuche sowie in Perlbachs Regesten wird die Lage des Dorfes als unbekannt bezeichnet.

Gleich zu Anfang des 14. Jahrhunderts tritt derselbe als festgegründetes kirchliches Gemeinwesen auf mit einer Pfarrkirche und einem Pfarrer sowie einer Kapelle in dem nahegelegenen Dorfe Gr. Walycz. In dieser Zeit, im Jahre 1312[45]), ging das Dorf mitsammt dem

45) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 170. Gr. Walycz wurde nach dieser Zeit von Bahrendorf abgezweigt, in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445 (ebenda No. 578)

Patronate der Pfarrkirche an den Bischof Johannes von Plock über, welcher dasselbe gegen die seiner Kirche von Alters her zugehörigen wegen ihrer Entfernung aber schlecht zu verwaltenden Besitzungen in der Landschaft Pomesanien von dem Hm. Karl von Trier eintauschte; der Orden behielt sich als Landesherr nur das Recht vor, die Kolonisten zur Vertheidigung des Landes sowie zum Burgenbau gleichwie seine unmittelbaren Unterthanen heranzuziehen. Gegen Ende des Jahrhunderts (1384) trat der Bischof Stiborius von Plock das Dorf gegen die Summe von 80 Mark preussischer Münze unter der Bedingung des Rückkaufs wieder an den Deutschen Orden ab[46]). Der Rückkauf scheint niemals stattgefunden zu haben.

**Die Kirche** führt den Titel: „*St. Georgii*“ und ist fiskalischen Patronates. — Das Kirchengebäude ist im Jahre 1885 sorgfältig renovirt worden und befindet sich in gutem baulichen Zustande (1885).

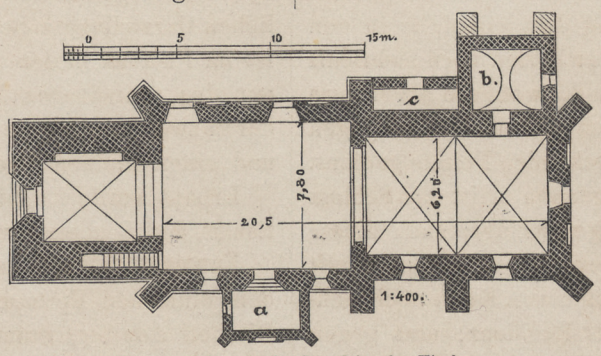



Fig. 1. Bahrendorf. Grundriss der Kirche.

Der Grundriss der Kirche (Fig. 1), welche durch einen mächtigen das ganze Gebäude beherrschenden Westthurm ausgezeichnet ist, zeigt die Anlage eines einschiffigen Langhauses von 7,80$^{m}$ Breite zu 10,00$^{m}$ Länge, an welches sich östlich das ungefähr gleichgrosse (6,20$^{m}$ : 10,50$^{m}$) zweiachsige geradegeschlossene Presbyterium, westlich der Thurm in den Abmessungen von 8,0$^{m}$ : 8,40$^{m}$ anschliessen; das Altarhaus sowie die geräumige Thurmhalle öffnen sich nach dem Schiffe in niedrigem abgetreppten Spitzbogen. An Nebenräumen fügen sich der Kirche an auf der Südseite eine kleine jetzt zu einer Kapelle eingerichtete Vorhalle *(a)*, deren Fussboden gegen das Schiff um einige Stufen erhöht liegt, auf der Nordseite eine kleine Sakristei *(b)*; ein dritter kleiner nur durch eine Oeffnung von aussen zugänglicher Raum *(c)* dient als sog. Beinhaus.

Die Gesammtlänge des Inneren misst 20,5$^{m}$, mit der Thurmhalle 26,9$^{m}$. Eingänge besass die Kirche ehemals zwei, dieselben sind im Spitzbogen geschlossen und mit einigen Formsteinen verziert, von denselben steht jetzt nur noch der Thurmeingang in Benutzung. Besteigbar ist das Gebäude durch eine in der Dicke des Thurmmauerwerks angelegte Treppe, welche zur Höhe des ersten Geschosses emporführt.

Das Innere der Kirche ist sehr einfach. Das Schiff ist mit einer sichtbaren Balkendecke überdeckt, die Decke der Vorhalle ist nur geputzt; die übrigen Räume sind gewölbt und zwar die Sakristei mit rundbogigem Tonnengewölbe, die Thurmhalle und das Altarhaus mit Kreuzgewölben. Das Gewölbe des Altarhauses ist sehr niedrig und hat nur eine Höhe von 5,36$^{m}$, der Kämpfer steht fast auf dem Fussboden auf, die Anfänger sind etwas gestelzt, das Gratprofil stark verputzt lässt einen Rundstab auf Plättchen erkennen; das Gewölbe in der Thurmhalle ist ohne jede Auszeichnung und trägt als Gratverzierung nur einen gewöhnlichen Stein.

Beleuchtet wird das Innere durch vier spitzbogige Fenster auf der Südseite und ein kleines Fenster im Osten sowie durch zwei neuere Fenster auf der Nordseite; ursprünglich lag hier nur ein Fenster in der Mitte der Front.

Das Aeussere (Fig. 2) zerfällt seiner Ausführung nach in zwei Theile. Das Altarhaus, ringsum mit Strebepfeilern besetzt, ist wie die mit Pultschleppdach sich anschliessende Sakristei aus Feldsteinen erbaut und bis auf die Ostfront ohne jedwede Auszeichnung. Diese zeigt neben dem kleinen Fenster je eine spitzbogige Blende und in dem aus Backsteinen errichteten Giebel

wird es getrennt von Bahrendorf aufgeführt; jetzt ist der Ort ohne Kirche.

46) Ebenda No. 367. Der Bischof von Plock begiebt sich in der Abtretungsurkunde „*renunciantes . . omni eciam iuri canonico et temporali, ecclesiastico vel civili*“ auch seines Rechtes über die Kirche. In dem *ordo sinodi laicalis* 1445 (ebenda No. 578) wird unter den Kulmer Kirchdörfern auch „Berenwaldt“ genannt.

eine Theilung durch sechs bündig gestellte zwei Stein breite Pfeiler mit kleinem Friese und vierseitigem Zeltdache, zwischen denen die horizontal geschlossenen Füllungsfelder durch spitzbogige Blenden belebt sind; der niedrige Zwischengiebel ist unverziert. Das Beinhaus neben der Sakristei ist geputzt und anscheinend später angefügt. Langhaus und Thurm sind von unten auf aus Ziegelsteinen dem Anscheine nach gleichzeitig und im Zusammenhange aufgeführt. Beide umzieht unten ein Sokkel aus Ablauf bezw. Ablauf und Wulst bestehend, der Dachrand des Langhauses trägt ein neues Gesims, die Nordwand eine Dekoration von fünf spitzbogigen Blenden, von denen zwei zu Fenstern verändert sind, die kleinen seitlichen Giebel neben dem Thurm sind abgetreppt und ohne Verzierung; die Vorhalle auf der Südseite mit spitzbogiger Thürblende ist geputzt, stammt anscheinend aber noch aus mittelalterlicher Zeit.



Fig. 2. Kirche in Bahrendorf.

Den Haupttheil des Gebäudes bildet der mächtige Westthurm. Derselbe steigt bis zur Höhe des ersten Geschosses viereckig auf, wird hier durch einen Fries zwischen vortretenden Steinschichten gegürtet und geht kurz über demselben in eigenthümlicher Weise in das Achteck über[47]). Unterhalb der Glockenstube ist der Thurm von einem gleichen Gesimse umzogen, den Abschluss bildet ein angeputzter Fries als letzter Rest des ursprünglichen Hauptgesimses und ein achtseitiges mit Ziegeln eingedecktes Zeltdach. Das unterste Geschoss enthält das weit sich öffnende Hauptportal, dessen abgetreppte Laibung abwechselnd mit Profilsteinen und gewöhnlichen Steinen eingefasst ist, der obere Theil des Thurmes ist in drei Geschosse zerlegt, von denen das untere drei kleine rundbogige Oeffnungen enthält, das zweite ehemals durch gekuppelte Oeffnungen in den geraden Seiten des Achtecks erhellt wurde, und das oberste Geschoss, die Glockenstube, acht gleiche Schallöffnungen in rund-

[47]) Kirchen mit achteckigen Thürmen von ähnlicher Form finden sich noch in Kgl. Neudorf (Kr. Kulm) und in Gr. Brudzaw und Nieszywiens (Kr. Strassburg), an dem Thurme der letzteren Kirche ist die Ueberführung aus dem Viereck in das Achteck abgedeckt.

bogiger Blende besitzt; die einzelnen Geschosse sind im Inneren nicht ausgebaut, sondern nur durch die Balkenlagen angedeutet.

Wie schon erwähnt, ist das Altarhaus aus Feldsteinen, das Langhaus und der Thurm aus Ziegelsteinen aufgeführt; die Ziegelsteine zeigen ein Format von 28—30 cm: 14 cm: 8,5—9 cm, das Mauerwerk den Verband von Läufer und Binder in derselben Schicht. Von Formsteinen finden sich ausser dem schon genannten Sockelsteine und dem Gratprofile des Chorgewölbes nur noch ein Rundstab auf Kehle und ein vortretender Dreistabstein in den beiden Portalen und ein Friesstein (Hohlkehle) und Kreuzblumenstein (Gratstein?) an den Pfeilern des Ostgiebels.

Ueber die Erbauungszeit der Kirche fehlen sichere Nachrichten. Ausser der schon erwähnten urkundlichen Aufzeichnung vom Jahre 1312, welche das Vorhandensein einer Pfarrkirche in Berenwalde bezeugt, findet sich nur noch eine Nachricht über dieselbe in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[48]) und in dem Schadenbuche vom Jahre 1414[49]). Das letztere berichtet: *„Bärendorf (Niedzwiedz) 68 Huben, ganz verheert und verbrannt 700 Mark, 15 Menschen todt geschlagen, die Kirche 200 Mark. Die Taufe ward auf die Erde gegossen.“*

[48]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

[49]) Geschichte des Kulmerlandes pag. 157.

Der älteste Theil des Kirchengebäudes ist das aus Feldsteinen erbaute Altarhaus, dasselbe gehört sicher noch dem 1312 erwähnten Kirchengebäude an und dürfte vielleicht noch dem Ende des 13. Jahrhunderts entstammen; an dasselbe wurde das Langhaus mit dem Thurme in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angebaut. Seine jetzige Gestalt erhielt die Kirche im Wesentlichen durch die Renovationen nach den Zerstörungen am Anfange und nach der Mitte des 15. Jahrhunderts; bei derselben wurde der First des Kirchendaches, welcher ursprünglich bis zum Friese unter den Schallöffnungen reichte, tiefer gelegt und im Anschlusse hieran auch der Giebel über dem Altarhause erniedrigt und erneuert.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche nur in zwei Glocken mit Inschriften in gothischen Minuskeln. Die Inschrift der grösseren, welche noch der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört, lautet: *„ave benedicta maria o rex glorie cryste veny cum pace“*, diejenige der zweiten ihren Schriftzeichen nach aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammenden Glocke: *„virgo-maria-mater-domina- . .“* Die beiden kleinen Glocken sind ohne Inschriften und unverziert.

# Briesen.

36 km O. von Kulm.

Briesen, zur Ordenszeit Wambrez, Vambresin und Fredeck, wird zuerst in der Urkunde vom 19. April 1246 genannt[50]), durch welche Hm. Heinrich von Hohenlohe dem Bischofe Heidenreich die schon seinem Vorgänger, dem Bischofe Christian, im Kulmerlande zugemessenen 600 Hufen bei Loza (Kulmsee), Wambrez und Boberow (Kr. Strassburg) als bischöflichen Antheil überweist.

Briesen war eine bischöfliche Stadt und blieb bis zur Säkularisirung der bischöflichen Güter im Jahre 1773[51]) in bischöflichem Besitze. Wann dieselbe zuerst ihre Handfeste erhielt, findet sich nicht überliefert, ein neues Privileg gab der Bischof Johannes von Höfen der Stadt im Jahre 1534[52]). Durch dasselbe erhielten die verarmten Einwohner ausser den

[50]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 14.

[51]) Ebenda No. 1225. 1773. Bericht des Bischofs Andreas Baier an den päpstlichen Stuhl über den Zustand seiner Diöcese. Nach demselben erfolgte die Säkularisation der bischöflichen Güter im Jahre 1773 *circa festum S. Joannis Bapt.* — Als Residenzen behielt der Bischof die Schlösser zu Althausen und Löbau.

[52]) Ebenda No. 894.

40 Hufen der ersten Besetzung weitere 20 Hufen des verwüsteten Dorfes Podwiesk und 56 Morgen, welche vordem zum Schlosse gehörten, kulmisches Recht und ein Stadtsiegel. Ueber die sonstigen Schicksale der Stadt finden sich nur wenige Nachrichten; in dem Schadenbuche, welches der Orden nach den Kriegen zu Anfang des 15. Jahrhunderts aufstellen liess, findet sich verzeichnet, dass die arme Stadt Frideck nebst den umliegenden Dörfern ganz verbrannt sei[53]), und lässt sich folgern, dass dieselbe auch in dem dreizehnjährigen Kriege nicht verschont blieb, in dem die Bürger der Stadt sowie auch der Bischof auf Seiten des Bundes gegen den Orden standen[54]), und die Ordenssöldner das Schloss einnahmen und einäscherten[55]).

**Die Stadt**, auf dem hohen östlichen Ufer des Fridecker Sees gelegen, gruppirt sich ziemlich regelmässig um den geräumigen Marktplatz, besitzt jedoch kein Gebäude von höherem Alter oder irgend welcher Bedeutung. Auch von den Befestigungsanlagen, welche die Stadt in mittelalterlicher Zeit sicher besessen hat, sind Spuren und Reste nicht mehr zu entdecken.

**Das bischöfliche Schloss** lag nicht unmittelbar bei der Stadt sondern etwas abseits nordwestlich von derselben auf einer Landzunge im Schlosssee. Dasselbe bestand aus einem am See gelegenen Haupthause und aus einem Wirthschftshofe (Vorschloss), welches von einer auf der Ostseite anscheinend mit zwei Eckthürmen besetzten Mauer umgeben war. Beide Theile waren durch eine Zugbrücke verbunden. Ueber die innere Anlage des Schlosses ist nichts bekannt, erwähnt wird in einer Urkunde von 1403[56]) ein *„refectorium hiem(ale).“*

Von der ganzen Anlage ist jetzt nur noch der Graben, welcher den von dem See bespülten Schlosshügel von dem Hinterlande abtrennt und ein roher ganz zerstückter Mauerklotz aus Ziegelsteinen vorhanden.

Die Erbauung des Schlosses wird dem Bischofe Hermann von Prisznа (1301—11) zugeschrieben[57]), zuerst genannt wird das Haus Fredeck im Jahre 1321[58]). Im dreizehnjährigen Kriege wurde dasselbe ausgebrannt, später aber wieder ausgebaut und als Wohnsitz für die Bischöfe neu eingerichtet; als Residenz des Bischofs wird Fredeck noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts genannt[59]). Im weiteren Verlaufe des siebenzehnten und des achtzehnten Jahrhunderts muss das Schloss aber immer mehr und mehr verfallen sein, da Friedrich der Grosse bald nach der Säkularisirung der bischöflichen Güter den Einwohnern der Stadt gestattet, von der Ruine Steine zu brechen zum Wiederaufbau der zum Theil abgebrannten Stadt. Bis in den Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die Umfassungsmauern noch ziemlich gut erhalten, selbst um die Mitte dieses Jahrhunderts stand noch eine Mauer in ca. 9$^{m}$ Höhe aufrecht und war die Anlage in den Fundamenten noch zu erkennen, die vollständige Niederlegung und die Aushebung der Fundamente fand erst nach dieser Zeit statt[60]).

**Die kathol. Kirche** ist den Aposteln Simon

53) Gesch. des Kulmerlandes pag. 161.

54) Ueber das Verhalten des Bischofs und der Bürger vergl. man: Urkundenb. des Bisth. Kulm No. 612, 614 und 616. — Die Bürger leisteten dem Könige von Polen Ende Mai in Thorn den Huldigungseid, der Bischof am 10. Juni in Elbing.

55) Script. r. Pr. V. pag. 193 heisst es in Paul Pole's Chronik um 1466: *„Fredecke das schlos ist ausgebrannt und hort dem bischoff zcur Lobow.“*

56) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 441. Fragment einer Urkunde des Bischofs Arnold.

57) Ebenda pag. 524. *Catalogus Episcoporum Culmensium.*

58) Ebenda No. 193 in einer Verschreibung des Bischofs Nikolaus: *„Gegeben in vnserm hwsze Fredecke.“*

59) Die Handfeste der Stadt vom Jahre 1534 ist von dem Bischofe *„in castro nostro Fredeck“* ausgestellt (ebenda No. 894; vergl. auch No. 909 vom Jahre 1536 und No. 1046 vom Jahre 1555. — Im Jahre 1639 schreibt der Bischof Johannes Lipski von hier aus einen Bericht über den Zustand der Diöcese für seinen Nachfolger (ebenda No. 1157), nach dieser Zeit wird das Schloss in den Urkunden der Bischöfe nicht mehr genannt; die den Verfall einleitende Zerstörung erfolgte aller Wahrscheinlichkeit nach in einem der schwedisch-polnischen Kriege des 17. Jahrhunderts.

60) Nach einer Mittheilung in der Altpreuss. Monatsschrift 1869 pag. 177/78 und nach den schon erwähnten handschriftlichen Aufzeichnungen des Gymnasialdirektors Dr. Töppen.

III 503 271

und Judas geweiht. — Patron ist der Bischof von Kulm. — Das Kirchengebäude wurde vor etwa 10 Jahren einer sorgfältigen Renovation unterzogen und befindet sich in gutem baulichen Zustande (1881).

Die unbedeutende Kirche (Fig. 3) ist einschiffig und besitzt im Osten ein schmäleres polygon geschlossenes Presbyterium, im Westen einen quadratischen Thurm mit einfachem Zeltdache. An Nebenräumen schliessen sich auf der Nordseite eine Vorhalle *(a)*, auf der Südseite die Sakristei *(b)* an; Eingänge befinden sich im Thurme und in der Vorhalle. Im Inneren ist die Kirche mit einer flachen Holztonne überdeckt, im Aeussern mit Strebepfeilern besetzt doch sonst ganz schmucklos; Kunstformen finden sich ausser einem Gesimssteine aus nachmittelalterlicher Zeit und ausser dem Halsgliede des Frieses am Chore nicht.

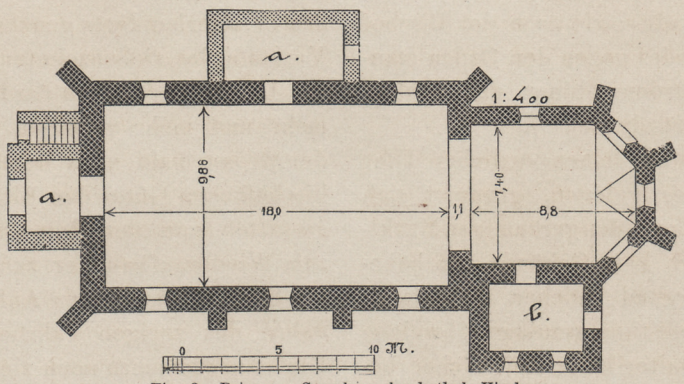


Fig. 3. Briesen. Grundriss der kathol. Kirche.

Die Gesammtlänge des Inneren beträgt 27,9$^{m}$ bei einer Breite von 7,4$^{m}$ im Altarhause und einer Breite von 9,86$^{m}$ im Schiffe.

Das Mauerwerk der Kirche ist aus Feldsteinen untermischt mit Ziegeln hergestellt, der Thurm und die Vorhalle sind ganz aus Ziegeln erbaut.

Dotirt wurde die Kirche schon im Jahre 1251[61]), ihre Erbauung erfolgte sicher in den nächstfolgenden Jahren wenn zunächst auch nur in Holz. Nach dem Schematismus der Diöcese Kulm soll die jetzige Kirche im Jahre 1700 erbaut sein, doch kann sich diese Nachricht nur auf einen Neubau unter Benutzung der alten Umfassungswände des ersten Massivbaues aus der Zeit um 1300 beziehen. Der Thurm wurde im Jahre 1779 errichtet, der Treppenanbau neben dem Thurme sowie das obere Geschoss der Vorhalle, welches als Empore eingerichtet ist, stammt aus neuester Zeit.

**Die evgl. Kirche** wurde in den Jahren 1835/36 aus Ziegeln in einfachen Formen erbaut, ihren Thurm erhielt dieselbe in den Jahren 1864/65. — Kunstgegenstände besitzt dieselbe nur in ihrem Altarbilde: Christus am Oelberge, einem Werke des italienischen Malers Daniele Crespi aus Mailand (1592—1630)[62]).

61) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 29. Bischof Heidenreich stiftet in Kulmsee seine Kathedralkirche. In dieser Urkunde wird dem Domkapitel die Gründung einer Kirche in Vambresin aufgetragen und zugleich die Dotation derselben festgesetzt.

62) Mittheilung des Herrn Pfr. Doliva nach Angabe der General-Direction der Königl. Museen.

# Gr. Czyste.

9 km SO. von Kulm.

Czyste, auch Cist, Czist und mit dem Doppelnamen Czyste zum Rhein genannt, ist ein Bauerndorf, welches schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bekannt war. Ueber die Gründung des Dorfes und der Kirche fehlen sichere Nachrichten, das Dorf wird zuerst 1266 erwähnt[63]), in welchem Jahre Berthold von

63) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 108. — Kulmsee 1285. Bischof Werner von Kulm beurkundet auf Grund glaubwürdiger Zeugen über die durch Berthold von Cist und seine Gemahlin Christina im Jahre 1266 unter der Bedingung der Nutzniessung bis zu ihrem Tode gemachte Schenkung an das Cistercienser-Nonnenkloster

Cist und seine Gemahlin Christine den Cistercienser-Nonnen in Kulm ihre sämmtlichen Güter vermachen, die Kirche im Jahre 1445[64]) in dem *ordo sinodi laicalis,* doch ist die Gründung derselben sowie der Pfarrei wohl schon im 13. Jahrhunderte erfolgt.

**Die Kirche** ist der Hl. Katharina und dem Hl. Franziskus geweiht und fiskalischen Patronates; ehemals besass der Nonnenkonvent in Kulm das Patronatsrecht. — Der bauliche Zustand der Kirche, welche im Jahre 1877 eine sorgfältige Renovation erfahren hat, ist gut (1881).

Die Kirche (Fig. 4) bildet einen rechteckigen Raum ohne besonderes Presbyterium von

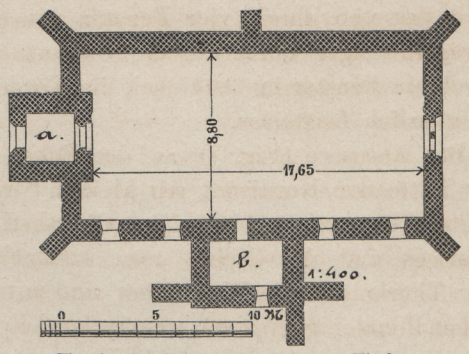



Fig. 4. Gr. Czyste. Grundriss der Kirche.



Fig. 5. Kirche in Gr. Czyste.

in Kulm und erklärt, dass durch die Wiederverheirathung des Berthold an dieser Schenkung nichts geändert sei. — Nicht unwahrscheinlich ist, dass die Kirche, deren Patronat die Nonnen ehemals besassen, von diesen angelegt und dotirt worden ist. Ausserdem liegt nach den sonstigen Nachrichten die Vermuthung nahe (vergl. Kulm, das Cistercienserinnen-Kloster), dass die Anlage des Klosters anfänglich hier in Czyste geplant war. —

64) Ebenda No. 578.

17,65 m innerer Länge und 8,80 m lichter Weite. An der Westseite erhebt sich ein viereckiger halbeingebauter Thurm, dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle *(a)* und den einzigen Eingang enthält. An Nebenräumen besitzt die Kirche nur eine kleine Sakristei *(b)* auf der Südseite, welche sich mit Pultschleppdach an die Kirche anschliesst.

Das Innere ist mit einer korbbogenförmig gebrochenen Holzdecke überdeckt, beleuchtet wird dasselbe durch vier Fenster von ganz unregelmässiger Form auf der Südseite und durch ein Fenster im Ostgiebel, die Nordseite ist gänzlich fensterlos.

Das Aeussere (Fig. 5), auf den Ecken und der Mitte der Nordfront mit kleinen Strebepfeilern besetzt, ist bis auf den Obertheil des Thurmes und die Giebel ganz schmucklos. Der Thurm und die Westgiebel sind mit einfachen Blenden gegliedert, welche durch Friese zwischen ausgesetzten Steinschichten getrennt werden und die spitzbogigen Fenster und Schallöffnungen umschliessen. Der Ostgiebel zeigt in der Mitte eine hohe weit in den Giebel hineinragende Spitzbogenblende und zu den Seiten derselben je eine kleine Nische; die grosse Blende war ehemals geöffnet, jetzt ist in derselben ein kleineres zweitheiliges Fenster angelegt. Die Spitze des Giebels wird in eigenthümlicher Anordnung von fünf rundbogig geschlossenen auf gemeinschaftlicher Basis aufstehenden Blenden gebildet, deren Bögen unvermittelt in der Silhouette des Giebels erscheinen. Die Giebelschrägen sind hier wie an den Westgiebeln mit kleinen Fialenpfeilerchen belebt.

Das Kirchengebäude ist ringsum bis zur Höhe der Traufkante in Feldsteinen, in den oberen Theilen in Ziegeln ausgeführt. Die Ziegelsteine zeigen die Maasse von 28—29 cm: 14 cm : 8,5 cm, der Mauerverband die mittelalterliche Anordnung von Läufern und Bindern in derselben Schicht. Formsteine treten nur als Fasensteine in der abgetreppten Laibung der beiden Thurmportale auf. Das Dach der Kirche war ehemals höher, auch die Decke im Inneren hatte, nach dem Ostfenster zu urtheilen, ehemals eine höhere Lage und bestand aus einer hohen spitzbogigen Tonne oder einer der Neigung des Daches sich anschliessenden gebrochenen Decke.

Die Erbauung der kleinen Kirche wird man etwa um das Jahr 1300 ansetzen dürfen, ihre Vollendung in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Der Ostgiebel erhielt seine eigenartige Endigung jedenfalls durch eine Renovation nach dem dreizehnjährigen Kriege im Laufe des 16. Jahrhunderts[65]), der Abschluss des Thurmes von dem obersten Friese an entstammt der Renovation der Kirche im Jahre 1877.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche nur in einigen aus der ehemaligen Dominikanerkirche in Kulm stammenden Gewändern mit Gold- und Silberstickereien (18 Jahrh.) und in einer Glocke. Die Glocke ist mit zwei Figuren und mit Blumen und Fruchtgewinden geschmückt und trägt am Kranze die Inschrift: *„Me fecit Carl Gottf. Anthony Gedani anno 1772.“*

65) Ein ähnlicher Giebel ist noch in Kulm erhalten auf einem Privathause sowie in Pelplin auf dem Südkreuzflügel der Domkirche, der letztere, in dessen Gliederung schon Renaissanceformen auftreten, ist nachweislich bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut.

## Griebenau.

17 km. S. von Kulm.

Griebenau, ein Bauerndorf, wird unter dem Namen *Slavonica Griffna* in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445 als Kirchdorf aufgeführt[66]). Nachrichten über die Gründung und Besetzung des Ortes sind nicht erhalten, doch lässt sich aus der Bezeichnung des Dorfes Grzywno südlich von Kulmsee mit dem Namen *Gribna Theutonicalis* in einer Urkunde von 1293 folgern[67]), dass Griebenau ungefähr um dieselbe Zeit gegründet sein wird wie jenes. 1381 wird ein Hof zu Griffen mit dem Zusatze „der grosse

66) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

67) Cod. dipl. Pruss. II. No. 27 und Altpreuss. Monatssch. 1881 pag. 237. Schultz pag. 330.

Hof“ als Vorwerk zur Burg Wenzlau (Unislaw) genannt[68]).

**Die Kirche** ist dem Erzengel Michael geweiht und fiskalischen Patronates. — Der bauliche Zustand der stark verstümmelten Kirche ist sehr mangelhaft (1885).

Das Kirchengebäude bildet einen rechteckigen mit Holztonne überdeckten Raum von 8,9$^{m}$ Breite und 20,0$^{m}$ Länge. An denselben schliesst sich auf der Nordseite eine kleine Sakristei mit Balkendecke, auf der Südseite eine Vorhalle aus neuerer Zeit an, auf der Westseite erhebt sich ein in seinem Unterbau massiver in seinen oberen Theilen aus Fachwerk mit Bretterbekleidung hergestellter Fachwerksthurm. Das Gebäude ist bis zur Traufkante aus Feldsteinen erbaut und aussen mit Strebepfeilern besetzt, eine Dekoration besitzt dasselbe nur in einigen Formsteinen des spitzbogigen Thurmportales (Fasenstein, Rundstab auf Schräge und Rundstab zwischen Kehlen) und in dem aus Ziegelsteinen hergestellten Ostgiebel (Fig. 6). Derselbe baut sich gegen den Unterbau durch einen Fries zwischen vortretenden Schichten abgetrennt staffelförmig auf und ist in den einzelnen Feldern mit gekuppelten Blenden in spitzbogiger Nische gegliedert, die Staffeln werden durch Friese abgeschlossen und über denselben mit kleinen Pfeilerchen gekrönt; die oberste Staffel ist verstümmelt.

Die Gründung der Kirche ist vielleicht noch im 13. Jahrhunderte erfolgt, ihre Vollendung und besonders die Fertigstellung des Ostgiebels, der in Material und Ausführung

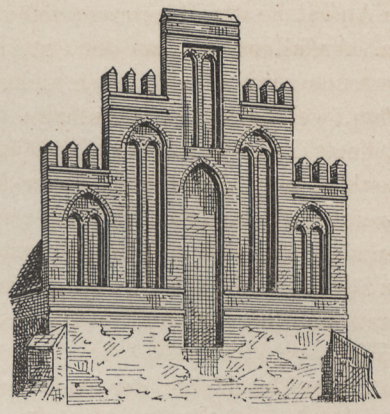


Fig. 6. Griebenau. Ostgiebel der Kirche.

die Sorgfalt der umliegenden Ziegelbauten vermissen lässt, wird man jedoch erst der Spätzeit des 14. Jahrhunderts zuschreiben dürfen.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche nur in ihren Glocken. Von denselben sind die beiden kleineren, unter ihnen eine von schwerfälliger Form und anscheinend noch aus früher Zeit stammend, ohne Inschriften, die grösste gehört einer jüngeren Zeit an (18 Jahrh.?) und trägt am Kranze die Inschrift: *„Soli deo gloria.“*

68) Töppen, topograph. statistische Mittheilungen über die Domänenvorwerke des Deutschen Ordens. Altpreuss. Monatssch. 1870 pag. 443.

# Kulm.

Kulm, in mittelalterlicher Zeit Colmen, Culma, Culmen, polnisch Chelm und Chelmno, ist der älteste bekannte grössere Kulturort im Kulmerlande, der schon frühzeitig als wichtiger Handelsplatz zwischen den drei benachbarten Völkerschaften der Preussen, Polen und Pommern lange vor dem Eintreffen des Deutschen Ordens in Preussen in hoher Blüthe stand[69]).

Für den lebhaften Verkehr auf der Weichsel und in den angrenzenden Gebieten sprechen die zahlreich gefundenen Münzen arabischer und südeuropäischer Herkunft aus früher Zeit[70]),

69) Perlbach, Preuss. Regesten a. a. O. 1874 pag. 6. — 1065 d. 11. April. Plock. — König Boleslaw II. von Polen schenkt dem Kloster Mogilno unter anderen Gütern ein Neuntel der Einkünfte in Grudomzch (Graudenz), 10 Mark in Lansin (Lessen a. d. Ossa) und den neunten Markt in Kulm mit dem Krüger. — Nach einem Transsumpte von 1103 (?) und 1402 in Krakau. Echtheit angezweifelt.

70) Schultz pag. 9 und 129.

sowie eine Urkunde vom Jahre 1218[71]), in welcher Papst Honorius III. dem Bischofe Christian befiehlt, den benachbarten Christen den Handel nach Preussen mit Eisen, Waffen und Salz, an welchen Dingen die Heiden Mangel litten, unter Androhung kirchlicher Strafen zu verbieten, um dieselben durch dieses Verbot für die Aufnahme der Missionare gefügiger zu machen. Auffallend ist, dass der Ort in dieser Zeit nirgends genannt wird, auch nicht in den Urkunden, welche aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts seit dem Jahre 1206 über die Missionsthätigkeit der Cistercienser-Mönche und des ersten Bischofs der Preussen, Christian, erhalten sind, obgleich sich mit Sicherheit annehmen lässt, dass diese Bestrebungen von hier ausgingen und hier einen festen Stützpunkt fanden[72]).

Die älteste Geschichte der Stadt ist in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Bischof Malachowski von Kulm fasst in seinem Visitationsberichte[73]) über die katholische Pfarrkirche vom Jahre 1680 Geschichte und Sage mit einander verwebend dieselbe in die folgenden kurzen Worte zusammen: „Die Stadt Kulma oder Kulmen, vom Volke Chelmno genannt, ursprünglich eine starke Befestigung der Preussen und ein Vorort der Heiden, ein Lieblingssitz der Kreuzfahrer und die Werkstätte der Gesetze, eine Pflanzstätte der Könige Polens, ein Sitz und Besitz der Kulmer Bischöfe, neun Mal dem Untergange verfallen, ja sogar in Asche gelegt, ist von Kulmo, dem Sohne Waydewuts, der von den Königen Bithyniens abstammt, im Jahre 577 nach Christi Geburt errichtet, vom seligen Mieczislaw erweitert, von seinem Nachfolger Boleslaus vertheidigt, vom Orden der Deutschen Kreuzritter ausgebildet und befestigt". Eine kulmische Kastellanei wird schon im Jahre 1139 bei der Theilung Polens nach dem Tode Boleslaus III. erwähnt[74]), woraus sich auf das Bestehen eines Kastelles, welches dem Lande den Namen gegeben hat, schliessen lässt, dieses *castrum* selbst wird jedoch erst 100 Jahre später urkundlich genannt in dem Vertrage zu Lonyz (1222), durch welchen Bischof Christian Herr über einen Theil des Kulmerlandes sowie des *„quondam castrum Colmen"* wurde[75]), wennschon sich dies Besitzthum zur Zeit in den Händen der Preussen befand und denselben erst wieder entrissen werden musste[76]). Die Schenkung erfolgte, um von dem Bischofe, ohne dessen Erlaubniss Niemand mit bewaffneter Hand das Land der neugetauften Preussen betreten durfte[77]), für den Herzog Heinrich von Meissen die Erlaubniss zum Kampfe gegen die Heiden und zum Aufbau der Burg Kulm auszuwirken. Was dieser Kreuzzug für einen Erfolg gehabt hat, ist nicht festzustellen, jedenfalls ist derselbe kein grosser gewesen, denn Bischof Christian sowohl als auch Herzog Konrad von Masovien, dessen Stammland unter den räuberischen Einfällen der Preussen in hohem Masse litt, sahen sich genöthigt, sich nach anderen streitbaren Kräften umzusehen, welche

71) Preuss. Urkundb. No. 25.

72) Ebenda No. 4 ff. und Perlbach, Preuss. Regest. 1874 pag. 8 ff. — Darnach ging die Mission unter den Preussen zu Anfang des 13. Jahrhunderts von Ciestercienserm önchen des Klosters Lekno in Gr. Polen aus, dessen Abt Gottfried als erster Bischof in Preussen bezeichnet wird, doch ist diese letztere Angabe wenig glaubwürdig, da noch im Jahre 1210 dem Erzbischofe von Gnesen das Oberhirtenamt über die Neubekehrten übertragen wird, bis sich die Ernennung eines besonderen Bischofs von Preussen nothwendig erweisen würde. Ein Mönch Christian wird unter den Missionaren zuerst 1210 genannt, 1215 wird derselbe zum Bischofe in Preussen geweiht. Nach dem Aufstande der Heiden um das Jahr 1216, welcher den gänzlichen Verlust des Kulmerlandes zur Folge hatte, scheint Bischof Christian von Pommern aus seine Bekehrungsversuche fortgesetzt zu haben, denn in einer Urkunde des Papstes Gregor IX. vom Jahre 1240 über die Klagen des Bischofs Christian gegen den Deutschen Orden wird einer Kathedralkirche in Sanctir Erwähnung gethan. Nach der späteren Ueberlieferung soll Bischof Christian nicht aus Gross-Polen, sondern aus dem pommerischen Kloster Oliva stammen, doch lässt sich diese Annahme nicht durch sichere Aufzeichnungen belegen.

73) Schultz pag 17.

74) Ebenda pag. 1. Vergl. auch Perlbach, Preuss. Regesten pag. 5 über die ältesten Beziehungen zwischen den Polen und Preussen.

75) Preuss. Urkundb. No. 41.

76) Verwüstungszüge der Preussen bis nach Masovien hinein werden schon 1216 erwähnt. Dusburg, Chron. terre Prussie in d. Script. r. Pr. I. pag. 33/34. —

77) Preuss. Urkundb. No. 26. — Urkunde des Papstes Honorius III. vom 16. Mai 1218.

eine dauernde Abwehr und Unterwerfung der Heiden versprachen[78]).

Das Dunkel, welches auf der Stadt und ihrer ältesten Geschichte ruht, lichtet sich erst, als der Deutsche Orden die Geschicke derselben in neue Bahnen zu leiten begann. Am 28. December 1233 erhielt Kulm in der bald berühmt gewordenen Handfeste ein Privileg, welches alle Bedingungen zur Entwicklung eines lebensvollen Gemeinwesens in sich barg[79]). Diese Handfeste ging schon nach wenigen Jahren bei einem Brande der Stadt Kulm zu Grunde, die Bürger erhielten deshalb auf ihre Bitten am 1. Oktober 1251 von dem in Preussen anwesenden Deutschmeister Eberhard von Seyne ein neues Privileg[80]), welches im Wesentlichen die alten Bestimmungen und den alten Wortlaut enthaltend nur in einigen Artikeln den wirklichen Verhältnissen entsprechend abgeändert worden ist. Diese Abänderungen beziehen sich auf die Dotation der Stadt, deren Gebiet mit bestimmten Grenzen umschrieben wird gegenüber der Angabe der Hufen in der älteren Handfeste, auf die Dotation der Pfarrkirche, welche jetzt nur die Hälfte des dort festgesetzten Landbesitzes erhält, auf die Fähre bei der Stadt, welche aus den Händen der Bürger in den Besitz des Ordens übergeht, und auf die Vertheidigung der Stadt, welche 1233 mit Rücksicht auf die Lage des Landes vorläufig und zum Theil von den Rittern übernommen jetzt ausschliesslich den Bürgern auferlegt wird. Seit dieser Zeit zog sich der Orden immer mehr aus der Stadt zurück und gab gegen Ende des Jahrhunderts sein dort innegehabtes in beiden Handfesten erwähntes Haus gänzlich auf. Auch der Bischof Heidenreich zog es vor, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, in Kulm seine Kathedrale und Kurie zu gründen, sondern legte diese im Jahre 1251 inmitten seines ihm zugewiesenen Gebietes an[81]).

Unter so glücklichen Verhältnissen, durch nichts beengt, vom Orden begünstigt, entwickelte sich die Stadt bald zu hoher Blüthe. In einer Urkunde vom Jahre 1298, welche der Stadt die Marktgerechtigkeit und die Erlaubniss zur Erbauung von Verkaufshäusern sog. Bänken verleiht, wird dieselbe eine *„urbs principalis et capitanea“* genannt[82]). Diesen Rang als Vorort unter den preussischen Städten und als Oberhof in richterlichen Entscheidungen hat Kulm bis in die letzte Zeit der Deutsch-Ordensherrschaft behauptet[83]), die Stadt war sogar zum Sitz einer preussischen Universität ausersehen, doch der Hochmeister Konrad Zöllner, welcher den Plan hierzu gefasst und die Genehmigung des Papstes erwirkt hatte[84]), starb vor der Ausführung; erst hundert Jahre später gelang die Gründung einer höheren Schule, welche jedoch fortwährend mit äusseren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Eine wichtige Frage ist diejenige nach der Lage der Stadt, welcher im Jahre 1233 die erste Handfeste ausgestellt ist. In den vorhandenen Chroniken finden sich hierüber sehr verschiedene Nachrichten. Dieselben stimmen

78) Ende des Jahres 1225 beginnen die Verhandlungen mit dem Deutschen Orden, im Jahre 1228 findet die Gründung und Weihung des Ordens der „Ritter Christi“ von Dobrin zum Kampfe gegen die Heiden statt. Preuss. Urkundb. No. 56 ff. und No. 66/67, Perlbach, Regesten 1874.

79) Preuss. Urkundb. No. 105.

80) Ebenda No. 252.

81) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 29. Die Gründung der Kulmer Kathedralkirche in Kulmsee (Loza) fand am 22. Juli 1251 statt. — Dass ursprünglich Kulm zum Sitze des Bischofs bestimmt war, lässt sich einmal aus der hervorragenden Stellung, welche die Stadt einzunehmen bestimmt war, sodann aber auch aus der bedeutenden Dotation der Pfarrkirche im Jahre 1233 schliessen, welche 88 Hufen betrug; im Jahre 1251 wird diese derjenigen der Pfarrkirche von Thorn gleichgesetzt und auf 44 Hufen erniedrigt. Im Jahre 1222 (Vertrag zu Lonyz) hatte Bischof Christian Culm gleichfalls zum Bischofssitze ausersehen, 1233 befand sich derselbe in preussischer Gefangenschaft.

82) Cod. dipl. Pr. II. No. 37. — Die Stadt wird jedoch schon in der Handfeste von 1233 zu einer *„civitas metropolitana“* 1251 zu einer *„civitas capitalis“* unter den Städten des Kulmerlandes bestimmt.

83) Der Oberhof wird der Stadt genommen im Jahre 1457. Script. r. Pr. IV. pag. 549 u. Schultz pag. 308.

84) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 369. — Die Urkunde des Papstes Urban VI. datirt vom 9. Febr. 1386. — Vergl. auch Script. r. Pr. III. pag. 515 und Neue Preuss. Provinzialbl. 1856 IX. pag. 111.

mit kleinen Abweichungen darin überein, dass die Stadt im Jahre 1232 zuerst beim Schlossse Althausen *(castrum antiquum Colmen)* angelegt, später aber an seine jetzige Stelle übertragen worden sei; einige derselben berichten sogar eine zweimalige Verlegung und zwar die erste im Jahre 1239 an den Fuss des Berges, wo sich jetzt noch die sog. Fischerei ausbreitet, welche 1244 und später noch Altstadt genannt wird, die zweite im Jahre 1253 auf den Gipfel des Berges, wo dieselbe heute noch liegt. Sämmtliche Aufzeichnungen sind hundert und mehr Jahre nach den berichteten Ereignissen niedergeschrieben und, da sie mit den beiden Handfesten sowie einigen anderen urkundlichen Aufzeichnungen nicht übereinstimmen, sind sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen[85]). Was nun zunächst die Angabe des Thorner Annalisten betrifft, Kulm sei im Jahre 1239 an den Fuss des Berges verlegt worden, so genügt ein Blick auf die Gestaltung des Weichselthales bei der Stadt, um die Annahme nicht nur unwahrscheinlich, sondern geradezu unmöglich zu machen, dass die deutschen Kolonisten und Pilger ihre Ansiedlung, denn um eine deutsche Niederlassung handelt es sich, von der Höhe bei Althausen an diesen sumpfigen ungesunden und von den Ueberschwemmungen der Weichsel heimgesuchten Platz sollten übertragen haben, der noch dazu schwer zu befestigen und von den nahen Höhen vollständig zu beherrschen war. Welcher Grund könnte auch angeführt werden, der die Wahl eines so ungünstigen Platzes für eine *„civitas metropolitana“*, wie die Handfeste von 1233 sagt, und die Mühe der Verlegung gerechtfertigt erscheinen liesse gegenüber der freien leicht zu befestigenden Lage auf der Höhe des Berges? Derselbe Chronist berichtet ferner zum Jahre 1253 die Verlegung der Stadt auf den Berg, diese Nachricht steht aber gänzlich in Widerspruch mit der Erwähnung der Altstadt in einer Urkunde der Dominikaner vom Jahre 1244[86]). In derselben überlassen der Prior Hermann und der Konvent der Predigerbruder in Kulm den Bürgern daselbst einen Gemüsegarten *„in pede montis versus aquilonem“* gegen einen Platz zu einer Ziegelscheune und zu einem Ziegelofen *„in planicie ante antiquam civitatem versus occidentem“* vorläufig auf 35 Jahre. Die hier genannte Altstadt kann nur die in der Willkür der Stadt Kulm aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts erwähnte Vorstadt „aldestat“ sein[87]). Es ist hier zunächst gleichgültig, in welchem Verhältnisse diese sog. Aldestat zur rechten Stadt Kulm steht, es geht aber aus ihrer Erwähnung unzweideutig hervor, dass im Jahre 1244 bereits neben der Ansiedlung am Fusse des Berges schon eine zweite von dieser „Aldenstat“ unterschiedene Ansiedlung bestanden hat; diese kann nur auf dem Berge gelegen haben[88]).

[85]) Die wichtigsten und ältesten Chroniken berichten: *Chronica terre Prussie* des Peter von Dusburg aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (1326), Script. r. Pr. I. pag. 56. *„frater Hermanus magister edificavit castrum et civitatem Colmensem anno domini 1232 in eum locum, ubi nunc situm est castrum antiquum“* und pag. 83. *„princeps de Anlant (?) . . . civitatem Colmensem de castro antiquo transtulit ad clivum montis, in quo nunc sita est, per quam translacionem terra Colmensis salvata fuit.“* — *Annalista Thorun* und *Chronica terre Prussie* aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts nach Aufzeichnungen eines Franziskanermönches um 1340, beide nahezu wörtlich übereinstimmend, ebenda III. pag. 58 und 468. *„Anno 1232 civitas Culmen edificata est circa antiquum castrum. Anno 1239 civitas Culmen edificata est circa Vistam. Anno 1253 civitas Culmen edificata est supra montem de Visla:“* — *Canonici Sambiensis epitome gestorum Prussie* ebenda I. pag. 280 aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. *„A. d. MCCXXXII Culmen edificatur et translata in montes.“* — Die späteren Aufzeichnungen schöpfen zum Theil aus den genannten Quellen, zum Theil enthalten dieselben so einander widerstreitende Angaben, dass dieselben füglich unberücksichtigt bleiben können. — Man vergl. auch Schultz, die Translokation der Stadt Kulm, Altpreuss. Monatsschrift 1874 pag. 513, sowie dessen grösseres Werk pag. 105.

[86]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1227.

[87]) Ueber die Vorstädte der Stadt Kulm vergl. man Altpreuss. Monatssch. 1874 pag. 526. — Es werden genannt: „pantkensee, fröbyn, aldestat (Fischerei), rorgasse.“

[88]) Schultz pag. 99. Nach der Ueberlieferung soll das Dominikanerkloster im Jahre 1228 gegründet sein. Gegen diese Annahme sprechen eine Anzahl Urkunden des Papstes Gregor IX. aus den Jahren 1230—1233 (Preuss. Urkundb. No. 81 ff. und 98—100), welche an die Dominikaner der benachbarten Provinzen sowie an die unter den Heiden predigenden Mönche gerichtet,

Nach diesem bliebe noch die andere Darstellung in der *Chronica terre Prussie* von Dusburg dieselben zur Predigt unter den Heiden ermahnen und zum Ausharren ermuntern; eine Ansiedlung der Dominikaner wird in denselben in Preussen nicht erwähnt. Es ist aber nicht anzunehmen, dass ein Kloster des Ordens, welcher in den genannten Urkunden so eindringlich zur Missionsarbeit unter den Heiden ermahnt wird, wenn ein solches in Kulm schon bestand, gänzlich ungenannt geblieben wäre. Ebenso ist auch unglaubhaft, dass der Deutsche Orden in der Handfeste von Kulm ein vorhandenes Kloster unerwähnt gelassen hätte, um so mehr als derartige Niederlassungen seiner Bestätigung unterlagen. Im Jahre 1238 verleiht der Landmeister Hermann von Preussen dem Predigerorden innerhalb der neugegründeten Stadt Elbing einen Platz zum Bau eines Klosters und einen Krautgarten vor der Stadt mit der Bestimmung, dass derselbe, wenn die Stadt sich ausdehnt, anderswohin verlegt werden soll; im Jahre 1246 bestätigt der Hm. Heinrich von Hohenlohe diese Schenkung und verspricht den Mönchen ausserdem noch einen Platz zu einer Ziegelscheune (Perlbach Regesten 1874 pag. 117 u. 344). Die Verhältnisse beider Klöster sind sehr ähnlich, beide liegen an der Stadtmauer, beide sind im Besitze eines Krautgartens, beide erwerben um dieselbe Zeit eine Ziegelscheune, es liegt daher die Vermuthung nahe, dass beide Klöster von demselben Landmeister und ungefähr gleichzeitig gegründet worden sind. Berücksichtigt man, dass die Dominikaner wie auch die Franziskaner ihrer Ordensregel nach auf die Ansiedlung in volkreichen Städten angewiesen waren, vor der Ankunft des Deutschen Ordens aber die Verhältnisse in Kulm noch nicht derartig waren, dass ein Bettelmönchskloster hätte bestehen können, ferner, dass die Mönche 1244 eine Ziegelscheune eintauschen, so ergiebt sich wiederum, dass das Kloster nach 1233 gegründet worden ist, 1244 aber schon mehrere Jahre bestanden hat. Aus der Urkunde von 1244 folgt das Vorhandensein einer Ansiedlung auf dem Berge und am Fusse des Berges, sowie die Absicht der Mönche zu bauen; das Kloster lag auf dem Berge, in der erhaltenen Kirche lassen sich mit ziemlicher Sicherheit noch Theile aus dem 13. Jahrhunderte nachweisen, es liegt daher der Schluss nahe, dass das Kloster von Anfang an auf dem Berge gegründet worden ist, und die Stadt vor dem Jahre 1244 schon ebenda gelegen hat. — Schultz in seiner Abhandlung über die Translokation der Stadt nimmt den ersten Bau derselben auf der Stelle der sog. Altstadt an und lässt dieselbe um 1250 auf den Berg verlegen unter Vergewaltigung der alten slavischen Bevölkerung, welcher nach seiner Annahme die Handfeste von 1233 galt. Ausser den genannten Gründen spricht hiergegen noch besonders die Unwahrscheinlichkeit, dass die Ritter den slavischen Einwohnern deutsches, denselben völlig fremdes Recht verliehen, und dass deutsche Ansiedler sich am Fusse des Berges niedergelassen haben.

zu untersuchen, welche die Stadt zuerst bei Althausen erbauen und in nicht näher bestimmter Zeit um das Jahr 1247 an seinen jetzigen Platz verlegen lässt[89]). Auch diese Verlegung muss auf Grund der beiden Stadtprivilegien in das Reich der Sage verwiesen werden. Beide Handfesten stimmen in ihrem Wortlaute völlig überein, nur einige wenige früher schon angeführte Artikel sind in der erneuerten Handfeste, wie am Schlusse bemerkt wird, den Verhältnissen entsprechend abgeändert, zur Vermeidung von Missverständnissen deutlicher gefasst, und nur ein Artikel über die Vertheidigung der Stadt durch den Orden ist gänzlich gestrichen. In der Einleitung wird die Veranlassung zur Erneuerung des Privilegs, der Brand der Stadt und die Vernichtung der Urkunde angeführt, höchst unglaubhaft ist es, dass ein ebenso wichtiger Grund zur Erneuerung, die Verlegung der Stadt, welche eine Verschiebung des Weichbildes und des Besitzthums hervorrufen musste, hierbei gänzlich sollte verschwiegen sein. Im Jahre 1233 verschreibt der Orden den Bürgern ein Landgebiet von 300 Hufen und verspricht denselben weitere 120 Hufen[90]), wenn dieselben die Vertheidigung der Stadt allein übernehmen werden, 1251 wird dies Gebiet in bestimmten Grenzen beschrieben und reicht von den Grenzen des Gutes Uscz bis zum Rondsener See und von der Weichsel bis zum Dorfe Lunaw und zum Gute Grubno[91]). Angenommen beide Dotationen sind gleich, so folgt, dass die Stadt Kulm, wenn sie zu-

[89]) Die Verlegung der Stadt um das Jahr 1247 ist nach dem Vorangeschickten nicht mehr festzuhalten, es kann sich daher nur noch um die Frage handeln, ob überhaupt eine Verlegung stattgefunden hat.

[90]) Preuss. Urkundb. No. 105. Die Handfeste sagt hierüber: „*Volentes preterea prefatis civitatibus (scl. Colmen et Thorun) habundancius provideri, Colmen civitati providimus centum et viginti mansos, . . . . ut cum iidem mansi venerint ad proventum, predictis civitatibus ab eorum civibus in vigiliis ac aliis necessitatibus exinde valeat provideri. Interim autem nos eis in duabus vigiliarum partibus prospicere volumus et debemus*“. —

[91]) Beide Gebiete können ohne Bedenken als gleich angenommen werden, um so mehr als eine spätere Veränderung vielfache Unzuträglichkeiten herbeigeführt

nächst bei Althausen gegründet worden ist, anfangs ausserhalb ihrer Ländereien lag; decken sich beide Landverleihungen nicht, so hätte zwischen 1233 und 1244, in welchem Jahre die Stadt sicher an ihrer jetzigen Stelle lag, eine Abänderung und Ergänzung der ersten Handfeste erfolgen müssen, über eine solche verlautet jedoch nichts; auch die Handfeste von 1251, welche jede sonstige Abänderung verzeichnet, erwähnt eine solche Gebietsveränderung nicht, sondern spricht lediglich von der Erneuerung des von dem Hochmeister Hermann von Salza und dem Landmeister Hermann Balk gegebenen Privilegs. Im Jahre 1233 wird den Bürgern die Fähre, „*apud civitatem*“ verliehen; lag Kulm zu dieser Zeit bei Althausen, die Fähre aber an ihrer jetzigen Stelle, so befand sich dieselbe etwa eine Meile von der Stadt entfernt und jedenfalls nicht *apud civitatem*. 1251, wo die Stadt bereits an ihrer jetzigen Stelle lag, übernahmen die Ritter die Fähre mit der Verpflichtung, dieselbe nur an einen Bürger zu verpachten, nimmt man die Fähre nach dem vorigen Falle bei Althausen an, so lag dieselbe wiederum eine Meile von der Stadt ab und war für die Bürger nur auf einem beschwerlichen Wege zu erreichen; ohne Zweifel würden die Bürger auf jene gänzlich verzichtet und sich die Anlage einer neuen besser gelegenen Fähre bei der Stadt erwirkt haben. Hierzu kommt, dass eine Fähre bei Althausen nirgends beglaubigt und nach den gesammten Stromverhältnissen auch kaum wahrscheinlich ist, wichtiger noch ist aber der Umstand, dass die Fähre und der alte Kulturort und Handelsplatz Kulm, beide einander bedingend, in engstem Zusammenhange zu einander stehen, dieses Verhältniss aber hat der Orden, welchem an dem Aufblühen der Stadt sehr gelegen war, jedenfalls nicht geändert.

Es kann daher nach dem Vorangeschickten kaum noch einem Zweifel unterliegen, dass die Stadt Kulm von den Rittern an ihrer jetzigen Stelle gegründet worden ist, auf der Stelle, wo vordem das *castrum Colmen* stand; auch genügt ein Blick auf die Lage beider Orte, um dem letzteren für die Anlage einer festen Stadt den Vorrang einzuräumen. Was der Orden von dem alten Kulm vorfand[92]), kann nur gering gewesen sein, da dasselbe den Christen in dem letzten Aufstande von den heidnischen Preussen entrissen und gänzlich zerstört worden war; es ist jedoch auffallend, dass die Preussen sich nicht hier an dieser alten Burgstätte sondern etwas oberhalb derselben gegen die auf's Neue unter der Führung der deutschen Ritter andringenden Christen verschanzen[93]). Vielleicht darf man hieraus schliessen, dass die Preussen, denen sich die gänzliche Unterbrechung des Handelsverkehres, der ihnen Eisen, Waffen und Salz zuführte[94]), sehr bald fühlbar machen musste, der Bildung einer neuen Niederlassung nicht hinderlich entgegentraten, wenn sie sich auch dem Wiederaufbau eines befestigten Platzes widersetzten. Diese Niederlassung, zum Theil aus von alter Zeit her ansässigen Fischern und aus Flüchtlingen bestehend, ist sicher nur am Fusse des Berges zu suchen, wo dieselbe gegen feindliche Angriffe ziemlich gesichert lag, sie erhielt später als die vom Orden vorgefundene slavische Ansiedlung den Namen „Altstadt“ im Gegensatze zu der von den Rittern mit Hülfe der Pilger und deutschen Einwanderer gegründeten deutschen Stadt auf der Höhe[95]).

haben würde. Nach der Handfeste von 1233 erhielt die Stadt 420 kulm. Hufen zu je 65,8 Preuss. Morgen = 27,636 Morg., das in der Handfeste umschriebene Gebiet umfasst, nach der Karte gemessen, eine Fläche von etwa $1^1/_4$ Q.-Meile = ungef. 27,700 Morg.

92) Schultz pag. 96 ff. erzählt, dass der Orden in Kulm eine Pfarrkirche und das Dominikanerkloster vorgefunden habe. Diese Annahme lässt sich durch nichts rechtfertigen. Im Vertrage von Lonyz verpflichteten sich die Kreuzfahrer, dem Bischof ein Kloster zu erbauen, dieser Bau ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen; in seiner Beschwerde an den Papst Gregor IX. (Preuss. Urkundb. No. 134) vom Jahre 1240 spricht Bischof Christian von seiner Bischofskirche, Stadt und Burg Sanktir. Es lässt sich vielmehr annehmen, dass der Orden von dem alten castrum Colmen nur sehr wenige und geringe Reste vorgefunden hat.

93) Vergl. Althausen.

94) Vergl. Anm. 71.

95) Die verschiedenen Angaben der Chronisten über die Stadt Kulm sind anscheinend durch die Bezeich-

Schon bald nach ihrer Gründung nahm die Stadt lebhaften Antheil an den Kämpfen des Deutschen Ordens mit den heidnischen Preussen und ihren Verbündeten, zu denen auch wiederholentlich Herzog Swantopolk von Pommern zählte, und hatte in dieser Zeit mannigfache harte Kämpfe und Belagerungen zu bestehen, ohne jedoch von den Feinden überwältigt zu werden[96]). Gegen Ende des Jahrhunderts nach Niederwerfung des zweiten grossen Aufstandes der heidnischen Preussen, trat eine Zeit ruhiger Entwickelung ein, welche nur noch einmal in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts durch die Kämpfe mit den Polen um den Besitz Pommerellens unterbrochen wurde; in denselben blieb die Stadt zwar von Belagerungen verschont, das Land aber wurde von den polnischen Heeren auf das Aergste verwüstet[97]).

Die Stadt Kulm war, wie schon erwähnt, von dem Deutschen Orden eine hervorragende Stellung unter den Städten des Landes eingeräumt worden, unter seiner begünstigenden Pflege erhob sich die Stadt bald zu hoher Blüthe, ihren Höhepunkt erreichte dieselbe im 14. Jahrhunderte; aus dieser Zeit stammen auch die zahlreichen kirchlichen Bauten der Stadt. Mit dem Beginne des folgenden Jahrhunderts brach wie über das gesammte Ordensland so auch über die Stadt Kulm eine lange schwere Zeit herein in den Kämpfen mit den Polen. Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) gerieth die Stadt auf kurze Zeit in feindlichen Besitz[98]), auch in den folgenden Kämpfen blieb dieselbe nicht ganz von Belagerungen verschont, am Empfindlichsten aber wurde ihr Wohlstand geschädigt durch die Verwüstungen, welche die feindlichen Heere überall auf ihren Zügen anrichteten[99]). Später schloss sich Kulm den Missvergnügten im Lande an und nahm hervorragenden Antheil an der Stiftung des preussischen Bundes, dessen Streben darauf gerichtet war, die Herrschaft des Ordens zu brechen und denselben gänzlich zu vertreiben[100]). Nach zahlreichen erfolglosen Verhandlungen zur Abstellung der mannigfachen Uebelstände lehnten sich endlich im Februar 1454 Land und Städte, unter ihnen Kulm, offen gegen den Hochmeister auf und kündigten demselben den Gehorsam[101]). Wenige Jahre später, am 24. Oktober 1457, öffneten die Bürger den Ordenssöldnern unter der Führung Bernhards von Zinnenberg ihre Stadt und traten wiederum auf die Seite des Ordens über[102]). Für

nungen „Althaus“ und „Altstadt“ hervorgerufen worden zu einer Zeit, in der man den wahren Zusammenhang beider mit der rechten Stadt Kulm nicht mehr kannte. Die Ritter waren mit den Pilgern bei Thorn über die Weichsel gezogen und kamen von Süden her zunächst zu der heidnischen Burg oberhalb Kulm, welche erobert und zu einer Ordensfeste eingerichtet wurde. Von hier aus wurde die Stadt Kulm aufgebaut, und ist es nach der Plananlage von Althausen (vergl. das.) ganz sicher, dass die neuen Einzöglinge und ersten Bürger Kulms so lange unter dem Schutze der nachmals „Altkulm od. Althausen“ genannten Burg blieben, bis die neu erbaute Stadt den Kolonisten und ihren Angehörigen die nöthige Sicherheit bot; die Handfeste vom 28. Dezember 1233 ist der Stadt schon an ihrer jetzigen Stelle gegeben. Bei der Burg Althausen bildete sich später das Dorf gleichen Namens, welches schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Pfarrdorf erscheint (vergl. Althausen). Aehnlich verhält es sich mit der Altstadt. In der Stadt Thorn und einigen anderen Städten stehen sich Altstadt und Neustadt als ganz selbstständige Gemeinwesen gegenüber; in Kulm erscheint die Altstadt als Vorstadt zu der Stadt auf dem Berge, es lag deshalb nahe, diese sog. Altstadt als die ursprüngliche, die Stadt auf dem Berge als die durch eine Verlegung entstandene neue Ansiedlung anzusehen. — Benutzt sind bei der Darstellung der ursprünglichen Lage Kulms die schon mehrfach erwähnten Aufzeichnungen des Gymnasialdirektors Töppen über die Ordensschlösser. Derselbe kommt auf Grund einer eingehenden Kritik sämmtlicher die Frage berührenden Chroniken und Aufzeichnungen zu dem gleichen Ergebnisse, dass die Stadt von Anbeginn an ihrer jetzigen Stelle gelegen hat.

96) Script. r. Pr. I. pag. 69 u. V. pag. 599. Aufstand der Preussen unterstützt durch Herzog Swantopolk von Pommern um das Jahr 1242, bei dem sämmtliche Burgen verloren gehen ausser Rheden, Thorn und Kulm. — Ebenda I. pag. 75 und V. pag. 163. Schlacht am Rondsener See und Belagerung von Kulm durch Herzog Swantopolk. — Ebenda I. pag. 126. Belagerung Kulms durch die Sudauer. — Vergl. auch Schultz pag. 68 ff.

97) Script. r. Pr. I. pag. 218. Vergl. auch Lippinken.

98) Schultz pag. 225. — Vergl. auch Script. r. Pr. III. pag. 485 Anm. 3.

99) Script. r. Pr. III. pag. 489. Schultz pag. 225 ff.

100) Script. r. Pr. IV. pag. 76. Schultz pag. 246.

101) Script. r. Pr. IV. pag. 109, 110. Schultz pag. 267.

102) Script. r. Pr. IV. pag. 189 u. 549.

diese Verrätherei an der Sache des Bundes entzogen ihr die übrigen Städte den obersten Gerichtshof, welcher der Stadt durch ihre Handfeste für das kulmische Recht verliehen war, die Stadt Danzig belegte das daselbst lagernde Getreide mit Beschlag, die dem Bunde treuen Bürger flohen[103]). Seit dieser Zeit bildete die Stadt Kulm den Mittelpunkt für eine Anzahl glücklicher kriegerischer Unternehmungen, deren Seele Bernhard von Zinnenberg war; so besetzte derselbe Althausen und Strassburg und vorübergehend auch die Schlösser Papau und Schwetz[104]). Als jedoch Bernhard von Zinnenberg im weiteren Verlaufe des Krieges selbst auf seine inständigsten Bitten von dem Hochmeister keine Unterstützungen erhalten konnte, vielmehr sehen musste, wie ein fester Platz nach dem anderen verloren ging, schloss er am 13. December 1463 einen Beifrieden mit dem Könige von Polen, durch welchen er sich zur Einstellung der Feindseligkeiten verpflichtete, der König ihm aber die Stadt Kulm mit dem Schlosse Althausen und Stadt und Schloss Strassburg zu seinen Lebzeiten in Pfandbesitz übertrug[105]). Die Folge dieses Beifriedens war, dass die Bürger von Kulm im Jahre 1466 von dem allgemeinen Frieden ausgeschlossen noch über ein Jahrzehnt lang im Besitze Bernhards von Zinnenberg und seiner Brüder mit ihren Söldnern bleiben mussten, bis endlich im Jahre 1479 nach einem erfolglosen Versuche des Hochmeisters Martin Truchsess von Wetzhausen in dem sog. Pfaffenkriege, das verlorene Land wiederzugewinnen, die Einverleibung der Stadt in das polnische Reich erfolgte[106]). Die Stadt war vollständig verarmt und hat sich nach dieser Zeit nie wieder zu der alten Blüthe und Stellung unter den westpreussischen Städten erheben können[107]).

Am Anfange des folgenden Jahrhunderts (1505) schenkte König Alexander von Polen die Stadt mit ihrem Gebiete zur Dotation des Kulmer Bisthums an den Bischof[108]), in dessen Besitze die Stadt bis zur Säkularisation der geistlichen Güter im Jahre 1773 verblieb. In dieser Zeit ging der Wohlstand der Stadt immer mehr zurück sowohl durch die inneren, besonders die religiösen Kämpfe[109]), welche viele evangelischen Einwohner zum Verlassen der Stadt zwangen, als auch durch die äusseren Kriege, welche im 17. und 18. Jahrhunderte über das polnische Reich zogen und auch die Stadt Kulm nicht unberührt liessen; doch wurde dieselbe nach den vorhandenen Berichten von den Feinden, welche dieselbe besetzt hielten, immer noch glimpflich behandelt[110]). Alle Versuche, die Stadt wieder zu heben, schlugen fehl, selbst die Bemühungen des duldsamen Bischofs Malachowski, welcher die gewerbfleissigen Deutschen unter weitgehenden Versprechungen in die Stadt zurückzuführen trachtete, blieben ohne Erfolg[111]).

Als im Jahre 1772 das Kulmerland mit Preussen vereinigt wurde, befand sich die Stadt Kulm in gänzlichem Verfalle; es wird berichtet, dass von vierzig Häusern am Marktplatze sich achtundzwanzig ohne Fenster und

103) Ebenda IV. pag. 549.

104) Script. r. Pr. IV. pag. 189. Einnahme von Papau 1458, das Schloss kommt jedoch bald wieder in den Besitz der Polen. — pag. 190. Anschlag auf die Stadt Thorn. — pag. 205 u. 575. Belagerung und Eroberung von Schwetz. Vergl. das. — pag. 557. Betheiligung der Kulmer Besatzung an den unglücklichen Kämpfen bei Lessen und auf der Stuhmer Haide 1458. Ueber die Geschicke der Stadt unter Bernhard von Zinnenberg vergl. auch Schultz pag. 275 ff.

105) Schultz pag. 289.

106) Script. r. Pr. IV. pag. 685 Schultz pag. 306.

107) Schultz pag. 308. — Anm. 2. Im Jahre 1478 macht die Stadt Anleihen bei der Martinskapelle und der Pfarrkirche. — Anm. 3. In grosser Zahl werden Buden und wüste Bauplätze ausgeboten und zinsfrei ausgethan und Polizeiverordnungen erlassen gegen nachlässige Verwendung solcher Bauplätze.

108) Urkundb. des Bisth. Kulm. No. 768.

109) Neue Preuss. Provinzialbl. 1856. IX. pag. 114. Vergl. auch Schultz pag. 171.

110) Seemann, die Pfarrkirche in Kulm, Neue Preuss. Provinzialbl. 1856. X. pag. 383 ff.

111) Ebenda IX. pag. 114. Bischof Malachowski liess eine Bekanntmachung in deutscher und lateinischer Sprache an das Rathhaus anschlagen, in welcher er den Deutschen Freiheit von allen Lasten und Abgaben auf 4 Jahre versprach, den Protestanten freie Religionsübung in einem Privathause und noch andere Vortheile zusicherte.

Thüren in baufälligem und unbewohnbarem Zustande befunden haben.

**Die Stadt.** Die Anhöhe, auf welcher die Stadt liegt, fällt nach Nordwesten in das Weichselthal ziemlich steil ab und ebenso steil doch weniger hoch auf der Südostseite nach dem Thale des Fribbebaches. Im Nordosten und Südwesten trennen zwei tiefe Schluchten, die nur einen schmalen Rücken übrig lassen, die Stadt von dem hohen Uferrande der Weichsel ab, so dass nur geringe Arbeiten nöthig waren, um der so günstig gelegenen Anhöhe eine grosse Sicherheit zu gewähren.

Die Stadt zeigt heute ein ganz modernes Gesicht, nur einige schmucklose Giebelhäuser erinnern noch an frühere Zeiten. Im Mittelpunkte der Stadt liegt der grosse geräumige Marktplatz, von dem die rechtwinklig sich schneidenden Strassen ungefähr in der Richtung NO-SW. und NW-SO. auslaufen und auf den an der Innenseite der Stadtmauer rings umlaufenden Wallgang ausmünden. Unterbrochen[112]) wurde derselbe nur an drei Stellen durch die Klöster der Dominikaner und Cistercienserinnen und das Heilige-Geist-Hospital, deren Grundstücke sich an die Stadtmauer anlehnten. Von diesen Gebäuden standen diejenigen des Nonnenklosters zum Theil unmittelbar in und auf der Stadtmauer, das Heilige-Geist-Hospital scheint dieselbe nur berührt zu haben, das Grundstück der Dominikaner grenzte wohl an die Stadtmauer, die Mönche besassen sogar einen Vertheidigungsthurm in derselben, nach der Urkunde vom Jahre 1307[113]) jedoch, durch welche sie diesen Thurm nebst dem Lande ausserhalb ihrer Umzäunung an die Stadt abtraten, standen die Klostergebäude nicht mit der Mauer in Verbindung und gestatteten wenigstens zum Theil einen Gang zwischen Mauer und Kloster. (Vergl. Stadtplan, Beilage No. 1).

Die Mauern der Stadt sind bis auf ein Stück auf der Weichselseite, welches erst in jüngster Zeit abgebrochen wurde, ziemlich gut erhalten, so dass die alte Befestigung noch vollständig zu erkennen und zu verfolgen ist. Nach einer Nachricht aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts besass die Stadt sechs Thore[114]). Von diesen Thoren, deren einige von untergeordneter Bedeutung gewesen sind, ist nur noch das Graudenzer Thor erhalten. Dieses letzte Thor besteht aus einem Vorthore (in späterer Zeit umgebaut) und aus einem mächtigen Thurme von quadratischer Grundform und schmucklosem Aeusseren mit Fallgatterblende (im Inneren noch erkennbar), zwei Thüren (vermauert) zur Verbindung mit dem Mauergange, je einer flachbogigen Oeffnung unter dem Dachrande und mit abgewalmtem Satteldache, dasselbe verdankt seine Erhaltung der Mutter-Gotteskapelle (Bramka), welche oberhalb der mit scharfgratigen korbbogenförmigen Kreuzgewölben ohne Quergurte überdeckten Durchfahrt eingerichtet ist. Ueber dem Vorthore besitzt der Thorthurm jetzt einen Anbau, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 16. Jahrhunderte stammt[115]). Auf der Vorderseite trägt derselbe einen flach profilirten Giebel und in der Nische über dem Thorbogen das plastische Bild der Mutter Gottes mit dem Leichnam Christi, ein sog. Vesperbild. In gleicher Einfachheit waren jedenfalls auch die übrigen Thore ausgebildet, von denen das Thorner Thor neben der Heiligen-Geistkirche einen Bogenfries auf Steinkonsolen trug und

112) Jetzt ist die Mauer an vielen Stellen bebaut, und der Zugang zu derselben nur an einigen Stellen möglich.

113) Urkundb. des Bisth. Kulm. No. 1236. Vergl. weiter unten die Dominikanerkirche.

114) Schultz pag. 102. Derselbe nennt das Graudenzer- oder Grubnoer-Thor und das Windmühlen- oder Wollweberthor nach NO., das Heilige-Geist- oder Thorner Thor nach SO., das Merseburger und Holzbrücken- oder Barfüsserthor nach SW. und das gemalte oder Wasserthor nach NW. — Die Hauptthore waren das Thorner, das Graudenzer und das Wasserthor. Das Merseburger Thor lag in der Nähe des Nonnenklosters anscheinend in dem alten Befestigungsthurme (Fig. 7); dasselbe wird zusammen mit dem Holzbrückenthore in einer Urkunde von 1384 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 366) in Verbindung mit Weingärten genannt. — In einer späteren Arbeit führt der oben genannte Verfasser (Zeitsch. des Westpreuss. Geschichts-Vereins Heft 22) das Holzbrückenthor und das Barfüsserthor als zwei gesonderte Thore auf.

115) Vergl. unten die Marienkapelle in der kathol. Pfarrkirche.

unter dem Dache mit Zinnen versehen war. Die Spuren eines Thores lassen sich noch in der Ruine eines Thurmes in der Nähe der Gymnasialkirche erkennen. Dieses Thor, das Barfüsser- oder Holzbrückenthor, bestand aus einem mitten in der Stadtmauer stehenden Thurme und einem niedrigeren Vorthore, dessen Ansätze aussen noch deutlich erkennbar sind; mit der Stadtmauer stand der Thurm durch seitliche Thüren in Verbindung. Jetzt ist der Thorbogen, welcher bis vor Kurzem



Fig. 7. Kulm. Südwestecke der Stadtmauer mit dem Nonnenkloster und dem alten Befestigungs-Thurm.

vermauert war, wiederum geöffnet und dient als Zugang zu der hier neuangelegten Strasse in die Niederung[116]).

Die Mauerthürme, von denen die Mauer in grösseren oder kleineren Zwischenräumen unterbrochen wird, sind innen offen und haben grösstentheils eine rechteckige Form, nur an einigen Stellen der Stadt, so auf der NO-Ecke am evangelischen Friedhofe und an der Heiligen-Geistkirche finden sich auch Rundthürme. Ein noch erhaltener geschlossener Thurm, der sog. Pulverthurm, ist gleichfalls ein erst in späterer Zeit zugemauerter und mit Zeltdach abgedeckter Thurm. Derselbe besitzt auf der Westseite eine mit der Stadtmauer in Verbindung stehende Thüröffnung und unter Dach zwei flachbogige Oeffnungen und eine Anzahl Schiessscharten. Die Ausbildung der Thürme war verschieden und hat es den Anschein, als ob bedeckte und offene Thürme mit einander abgewechselt haben. So lassen sich an dem ersten Thurme westlich von dem Holzbrückenthore noch deutlich Zinnen erkennen, wogegen der folgende zweite Thurm nur Schiessscharten zeigt; auch der ebenerwähnte Pulverthurm war ursprünglich mit Zinnenkrönung in etwas geringerer Höhe (ca. $^2/_3$) abgeschlossen.

Ein anderer voller mit steilem nach den Seiten abgewalmten Satteldache überdeckter Thurm (Fig. 7) auf der SW-Ecke der Stadtmauer zeigt nach Osten eine Belebung durch sechs rundbogige Blendnischen, auf der Weich-

116) Bis vor Kurzem befand sich vor diesem Thore noch ein mit Wasser gefüllter bei der Anlage des neuen Weges beseitigter breiter Graben. Das Thor, jetzt Bischofsthor genannt, scheint hauptsächlich die Verbindung der Stadt mit dem Ordenshause, der eigentlichen Burg Kulm, über die Höhe hinweg hergestellt zu haben.

selseite besass derselbe ursprünglich zwei rundbogige Fenster. Das Innere, jetzt für die Zwecke des Krankenhauses eingerichtet, besitzt im oberen Geschosse einen durch zwei spitzbogige Kreuzgewölbe mit profilirten Rippen (Gratstein wie in der Kirche) überdeckten Raum, das untere Geschoss ist jetzt ohne Gewölbe. (Vergl. Anm. 114).

Die alte Zinnenkrönung der Mauer lässt sich vielfach noch erkennen, da sich dieselbe von den helleren späteren Mauertheilen dunkel abhebt (Fig 8). Bemerkenswerth ist die zum Theil sehr geringe Höhe der Zinnen über dem Terrain. Unterhalb der Zinnen, die abwechselnd mit Schiessscharten versehen sind, sieht man innen einen mit Verstärkungspfeilern besetzten Mauerabsatz, auf dem früher ein hölzerner Laufgang zur Beobachtung und Abwehr der Feinde und zur Verbindung der Mauerthürme untereinander ruhte. An anderen Stellen ist der Mauerabsatz breiter angelegt, und die Verstärkungspfeiler fehlen. Die Thürme liegen theils mit der Mauer innen bündig, theils treten sie vor dieselbe nach innen vor; vor der Mauer scheint ehemals aussen ein schmaler Wallgang ringsum die Stadt umgeben zu haben.

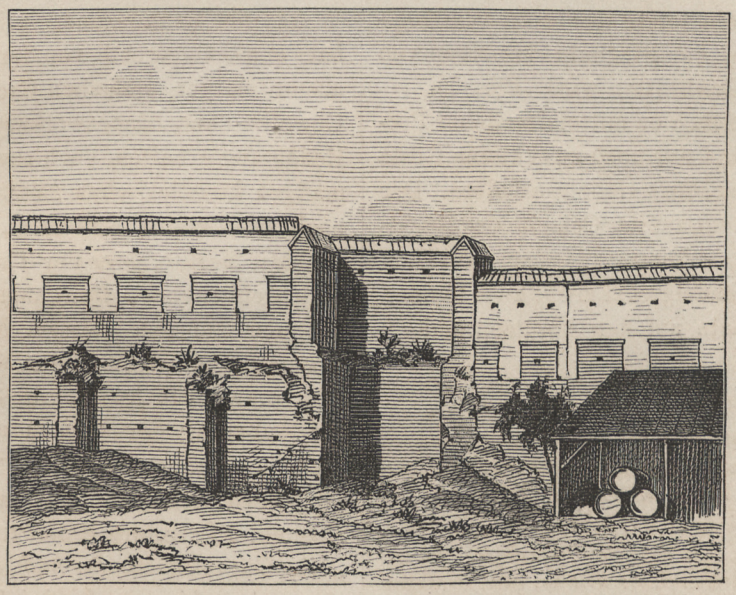


Fig. 8. Kulm. Die Stadtmauer von der Innenseite in der Nähe des Bischofsthores.

Die Mauer ist allmälig und stückweise aufgeführt worden, das Mauerwerk ist nicht überall in horizontalen Schichten hergestellt sondern folgt theilweise den Unebenheiten des Bodens. Die Ausführung ist verschieden, in der Nähe der Martinskapelle ist dieselbe unterhalb des Laufganges in zwei Schalen gemauert, zwischen denen der Hohlraum mit einem Gemische von Kalkmörtel und Feldsteinen ausgefüllt ist. Das Mauerwerk zeigt den mittelalterlichen Verband von 2 Läufern und 1 Binder in derselben Schicht und ein Ziegelformat von $28^{cm} : 13^{cm} : 8^{cm}$.

Genaue Nachrichten über die Ausführung der Stadtmauer und der Vertheidigungsanlagen sind nicht erhalten, doch lässt sich schliessen, dass mit dem Aufbau derselben auf den am meisten gefährdeten Seiten im Süden und Norden begonnen wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1267[117]), Verleihung von vier Bauplätzen an die Nonnen unter gewissen Beschränkungen, findet sich die Bemerkung: *„Si vero domino cooperante in posterum muros civitatis struxerimus“*, aus welcher geschlossen werden darf, dass die Bürger um diese Zeit den Bau ihrer Stadtmauer begonnen haben; ihre Vollendung wird man gegen Ende des Jahrhunderts annehmen dürfen, dieselbe fällt jedenfalls in die Zeit, in welcher sich der Orden aus der Stadt zurückzog. Im Jahre 1563 fand mit Erlaubniss des Königs Sigismund eine Ausbesserung und Erhöhung der als zu niedrig erkannten Stadtmauer statt[118]).

**Das Ordenshaus.** Die eigentliche Burg Kulm befand sich in Althausen, $5^{km}$ südlich von der Stadt, in Kulm hatte sich der Orden nur ein Haus *„munitiones“* vorbehalten[119]). Dieses feste

117) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 78.

118) Nach Mittheilungen des Herrn Prof. Schultz aus dem Kulmer Stadtarchive.

119) Preuss. Urkundb. No. 105 u. 252. Beide Handfesten von 1233 u. 1251 erklären im sechsten Artikel:

Haus, das die Ritter jedoch schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts gänzlich aufgaben[120]), war so eingerichtet, dass es nöthigenfalls auch nach Einnahme der Stadt selbstständig vertheidigt werden konnte. Es bestand aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus einigen zu Wohnzwecken ausgebauten Wachtthürmen auf der Südwestecke der Stadt, wo sich jetzt das Krankenhaus der Vincentinerinnen, das frühere Nonnenkloster ausdehnt, und besass in dem oben erwähnten Thurme einen besonderen Zugang von aussen für die Ritter. Einen Beweis dafür, dass der Thurm älter ist als der anschliessende Giebel des Klosters, bietet der Umstand, dass die letzte der sechs rundbogigen Blenden auf der SO-Seite desselben von dem Giebel durchschnitten wird (Fig. 7).

**Die Profanbauten.** Von mittelalterlicher Profanarchitektur sind nur noch zwei kleine Reste in zwei alten Backsteingiebeln erhalten. Der eine derselben steht auf der Ostseite des Marktplatzes auf der Brandmauer zwischen zwei Häusern und ist als Staffelgiebel mit je zwei kleinen Mauerwerkswürfeln auf den Absätzen und gekuppelten rundbogigen Blenden in rundbogigen Nischen in den Flächen ausgebildet. Der Giebel ist noch recht gut erhalten aber gänzlich eingebaut, sein Standort deutet auf eine spätere Aenderung der Strassenanlage hin. Der zweite Giebel steht auf der Hinterfront eines Hauses auf der gegenüberliegenden Seite des Marktes. Derselbe stammt aus wesentlich späterer Zeit, seine Ausbildung zeigt die gleiche Anlage wie der Ostgiebel der Kirche in Gr. Czyste, fünf rundbogige geputzte Blenden, drei schmälere innere und zwei breitere äussere, welche mit ihrer Bogenumrahmung die Umrisslinie des Giebels bilden.

Aus der Renaissancezeit ist nur das Rathhaus erwähnenswerth, von den Privatbauten ist ausser einigen einfachen Giebeln und einigen Gewölbe- und Mauerwerksresten nichts von Bedeutung erhalten, doch zeugen von der ehemaligen künstlerischen Ausstattung der Stadt noch zwei kleine Reliefs an einem Eckhause auf dem Markte, über der Thür in dreieckiger fein architravirter Umrahmung mit je einem Wappen auf den unteren Ecken eine Verkündigung Mariä in feiner Modellirung, über dem ersten Stockwerke in Stichbogennische die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande und unten neben der Thüre gleichfalls aus gefärbtem Sandstein ausgeführt zwei grosse Masken. Das untere Relief trägt die Inschrift: *„Wer Got vertravet, der hadt wol gebawet. Melcher Cziwinski anno domini 1570.“* — Kunstbeilage No. 2 u. 3.

**Das Rathhaus,** auf dem Marktplatze nicht in der Mitte sondern der Ostseite näher gerückt und ringsum jetzt freigelegen, ist in barocker aber durch seine Originalität bemerkenswerther Architektur ausgeführt. Von den übrigen einst auf dem geräumigen Platze befindlichen Gebäuden sind nur noch einige dürftige Reste der Marktbuden (Bänke) in einfachen Renaissanceformen erhalten, die aber jedes architektonischen Werthes entbehren[121]).

*„Promisimus etiam, in eisdem civitatibus (sc. Culmen et Thorun) ut nullas domos emere debeamus. Si vero aliquis domum aut aream suam domui nostre contulerit intuitu pietatis, eam ad alios usus construere non debemus, nisi ad quos aliquis ex civibus construit domum suam, et eadem exinde iura et consuetudines observare, que et quas alii de suis domibus observabunt. In hiis tamen condicionibus municiones nostras, quas in eisdem civitatibus iam habemus, volumus non includi.“*

120) Kulm gehörte zur Komthurei Althausen. Komthure in Kulm sind schwer nachzuweisen, da die Bezeichnung *„commendator in Culmine“* nicht zweifellos in Gegensatz zu *„commendator antiqui Culminis“* zu bringen und auf die Stadt Kulm zu deuten ist. Ausdrücklich genannt wird Bruder *„Gibbehardus czum nuwen Culmen“* neben einem Bruder *„Johann von Bydowen czum alden Culmen“* in einer Urkunde vom 17. Nov. 1278 (Perlbach, Preuss. Regesten 1875 No. 850 und Cod. dipl. Pr. I. No. 163), im Jahre 1320 nennt sich Heinrich Goldich in einer auf die Stadt bezüglichen Urkunde *„kompthur des Aldenhuses vnd der Stat Colmen“* (Urkundb. d. Bisth. Kulm No. 187), als Komthur von Althausen tritt derselbe jedoch schon im Jahre 1303 auf. Die Aufgabe der *„munitiones“* in der Stadt Kulm durch den Orden wird man daher in die Zeit zwischen 1278 und 1303/20 setzen müssen. Vergl. auch Voigt, Namenskodex der Deutsch-Ordensbeamten und Schultz a. a. O. pag. 46. Anm. 1.

121) Die Genehmigung zur Errichtung eines Kaufhauses und der sog. Bänke erhielt die Stadt durch den Landmeister Meinhard von Querfurt im Jahre 1298. Es heisst daselbst: *„donamus civibus . . . licenciam ac facultatem liberam construendi et habendi intra ambitum*

Das Rathhaus (Fig. 9), welches als Putzbau ausgeführt ist, hat eine rechteckige Grundform von 22,7 m Länge und 13,2 m Breite und ist bis zur Oberkante des Hauptgesimses 14,9 m hoch.



Fig. 9. Kulm. Ansicht des Rathhauses.

*fori civitatis mercatorium, scampna vel bancas seu casas institorum, calcificum, pistorum, carnificum aliorumque quorumlibet artificum ad quascunque res vendendas, emendas seu servandas sub terra et supra terram ....* Cod. dipl. Pr. II No. 37.

Der in der Mitte sich erhebende Thurm trägt oben eine Gallerie und über dieser eine metallgedeckte barocke Spitze. Ganz eigenthümlich ist das Dach, dasselbe besteht aus zwei

Pultdächern mit gemeinschaftlicher Traufe in der Mitte des Gebäudes; die hohen Wände derselben sind mit einer Scheinarchitektur dekorirt, welche in gleicher Anordnung auch die Schmalseiten umzieht[122]).

Das untere Geschoss zeigt nur glatt eingeschnittene Fenster und auf der nördlichen Langseite drei Stichbogenportale mit einer Umrahmung von dorischen Wandsäulen mit dreigetheiltem Gebälke. Ueber demselben tragen die beiden seitlichen Portale einen steilen Giebel, das mittlere enthält in einer rechteckigen Umrahmung das Wappen der Stadt. Reicher ist das obere Geschoss ausgebildet. Die fein profilirte Fensterfasche erhebt sich von einer durch zwei Konsolen gestützten Sohlbank und trägt oben über einem hohen glatten Friese ein auf zwei derben Kragsteinen ruhendes Gesims, auf dem in geschwungener Linie eine freie Bekrönung aufsetzt. Das Gurtgesims zeigt im Friese eine Quaderung, das Dachgeschoss ist mit ionisirenden Wandsäulen auf Postamenten gegliedert, welche ein dreitheiliges Gebälk tragen, dessen ausladendes Gesims über den Säulen und über den zwischen denselben angeordneten Nischen von kleinen frei gestalteten Säulchen und Pfeilern gestützt wird. Die Form der Wandsäulen ist mannigfaltig, der grössere Theil ist rund, einige sind achteckig, andere balusterartig gestaltet, einige zeigen sogar hohle Flächen; das Freistehen der Säulen ist durch Anordnung schmaler rundbogiger Nischen hinter denselben bewirkt[123]). Ueber dem Hauptgesimse krönt in lustiger Abwechslung eine freie Endigung von Spitzen, Pfeilern und verschiedenartig geschweiften Giebeln den Bau.

Das Innere ist unbedeutend und verbaut. Ausser dem Amtszimmer des Bürgermeisters im oberen Geschosse und dem darunter liegenden Polizeibureau enthält es keine nennenswerthen Räume. Der erstere 7,38$^{m}$ lang, 6,75$^{m}$ breit und 4,08$^{m}$ hoch, hat ein korbbogenförmiges Muldengewölbe mit je zwei grossen Stichkappen auf jeder Seite, das andere ist mit einer korbbogenförmigen Tonne überdeckt, in welche auf den Kämpferseiten je zwei Stichkappen einschneiden. Die Gewölbe wachsen unvermittelt aus der Wand heraus. Vor dem Polizeibureau befindet sich noch ein Vorraum mit zwei Kreuzgewölben.

Die Ausschmückung der beiden Räume, unten auf Gewölben und Wänden Einzelfiguren, oben in dem mittleren umrahmten Felde eine Christusfigur, an den Wänden auf Leinwand gemalte Darstellungen, unter ihnen eine Steinigung des Stephanus von Jan Roszkowski (1743) und ein Bild des sagenhaften Gründers der Stadt Kulm mit der Unterschrift: *„Culmus, Waidewuti filius, primus dux Culmensis terrae“*, stammt aus dem vorigen Jahrhunderte und ist wie die übrigen Gegenstände der inneren Ausstattung, die vorhandene Schranke, der Kamin, die Thürumrahmung, die eingelegte sehr zerstörte Eingangsthür und eine zweite mit Eisen beschlagene und mit einfachen Rosetten verzierte Thür ohne besonderen Werth.

Der Bau des Rathhauses wurde im Jahre 1567 begonnen, 1589 wird dem Thorner Meister Gregor Wilhelm die Anfertigung der Rathhausuhr vertragsmässig übergeben, 1595—96 fertigt der Danziger Bürger Wagner die Klempnerarbeiten des Thurmes. Im Jahre 1685 wird eine Uhrreparatur durch den Thorner Meister Caspar Schäffler ausgeführt, und im Anfange des 18. Jahrhunderts erfahren wir von einem zweimaligen Neubau des Thurmes. Derselbe war eingestürzt und im Jahre 1719 wieder aufgebaut, stürzte aber im folgenden Jahre bei einem starken Sturme aufs Neue ein, so dass ein zweiter Neubau im Jahre 1721 erforderlich war[124]). Was das Gebäude hierbei sonst noch für Veränderungen erfuhr, lässt sich nicht beurtheilen, nach der auf der einen Ecke des Gebäudes erhaltenen alten kupfernen Fahne

[122]) In den letzten Jahren hat das Rathhaus wiederholentlich eine sorgfältige Wiederherstellung erfahren (1863, 1884 und 1887). In dem letzten Jahre ist das bis dahin unbenutzte Dachgeschoss zur Gewinnung von Räumen ausgebaut worden, zu welchem Zwecke man das Dach höher gelegt und die Blenden zwischen den Säulen als Fenster geöffnet hat.

[123]) Die gleiche Anordnung findet sich noch an einem Speicher in Thorn.

[124]) Nach Mittheilungen des Herrn Prof. Schultz aus dem Kulmer Stadtarchive.

mit einem Reiter und der Jahreszahl 1597[125]) stammt die äussere Erscheinung des Gebäudes im Wesentlichen noch aus dem Schlusse des 16. Jahrhunderts.

Von historischen Dokumenten der Stadt sind noch erhalten und werden auf dem Rathhause aufbewahrt das Original der Kulmer Handfeste vom Jahre 1251[126]) und eine Willkür ohne nähere Bezeichnung. Zu erwähnen ist ferner ein kleiner sehr naiv gezeichneter Stadtplan von Rüdiger (Beilage No. 1) aus der Zeit von 1786—90 und am Aeusseren des Gebäudes eine einfache Gedenktafel, welche die dankbaren Bürger Kulms im Jahre 1674 dem scheidenden Bischofe Andreas Olszowski bei seiner Besteigung des erzbischöflichen Stuhles in Gnesen gewidmet haben.

**Kirchliche Bauten.** Die kirchlichen Gebäude der Stadt sind bis auf zwei Kapellen ausserhalb der Stadtmauer[127]) noch sämmtlich erhalten. Es sind dies die katholische Pfarrkirche zu St. Marien, die evangelische Pfarrkirche (ehem. Dominikanerkirche), die Gymnasialkirche (früher Franziskanerkirche), die Kirche der Cisterciensernonnen jetzt Krankenhauskirche, die Kirche des Heiligen-Geist-Hospitals und die Martinskirche, beide jetzt nicht mehr in kirchlicher Benutzung, und die schon erwähnte öffentliche Kapelle (Bramka) über dem Graudenzer Thore; die Kirche des Kadettenhauses stammt aus neuester Zeit (1874).

**Die kathol. Pfarrkirche** ist der Jungfrau Maria geweiht unter dem Titel: *„assumptionis B. Mariae Virg.“* — Das Patronat hat mehrfach gewechselt; vom Deutschen Orden ging dasselbe auf den König von Polen und später auf den Bischof von Kulm über; von diesem übernahm die Stadt durch ein Abkommen die Erhaltung des Aeusseren, wogegen die Erhaltung des Inneren der Fürsorge der Gemeinde überlassen blieb. — Der bauliche Zustand des im Jahre 1883 in seinem Aeusseren in einfacher Weise renovirten Gebäudes ist gut (1887)[128]).

Die Kulmer Pfarrkirche ist eins der schönsten und am einheitlichsten durchgeführten kirchlichen Gebäude nicht nur des Kulmerlandes sondern des gesammten Ordensgebietes und besonders bemerkenswerth durch die verhältnissmässig gute Erhaltung ihrer Kunstformen. Dieselbe zeigt einen dreischiffigen dreijochigen Hallenbau mit nahezu gleich breiten und gleich hohen Schiffen, an den sich im Osten in der Breite des Mittelschiffes ein einschiffiges dreijochiges gerade geschlossenes Presbyterium, im Westen in voller Breite des Langhauses eine zweithürmige Front anfügt, deren unterstes Geschoss eine dreischiffige Vorhalle bildet (Fig. 10)[129]).

An Nebenräumen besitzt die Kirche eine Sakristei (*b*) auf der Südseite des Altarhauses, welche gleichzeitig mit diesem angelegt in späterer Zeit in ihrem Aeusseren verschiedene Veränderungen erfahen hat[130]), zwei Vorhallen (*a*) auf den Langseiten, von denen die auf der Nordseite noch aus mittelalterlicher Zeit stammt, eine kleine Kammer (*e*) ebenda auf der Südseite aus späterer Zeit und zwei Ka-

125) Der Knopf der Fahne ist in Kupfer getrieben und mit Buckeln verziert. Eine zweite Fahne auf der NO-Ecke mit dem Stadtwappen und einem Stierkopfe aber ohne Jahreszahl ist gleichfalls alt, die beiden übrigen Fahnen gehören der Wiederherstellung des Gebäudes im Jahre 1863 an, doch sind an denselben die Knöpfe alt.

126) Nach demselben abgedruckt im Preuss. Urkundenbuche No. 252.

127) Es sind dies die Kapelle: *„S. Agnetis Virg. et Mart.“* auf der sog. Fischerei und die Kapelle: *„S. Georgii“* vor dem Graudenzer Thore. Die erstere wird noch im Jahre 1641 genannt (Urkundb. d. Bisth. Kulm Nr. 1161), die letztere, zuerst 1284 erwähnt, wird im Laufe des 17. Jahrh. mehrfach umgebaut; ihre Ruine hatte sich bis in die Mitte dieses Jahrhunderts erhalten (Schultz pag. 177).

128) Die Wiederherstellung des Aeussern erstreckte sich hauptsächlich auf die Ergänzung der Gesimse, die Herstellung einer massiven Gallerie anstatt des früheren hölzernen Geländers auf der Plattform des Thurmes und auf die Erneuerung der Spitzen und Giebel mit ihren Krabben und Kreuzblumen.

129) Die Abbildungen Figg. 10, 11 u. 27 sind nach der zur Wiederherstellung des Gebäudes angefertigten Aufnahme gezeichnet, deren Benutzung von dem damaligen Bürgermeister bereitwilligst gestattet wurde.

130) Spuren eines Putzrandes sowie der Nuth des früheren Daches sind über dem jetzigen Dache noch zu erkennen.

pellen, eine Marienkapelle (*c*) und eine Frohnleichnamskapelle (*d*) auf der Ostseite der Seitenschiffe. Die Kapellen sind schon frühzeitig angelegt, später jedoch umgebaut und neugebaut worden, ihr Inneres zeigt eine von dem übrigen Kircheninneren vollständig abweichende Ausstattung, das Aeussere, welches sich mit Pultdach an das Altarhaus anlehnt,

Die gesammte innere Länge des Gebäudes beträgt 56,74 m bei einer Gesammtbreite des Schiffes von 26,89 m, die Breite der einzelnen Schiffe misst 8,32 m bezw. 7,53 m und 7,58 m, das Altarhaus besitzt dieselbe lichte Weite wie das Mittelschiff und eine Länge von 17,0 m bis zu dem Triumphbogen, die Gewölbe haben überall die gleiche Höhe von 16,8 m.

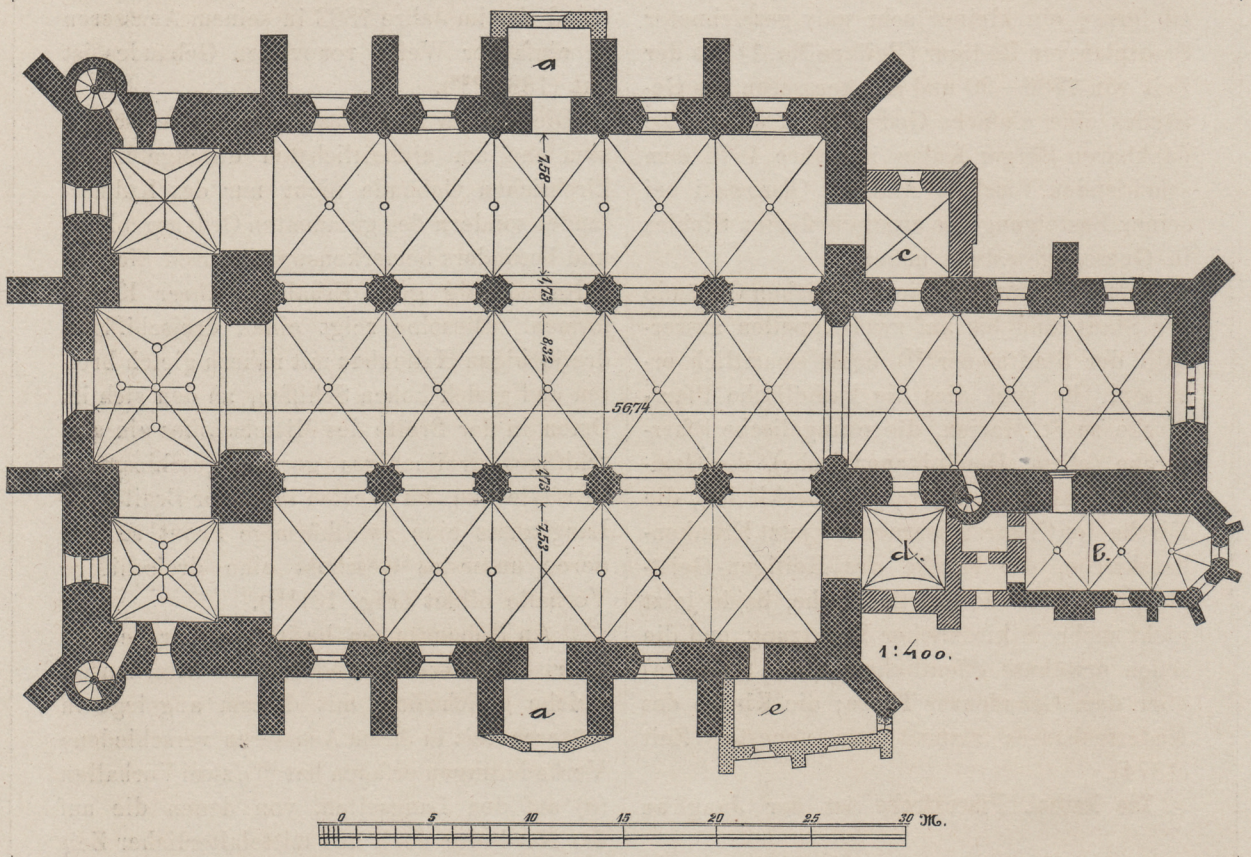



Fig. 10. Kulm. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

erinnert in seiner Ausbildung an den Giebel der Kapelle über dem Graudenzer Thore.

Eingänge besitzt die Kirche drei; der Haupteingang reich verziert liegt in der Mitte der Westfront, die beiden anderen Portale befinden sich im mittelsten Joche der Langseiten. Besteigbar ist das Gebäude durch drei Wendeltreppen, von denen zwei sich an die Eckstrebepfeiler der Thurmfront anschliessen, die dritte sich an einen Strebepfeiler des Chors auf der Südseite anlehnt; sämmtliche Treppen führen bis zur Höhe der Gewölbe empor.

Bestimmend für die äussere Erscheinung des Gebäudes ist die Anlage des Daches. Um die Höhe desselben zu verringern, ist ein Längsdach nur über dem Mittelschiffe angeordnet, über den Seitenschiffen erhebt sich über jedem Joche ein an der Vorderseite mit einem Giebel abgeschlossenes Querdach, welches sich in das Längsdach des Mittelschiffes eingliedert. Das letztere greift bis zur Westfront zwischen den Thürmen hindurch und setzt sich ostwärts über dem Altarhause von demselben nur durch eine Giebelwand ge-

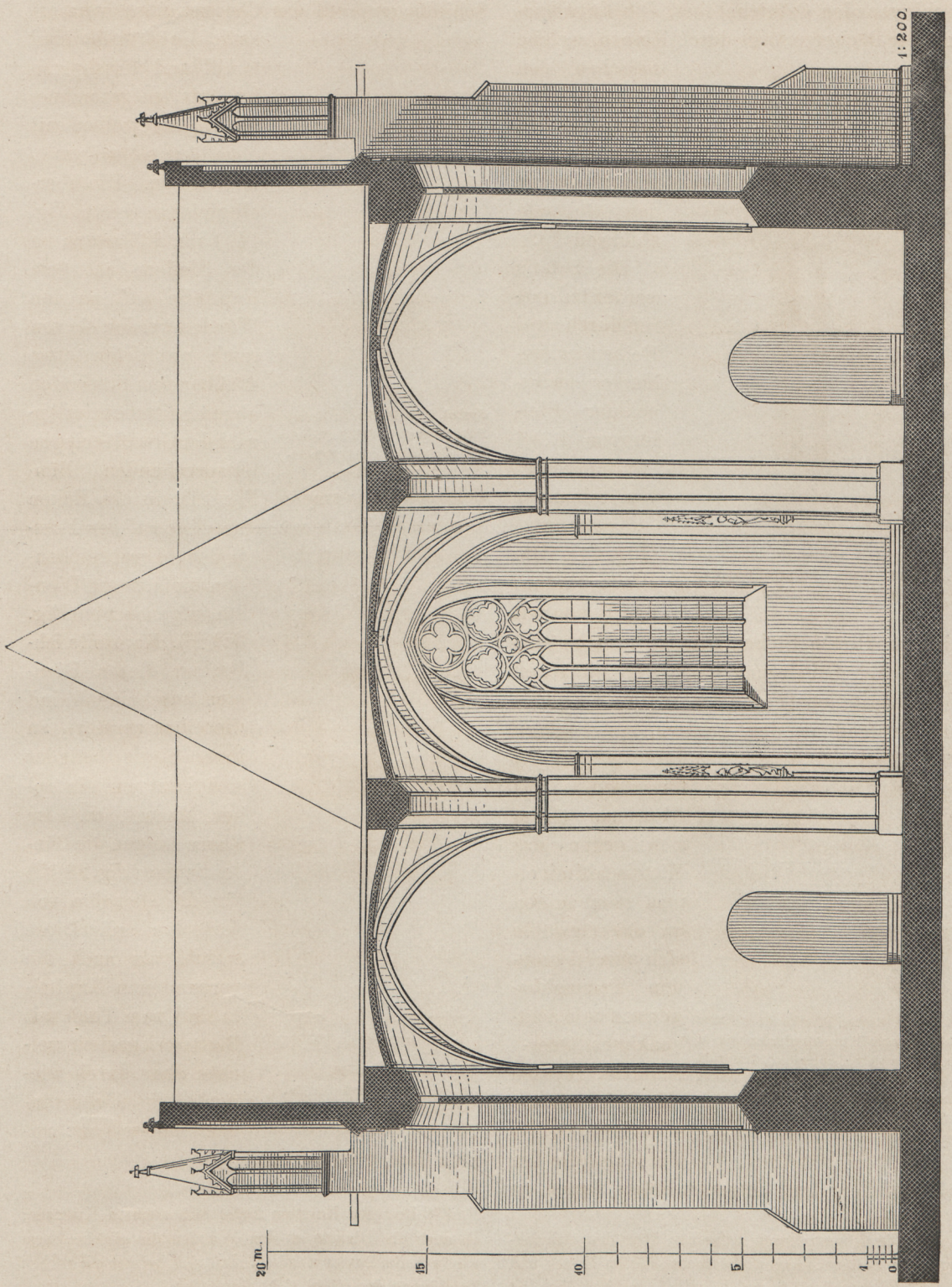



Fig. 11. Kulm. Querschnitt der kathol. Pfarrkirche.

trennt in nahezu gleicher Höhe bis zu dem abschliessenden Ostgiebel fort. Die Entwässerung der Dächer erfolgt durch Rinnen, welche zwischen den Querdächern liegen und das Wasser in weitem Bogen von dem Gebäude abführen[131]).

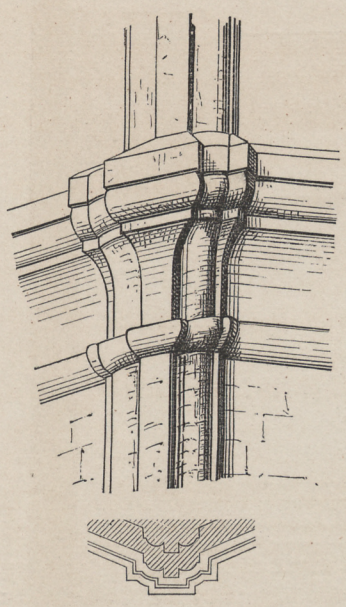


Fig. 12 u. 13. Kulm. Eckprofil und Kapitell der Schiffspfeiler in der kathol. Pfarrkirche.

Die Schiffe werden im Inneren durch zwei Reihen freistehender achteckiger Pfeiler von 1,73 m Durchmesser von einander abgetrennt. (Fig. 11). Die Pfeiler sind auf den Ecken mit reich profilirten Stäben besetzt, welche sich in gleicher Gliederung über den einfachen Pfeilerkapitellen (Fig. 12 u. 13) ein Geringes zurücktretend in den grossen spitzbogigen Längstragebögen fortsetzen. Das Altarhaus öffnet sich gegen das Mittelschiff mit einem spitzbogigen an das Gewölbe sich anschliessenden Triumphbogen von halb achteckigem Querschnitte, dessen Kämpfer etwas niedriger liegt als die Kapitelle der Schiffspfeiler, und dessen schräge Seiten im Bogen mit vier Formsteinen, Fasenstein und Schildbogenprofil des Chorgewölbes, verziert sind. Ueberwölbt sind Schiff und Presbyterium mit gutgezeichneten Kreuzgewölben mit halbkreisförmigem Kreuzgrate. Die überall gleichen Gurte (Fig. 14, 15 u. 20) setzen an den Pfeilern auf dem Kapitelle auf, an den Wänden werden sie von reich profilirten etwa 4 m über dem Fussboden abgeschnittenen der Anzahl der Gewölberippen entsprechenden Bündeldiensten getragen (Fig. 21), in den Ecken werden die Grate von einem bis auf den Fussboden herabreichenden einfacheren Dienste aufgenommen (Fig. 22)[132]). Kapitelle fehlen an diesen Diensten, anscheinend sind dieselben zerstört, an ihrer Stelle befindet sich jetzt nur ein roher Mauerklotz. Im Chore steigen die Bündeldienste (Fig. 23)[133]) für die Gewölbe von Konsolen auf. Diese sowohl als auch die vorhandenen Kapitelle sind zum Theil mit Blattwerk geziert, welches aber durch wiederholtes Uebertünchen leider ganz unkenntlich gemacht ist.

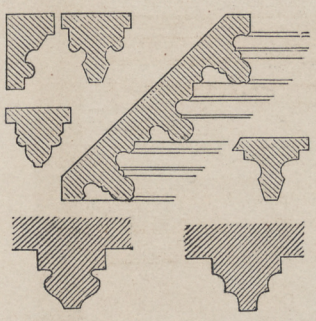


Fig. 14—20. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Schildbogenprofil im Altarhause und in den Seitenschiffen (Langseiten), Gratprofil im Altarhause, Gratprofil in der Sakristei, Gliederung der beiden Seitenportale, Gratprofil der seitlichen und des mittleren Gewölbes in der Thurmhalle, Gratprofil der Schiffsgewölbe.

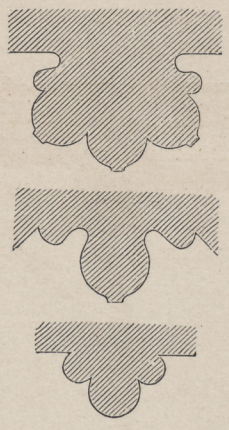
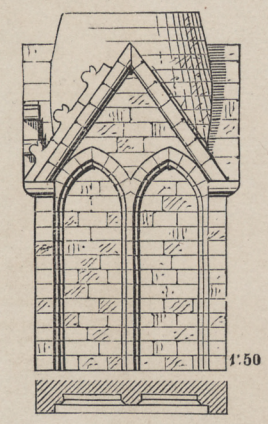


Fig. 21—23. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Bündeldienste im Schiffe, Wand- und Eckdienst, und Bündeldienst im Chore.



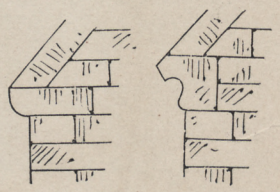



Fig. 24—26. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Fialenspitze der Strebepfeiler und zwei Strebepfeilergesimse.

131) Die Rinnen liegen auf einer über den Scheidebögen der Seitenschiffsgewölbe hochgeführten Mauer und bestanden ursprünglich aus Granit; von denselben ist jedoch der grösste Theil im Laufe der Zeit zerstört worden.

132) Derselbe Eckstein findet sich auch in Kulmsee; ob auch die Dienste an den Wänden die gleiche Form wie in Kulm besessen haben, lässt sich bei der gänzlichen Zerstörung derselben nicht feststellen.

133) Die Form derselben gleicht derjenigen im Chore der Franziskanerkirche.

Das unterste Geschoss der Thurmhalle ist mit Sterngewölben überdeckt, die auf einfachen aus dem Achteck gebildeten und mit Stäbchen, Kehlen und Plättchen verzierten Kragsteinen aufsetzen und auf den Durchschneidungen der Grate mit Stuckrosetten geschmückt sind[134]). Der Schmuck besteht in dem mittleren Felde aus Heiligenköpfen, in dem südlichen aus Thierbildern (Hahn u. s. w.). Die übrigen Gewölbe und zum Theil auch die



Fig. 27. Kulm. Ansicht der kathol. Pfarrkirche.

134) Die Rosetten sind mittelst eines eisernen Stabes unter dem Scheitel des Gewölbes aufgehängt.

Querscheidebögen der einzelnen Joche waren anscheinend ehemals gleichfalls mit Rosetten besetzt, von denselben ist jedoch keine erhalten. In dem zweiten Geschosse des Thurmbaues, das zur Orgelempore eingerichtet, sich wie die untere Halle in drei Spitzbögen nach dem Langhause hin öffnet, ist nur das Sterngewölbe des mittleren Joches ausgeführt; dasselbe zeigt das gleiche Gratprofil wie die Gewölbe des Schiffes (Fig. 20), wogegen die Gewölbegrate des unteren Geschosses abweichend in den Abseiten mit geradlinigem (Fig. 18), in dem Mittelfelde mit birnförmigem Stabe (Fig. 19) besetzt sind.

Die beiden Kapellen sind mit Renaissancegewölben, die eine mit flachem Kreuzgewölbe, die andere mit flacher Kuppel überdeckt, die Ueberwölbung der Sakristei besteht aus gothischen Kreuzgewölben mit dreigestäbtem Gratprofile (Fig. 16) ohne Konsolen (zerstört?), die südliche Vorhalle trägt eine Tonne mit seitlichen Stichkappen, das Gewölbe der nördlichen Vorhalle ist zerstört.

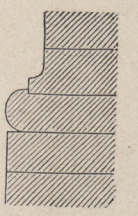


Fig. 28. Kath. Pfarrkirche in Kulm. Sockel am Langhause.

Im Aeusseren ist das Gebäude mit zweimal abgestuften Strebepfeilern besetzt (Fig. 25 u. 26), von denen diejenigen an den Langseiten des Schiffes und auf der Mitte der Westfront in der Höhe des Hauptgesimses eine kräftige Fiale von 1,25 m Querschnitt tragen (Fig. 24). Seitlich sind diese Fialen mit abgefasten Blenden gegliedert und über einem kleinen Kapitelle aus einem Wulststeine mit vier krabbenbesetzten Giebeln geziert, aus denen die kegelförmige mit einer Kreuzblume (erneuert) gekrönte Spitze herauswächst. Am Fusse der Fiale geht die Wasserrinne durch den Strebepfeiler hindurch.

Die formale Ausbildung des Aeusseren (Fig. 27) ist flach gehalten aber einheitlich durchgeführt. Der Unterbau der Westfront wird unten von einem in eigenthümlicher Weise aus Rundstab und Ablauf zusammengesetzten Sockel (Fig. 28) gegürtet und zeigt über einem Kaffgesimse (vergl. Fig. 26), welches gleichwie der Sockel auch die Langseiten des Schiffes umzieht und hier zugleich die Fenstersohlbänke abschliesst, in den Abseiten zwei Rundfenster mit dreigestäbtem Profilsteine auf der Ecke der schrägen Laibung (Mittelstab mit Schneide), in der Mitte das von dem Kaffgesimse rechteckig umrahmte Hauptportal und über diesem drei grosse dreitheilige Spitzbogenfenster, in deren Vermauerung noch Reste des alten Masswerkes zu erkennen waren. Dasselbe bestand aus sich durchschneidenden Bögen, deren Zwischenräume mit Drei- und Vierpässen ausgefüllt waren[135]). Der südliche Thurm ist in dem zweiten Geschosse liegen geblieben und nie vollendet worden, der Nordthurm erscheint oberhalb des Dachgesimses in vier durch verzierte Friese getrennten Geschossen mit je vier spitzbogigen Blenden gegliedert, welche 30 cm eingenischt und auf den Kanten mit einer tiefen Hohlkehle eingefasst sind. Sämmtliche Friese sind verziert, am südlichen Thurme schliesst sich die Dekoration an den Hauptgesimsfries an, an dem nördlichen Thurme dagegen sind die Friese aus fein modellirten Thonplatten zusammengesetzt, deren Verzierung in dem untersten Friese aus zierlichen

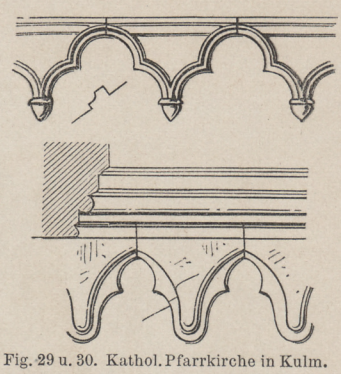


Fig. 29 u. 30. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Plattenfries am nördlichen Thurme und am Altarhause.

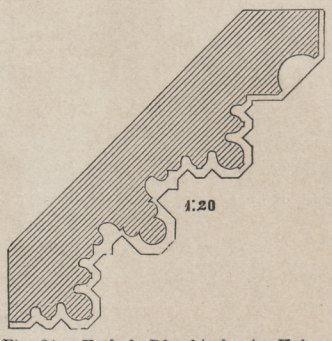



Fig. 31. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Gliederung des Westportales.

135) Die Theilung der Fenster ist jetzt erneuert jedoch nicht in der alten Weise. Dieselbe besteht jetzt aus einer einfachen Dreitheilung, deren Felder mit einem an die Laibung des Fensters sich anschmiegenden Spitzbogen geschlossen sind. Das Fenster mit dem vermauerten alten Masswerke befand sich auf der Nordseite des Thurmes.

Kleeblattbögen auf kleinen Kopfkonsolen (Fig. 29), in den beiden oberen gebildet durch andere Zusammensetzung der Platten aus einem Bande von Vierpässen besteht[136]). Die mittleren Nischen sind mit zwei gekuppelten zum Theil mit Kleeblattbögen geschlossenen Oeffnungen durchbrochen, die Flächen, in welchen diese Blenden liegen, setzen gegen die Seiten zurück, so dass der ganze Obertheil des Thurmes in eine Anzahl senkrechter durch die Friese zusammengehaltener Gliederungen aufgelöst erscheint. Das oberste Geschoss weicht von den übrigen insofern ab, als die seitlichen Blenden rechteckig angeordnet und mit hohem Giebeldreieck (Schrägstein) überdeckt sind, dessen Spitze ebenso wie die der geschweiften Ueberdachungen (Hohlkehle) über den mittleren Blenden in das Gesims hineinragt. Seitlich sind diese Wimperggiebel mit kleinen Fialen eingefasst, welche vom Fusse der Giebel zu gleicher Höhe mit den Wimpergen aufsteigen[137]). Der ganze architektonische Aufbau deutet mit grosser Sicherheit darauf hin, dass die Endigung des Thurmes einst mit hoher von vier kleinen Pyramiden begleiteter Spitze geplant war. Jetzt ist die oberste Plattform, aus welcher der achteckige zinkbekleidete Helm unvermittelt herauswächst, mit einer gemauerten Gallerie umgeben[138]). Dieser Abschluss des Thurmes gehört, wie die im Stichbogen und kleinerem andersfarbigen Materiale hergestellte Ueberführung in das Achteck bezeugt, erst der neueren Zeit an. Die anderen Seiten des Thurmes sind ganz in derselben Weise ausgebildet, nur findet sich hier an Stelle des Rundfensters im untersten Geschosse ein kleines Spitzbogenfenster zur Beleuchtung der Vorhalle.

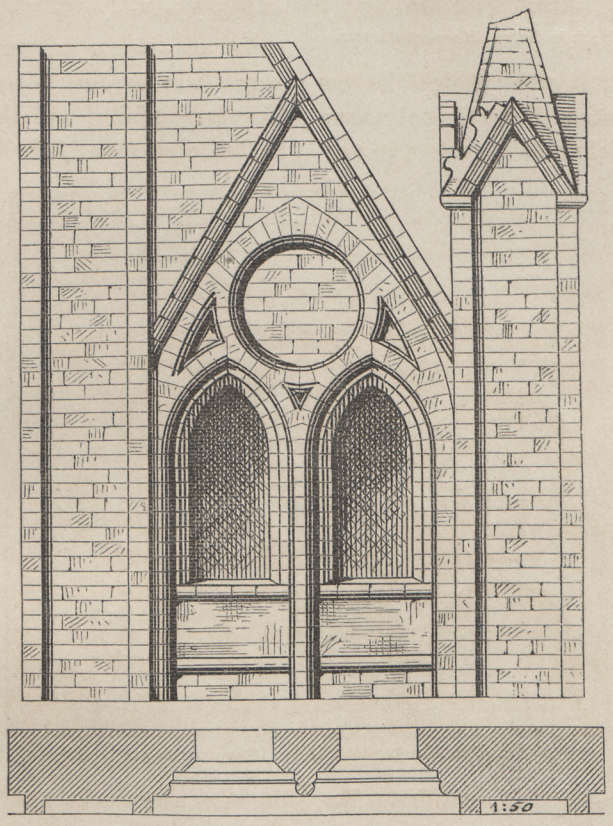


Fig. 32. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Gliederung des Westgiebels.

Der mittelste Theil der Westfront enthält das grosse Hauptportal, dessen reiche kräftige Gliederung (Fig. 31) von einem kleinen aus einem flachen Wulste und Rundstabe bestehenden Sockel aufsteigt und im Kämpfer über den grossen Rundstäben mit Blattwerkkapitellen, über der grossen Hohlkehle mit phantastischen Thiergestalten verziert ist, während die zwischenliegenden kleineren Gliederungen unvermittelt in den Bogen hineinsteigen. Der hohe dreitheilige Giebel zwischen den Thürmen (Fig. 32) ist durch Fialenpfeiler mit rechtwinkliger Einnischung getheilt, die Zwischenflächen sind nach Art der zweitheiligen Fenster mit Schlussring dekorirt und durch Friese, welche von kräftigen Rundstäben eingefasst werden, durch Blenden und Oeffnungen mit Fasenprofil gegliedert. Die Fialen sind mit Spitzgiebeln aus Schrägsteinen auf kleinen Kapitellen aus Wulststeinen und mit Pyra-

136) Ein ähnlicher Fries findet sich an der ehemaligen Kathedralkirche in Kulmsee.

137) Die Ausführung zeigt gegen die Zeichnung eine kleine Abweichung; auf der Westseite steht auf dem schmäleren Mittelpfeiler nur eine Fiale, auf den übrigen fehlt auch diese und ist der Pfeiler hier bis unter das Hauptgesims geführt.

138) Vor der Renovation war die Gallerie nur aus Holz in der einfachsten und nothdürftigsten Weise hergestellt.

midendach abgedeckt. Die Gliederung der Giebelschräge, über den seitlichen Theilen

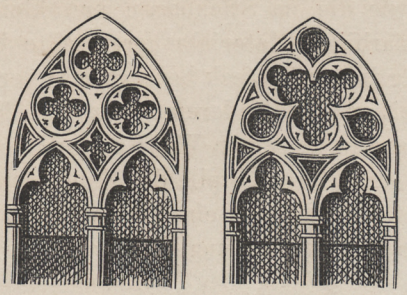


Fig. 33 u. 34. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Masswerksfenster.

wimpergartig ergänzt, besteht gleichfalls aus einem Schrägsteine; sämmtliche Giebel waren ehemals mit gut gezeichneten Krabben in verschiedenen Grössen belebt[139]).

Die Langseiten des Schiffes schliessen sich in ihrer Ausbildung mit Sockel und Kaffgesims der Westfront an. Ueber dem Brüstungsgesimse sind dieselben von schlanken spitzbogigen zweitheiligen Fenstern mit reichem Masswerke[140]) in mannigfaltiger Anordnung durchbrochen (Fig. 33 u. 34); das Hauptgesims besteht aus einem hohen kräftig profilirten Rosettenfriese, der sich auf kleine sehr verwitterte Konsolen stützt (Fig. 35). Die Rosetten sind frei vor die Fläche der Mauer vorgesetzt und mit eisernen Haken befestigt. Den Abschluss bildet ein kräftiger Kaffgesimsstein und über diesem eine hohe Wasserschräge aus horizontal geschichteten Schrägsteinen, von der die seitlichen Giebel der Querdächer sich

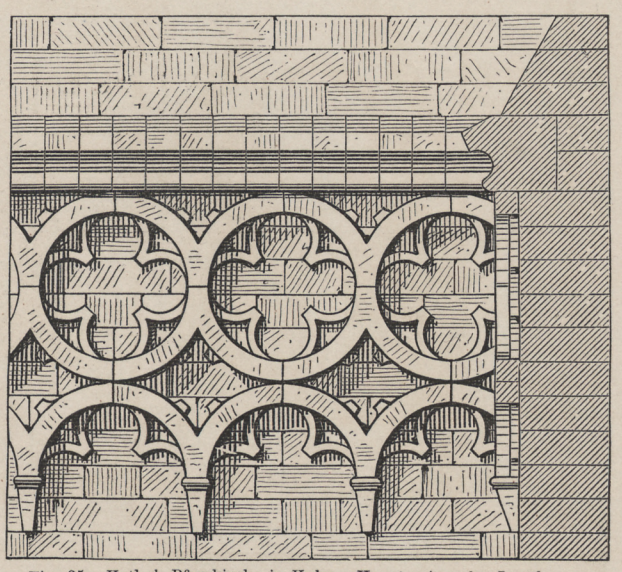


Fig. 35. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Hauptgesims des Langhauses.

erheben. Dieselben sind mit Blendnischen gegliedert, mit Wulststein abgedeckt und mit Krabben und Kreuzblumen reich verziert (Fig. 36); die Krabben und Kreuzblumen sind erneuert, die Kreuzblumen waren gänzlich zerstört, von den Krabben dagegen einige erhalten. Die Zahl der Blenden in den Giebeln ist verschieden, es zeigt von Westen gezählt der erste und dritte Giebel drei, der zweite und vierte Giebel fünf und der fünfte Giebel sieben Nischen, die Profilirung derselben besteht aus einem unsymmetrischen Rundstabe genau wie in dem Giebel der Westfront, die Trennungspfeiler zwischen den Blenden sind in den einzelnen Giebeln gleichfalls verschieden angeordnet, bei einigen werden dieselben nur durch den Profilstein gebildet.

Einfacher gestaltet sind die Langseiten des Presbyteriums; ein Sockel aus verschiedenen Formsteinen zusammengesetzt und braun und gelb glasirt (Fig. 37)[141]) befand sich nur auf der Ostseite, das Kaffgesims fehlt.

Die Strebepfeiler sind oben etwas eingezogen und mit Pultdächern abgedeckt, unter dem Dachrande zieht sich ein kleiner spitzbogiger mit Nasen besetzter Bogenfries hin (Thonplatten), über welchem ein aus dem Schildbogenprofile im Innern, einem Fasen- und einem Hohlkehlensteine etwas undeutlich zusammengesetzes Gesims den Abschluss bildet (Fig. 30). Etwas reicher gegliedert erscheint die Ostfront, deren Hauptschmuck in dem grossen mit reichem Stuckmasswerke gezierten viertheiligen Fenster be-

139) Dieser Schmuck ist jetzt gleichfalls wieder hergestellt.

140) Einige Fenster sind nur mit Holztheilungen in der nothdürftigsten Weise versehen. Das Masswerk der erhaltenen kleinen Fenster besteht anscheinend wie dasjenige des grossen Chorfensters gleichfalls aus Stuck.

141) Bei der jüngsten Wiederherstellung des Aeusseren ist dieser Sockel beseitigt und durch dieselben Formsteine wie am Langhause ersetzt, nur an der Sakristei hat sich noch ein kleines Stück des ursprünglichen Sockels erhalten.

steht (Fig. 38). Der Giebel, seitlich durch einfache Fialenpfeiler eingefasst, zeigt eine reichere Blendenarchitektur. Die fünf hohen mittleren Blenden werden durch krabbenbesetzte Wimperge überdeckt; die Wimperge sind aus gewöhnlichen Steinen hergestellt, die

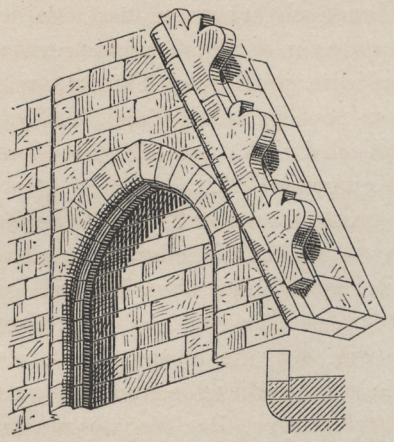


Fig. 36. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Gliederung der seitlichen Giebel am Langhause.

Krabben sind in das Mauerwerk eingelassen, treten nur wenig aus der Fläche heraus und stehen in keinem festen Zusammenhange mit den Wimperggiebeln. Getrennt von dem unteren Theile durch einen kleinen Fries aus zwei Stromschichten ist das obere dreieckige Giebelfeld durch drei Blenden belebt, deren mittelste genau wie an der Heiligen-Geistkirche eine weitere Gliederung durch drei kleinere Blenden von gleicher Scheitelhöhe erhalten hat. Von Formsteinen kommen ausser dem Krabbensteine nur Hohlkehlen an den breiteren und Fasen an den schmäleren Pfeilern der unteren Blenden vor. Die Giebelschräge ist jetzt mit einem Hohlkehlensteine abgedeckt, dieselbe war aber jedenfalls früher reicher ausgebildet und mit Krabben und Kreuzblume geschmückt[142]).

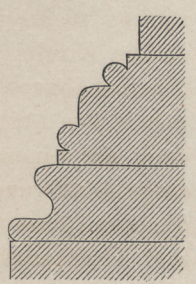


Fig. 37. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Sockel am Altarhause.

Die Fenster sind überall mit schräger Laibung eingeschnitten und am Thurme und am Langhause innen und aussen auf den Ecken mit kräftiger Hohlkehle, am Presbyterium mit einem Stabprofile mit Schneide besetzt. Die Theilung der Fenster lässt

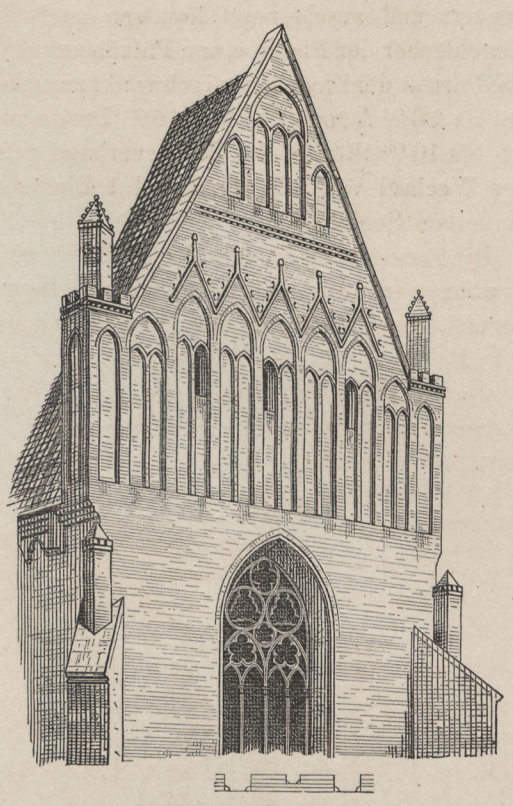


Fig. 38. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Ostgiebel.

nur einen Rundstab in Verbindung mit zwei kleinen schrägen Flächen erkennen (Fig. 39).

Ausser den beiden Hauptthürmen an der Westfront besitzt die Kirche noch einen kleinen Dachreiter auf dem Altarhause aus späterer Zeit (17. Jahrh.). Der Abschluss der Treppenthürme ist verschieden, am Chore ist derselbe mit einfachem Zeltdache unterhalb der Traufkante abgedeckt, an der Westfront gehen die runden Thürme oben in das Achteck über und endigen mit einem von spitzen Giebeln umgebenen Kegeldache; die Giebelanfänger sind durch kleine Kopfkonsolen betont.

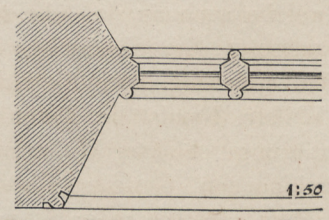



Fig. 39. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Profilirung der Fenster im Chore.

[142]) Nicht unmöglich ist, dass der Giebel ursprünglich wie der Ostgiebel der Heiligen-Geistkirche mit Rollschicht abgedeckt und mit denselben Krabben wie dort besetzt war.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegeln erbaut und bis auf die beiden Kapellen, welche mit einem Putzüberzuge versehen sind, im Rohbau erhalten, nur die Friese am Westgiebel waren geputzt und anscheinend besassen auch die Kegeldächer der Fialen einen Putzüberzug[143]). Das Format der Ziegelsteine schwankt zwischen 28 bis 30 cm Länge, 14 bis 16 cm Breite und 8,5 bis 10 cm Stärke, der Mauerverband zeigt den Wechsel von 2 Läufern und 1 Binder in derselben Schicht.

Die Formgebung ist verhältnissmässig reich. Erwähnt wurde schon die Gliederung des Hauptportals, die Profilirung der Dienste und der

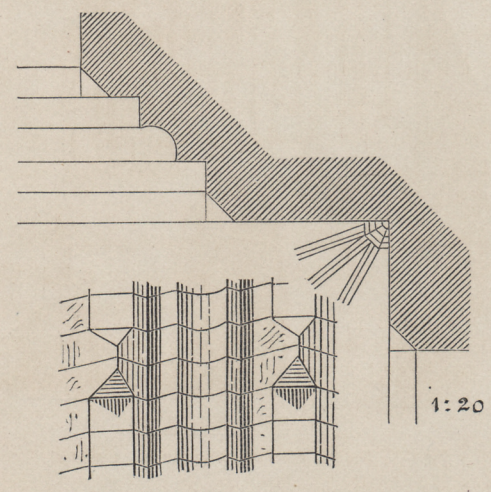



Fig. 40. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Profilirung der grossen Thurmpfeiler.

Eckstein der Schiffspfeiler, welcher auch an dem Portale der Heiligen-Geistkirche und den Schiffspfeilern der ehemaligen Kathedralkirche zu Kulmsee wiederkehrt, die Kapitelle und Kragsteine, die Krabben in zwei Grössen, welche auch an den übrigen Kirchen Kulms auftreten, der eigenartige Rundstab der Giebelverzierung, sowie die üblichen Hohlkehlen, Wulste, Rundstäbe, Fasen und Schrägsteine, die in geschickter Weise zur Bildung der verschiedenen Gesimse Verwendung gefunden haben. Nachzutragen ist noch die Gliederung der beiden Seitenportale und des Einganges zur nördlichen Vorhalle sowie die Profilirung der inneren Thurmpfeiler und der spitzbogigen Thür zur Sakristei. Die beiden Seitenportale, in späterer Zeit verändert, sind mit drei kräftigen in den aufsteigenden Stäben mit Blattwerkkapitellen verzierten Formsteinen gegliedert (Fig. 17), beide Portale lagen ursprünglich frei und waren, wie sich an dem nördlichen noch erkennen lässt, ähnlich dem Westportale von dem Kaffgesimse rechtwinklig umrahmt; die spitzbogige Thür der nachträglich aber noch in mittelalterlicher Zeit angelegten Vorhalle (N) ist mit drei Rundstabsteinen eingefasst[144]).

Die grossen inneren Thurmpfeiler besitzen unten eine einfache Gliederung aus Hohlkehlen und Fasensteinen ohne Kapitell nur mit Betonung des Kämpfers auf den abgefasten Ecken (Fig. 40), die oberen Pfeiler der Empore wiederholen dieselbe Anordnung mit kleinen Abweichungen. Der Eingang zur Sakristei (Fig. 41) trägt ein niedriges wulstförmiges Kapitell aus Thon, das mit figürlichen Darstelluugen (Hirsch) und Blattwerk geschmückt und braun glasirt ist. Glasirte Steine wurden schon erwähnt bei dem Sockel, welcher die Ostseite des Chores und einen Theil der anschliessenden Sakristei umzog, weitere Glasursteine dürften sich vielleicht noch im Inneren des Presbyteriums finden, doch ist jetzt unter dem Putze von einer derartigen Verzierung nichts zu erkennen.

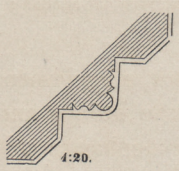



Fig. 41. Kathol. Pfarrkirche in Kulm. Profilirung der Sakristeithür.

Die Kirche ist nach einem einheitlichen Plane begonnen und bis auf einige Abweichungen in der Ausbildung des südlichen Thurmes auch aus einem Gusse aufgeführt. Eine geringe Aenderung des Bauplanes bezeugen nur die den grossen Schiffspfeilern am Thurme und Altarhause entsprechenden Wandpfeiler, welche in ihrem unteren Theile von kleinerem Durchmesser als jene und ohne Eckstäbe mit je einem kräftigen Rundstabe in den beiden Winkeln angeordnet sind. Etwa 2 m unterhalb des Kapitells hat man mittelst einer Auskragung aus den verschiedensten Formsteinen

143) Bei der Renovation sind diese Putzstellen erneuert.

144) Derselbe Formstein findet sich in Prangenau (Kr. Carthaus Fig. 10).

den Querschnitt des Pfeilers vergrössert und denselben oberhalb in Uebereinstimmung mit den Freipfeilern höher geführt[145]). Wahrscheinlich hat man die ursprünglich beabsichtigte Stärke der Pfeiler nicht für ausreichend befunden und nachträglich die schon hochgeführten Wandpfeiler auf diese Weise verstärkt.

Sichere Nachrichten über die Erbauung der Kirche sind nicht vorhanden; nach der Ueberlieferung bestand schon vor dem Eintreffen der Ordensritter im Kulmerlande hier eine Kirche, diese ist jedoch mit der Stadt und Burg Kulm in dem Aufstande der heidnischen Preussen zu Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört worden. Der Orden gründete die Stadt aufs Neue und dotirte in der Handfeste der Stadt die Pfarrkirche, welche damals noch zur Bischofskirche ausersehen war, mit reichlichem Landbesitze[146]). Schon wenige Jahre später (1238) wird ein Pfarrer Heinrich genannt[147]), über den Bau der Kirche verlautet jedoch nichts. Zuerst ausdrücklich genannt wird die Kirche im Testamente der Frau Adelheid Ullmann (1311) und zwar lässt sich aus der Art und Weise der Erwähnung: *„do et lego ad edificium parrochie“* folgern[148]), dass die Bürger um diese Zeit mit einem Neubau ihrer Pfarrkirche beschäftigt waren. Eine zweite gelegentliche Erwähnung findet die Kirche in der Urkunde des Bischofs Johannes von Samland vom 9. Sept. 1333 über den Bau seiner Bischofskirche in Königsberg, durch welche derselbe bestimmt, dass die Glockenthürme seiner Kirche nach Form und Gestalt der Thürme an der Kulmer Kirche erbaut werden sollten[149]). Auf Grund dieser beiden Aufzeichnungen ist der Baubeginn der Pfarrkirche etwa um das Jahr 1300, ihre Vollendung um das Jahr 1333 oder bald nach dieser Zeit zu setzen[150]). Der Neubau begann allen Anzeichen nach mit dem Altarhause, dessen Giebel eine geringe Abweichung und Vereinfachung gegen die sonst an dem einheitlich angelegten Gebäude durchgeführte Flächengliederung erkennen lässt und durch dieselbe den Zusammenhang mit der Heiligen-Geistkirche erweist, deren Ostgiebel in seinem oberen Theile eine ganz gleiche Ausbildung besitzt.

Die Kirche scheint von grösseren Unglücksfällen im Laufe der Jahrhunderte verschont geblieben zu sein und hat im Wesentlichen ihre Gestalt behalten, welche dieselbe etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts besass, doch fehlten zu dieser Zeit noch die beiden Kapellen auf der Ostseite der Seitenschiffe. Der Südthurm, in seinen erhaltenen Freigeschossen gegen den Nordthurm etwas verän-

145) Die gleiche Anordnung findet sich auch in den Kirchen zu Mewe, Graudenz und in Kulmsee, eine andere Lösung ist in Konitz gewählt.

146) Preuss. Urkundb. No. 105. *„Parrochiam in Colmen dotavimus octo mansis iuxta civitatem et aliis octoginta, ubi se sors obtulerit assignandum.“* In der Handfeste von 1251 wird die Dotation auf 4 und 40 Hufen erniedrigt und derjenigen der Pfarrkirche in Thorn gleich gemacht. Kurz zuvor hatte Bischof Heidenreich seine Kathedrale in Kulmsee gegründet, es liegt daher nahe, beide Ereignisse zu einander in Beziehung zu setzen.

147) Ebenda No. 129. Herzog Swantopolk von Pommern verpflichtet sich zu nachbarlichem Verhalten gegen den Orden. *„Scripta per manum Henrici plebani in Culmine.“* Als Zeugen werden ausser dem Pfarrer von Wissegrod nur Beamte des Herzogs genannt, es scheint demnach der Pfarrer von Kulm schon grosses Ansehen genossen zu haben.

148) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 168. *„Primo do et lego ad edificium parrochie in Culmine dimidiam marcam denariorum, domino plebano ibidem dimidium fertonem et suo capellano domino Mychaeli dimidium fertonem“.*

149) Gebser und Hagen, Geschichte des Domes in Königsberg 1833. — Daselbst ist auf pag. 108 ff. die Urkunde abgedruckt. Die bezügliche Stelle lautet: *„Campanile vero dicte ecclesie nostre secundum formam et dispositionem Culmensis ecclesie construemus.“* Als Zeuge wird genannt: *dom. Johannes Culmensis ecclesie plebanus.*

150) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 215. — 1326 d. 2. Febr. Thorn. Schiedsspruch des Hm. Werner von Orseln über die Frühmesse in der Pfarrkirche zu Kulm. — Der Kulmer Bürger Hermann Saxo hatte schon zu Zeiten des Hm. Karl von Trier eine Messe für seine Eltern und Verwandten an dem St. Katharinenaltare gestiftet, diese Messe war von dem Pfarrer Johannes auch einige Jahre gehalten, dann aber wegen eines Streites mit dem Stifter nicht mehr gelesen worden. Hm. Werner von Orseln vergleicht die Parteien und richtet die Messe wieder ein. Das Vorhandensein des Katharinenaltars sowie die Stiftung einer Messe an demselben wird man gleichfalls als einen Anhalt für die ungefähre Fertigstellung der Kirche ansehen dürfen. Weitere Stiftungen werden erst später erwähnt.

dert, ist nach der an den Bau sich anknüpfenden Sage niemals vollendet worden[151]), die Spitze des Nordthurmes war früher anders gestaltet, doch fehlt über die Form und Gestalt dieser Krönung jedweder Anhalt. Am 26. Juni 1724 traf dieselbe ein Blitzstrahl und nur durch die angestrengteste Thätigkeit der Bürgerschaft gelang es, eine weitere Verbreitung des Feuers zu verhindern[152]).

Wie über den Bau der Kirche selbst so sind auch über die Errichtung der Kapellen Nachrichten nicht überliefert, als sicher muss jedoch angenommen werden, dass dieselben nicht gleichzeitig mit der Kirche angelegt worden sind. Hierfür sprechen einmal die rundbogigen unverzierten Oeffnungen derselben nach den Seitenschiffen sowie die flachbogigen Eingänge vom Chore aus, besonders aber beweist die nachträgliche Anfügung der Frohnleichnamskapelle (*d*) der über dem Dache derselben noch sichtbare Bogen des östlichen Seitenschifffensters sowie das in der Vermauerung noch vollständig erhaltene Fenster im ersten Joche des Altarhauses; auf der Nordseite sind diese Bögen nicht vorhanden, dagegen deuten andere Anzeichen, über der Eingangsthüre vom Chore eine spitzbogige Blende mit abgerundeter Ecke und darüber ein Stück seitlich begrenzten Gesimses aus dem Plattenfriese am Aeusseren des Chores und dem Schildbogenprofile als Deckglied darauf hin, dass hier ursprünglich vor der Kapelle ein Anbau gestanden hat, der in seinem oberen Geschosse eine Orgel- oder Sängerempore enthielt, wie solche sich noch in verschiedenen Kirchen seitlich vom Altarhause nachweisen lassen[153]).

Stiftungen für Altäre werden schon frühzeitig genannt, so eine Messstiftung für den Altar der Hl. Katharina 1326[154]), eine Messstiftung für einen Marienaltar 1363[155]); der letztere Altar wird ausdrücklich als *„in choro parochialis ecclesie“* gelegen bezeichnet, und kann die Stiftung daher nicht auf die Marienkapelle bezogen werden. Weitere Stiftungen finden sich verzeichnet zu den Jahren 1367, 1384, 1399, 1411, 1427 und 1447[156]), genannt wird die Kapelle *„Corporis Christi“* zuerst 1412[157]). In diesem Jahre errichtet Bischof Arnold von Kulm in derselben einen Altar und darf hieraus wohl mit einiger Sicherheit auf die kurz vorher erfolgte Erbauung der Kapelle geschlossen werden. Die jetzige innere und äussere Ausstattung gehört jedoch einer späteren Zeit an und ist aller Wahrscheinlichkeit nach gegen Schluss des 17. Jahrhunderts ausgeführt zur Zeit der Missionare, welche seit dem Jahre 1676 die Leitung der Pfarrkirche übernommen hatten. Unter der inneren Ausstattung der Kapelle ist nur zu erwähnen das Altarbild, eine in Holz geschnitzte Darstellung des heiligen Abendmahles, welche nach den vorhandenen Aufzeichnungen von einem Elbinger Meister zwischen 1685 bis 1695 angefertigt worden ist[158]).

Ueber die Marienkapelle berichtet Bischof Malachowski in seinem Visitationsprotokolle vom Jahre 1680, dass Matthias Niemojewski dieselbe im Jahre 1560 auf seine Kosten habe errichten lassen[159]). Derselbe las auf dem vor dem Eingange zur Kapelle liegenden Grabsteine des Gründers noch deutlich die Inschrift: *„Niemojewski haeres in Lowienek 1560 e fundamentis erexit.“* Nach dieser Grabinschrift ist die Kapelle unzweifelhaft erst im 16. Jahrhunderte gegründet worden, ihre Erbauung erfolgte mit grosser Wahrscheinlich-

151) Diese Sage findet sich mitgetheilt bei Seemann, Neue Preuss. Provinzialbl. 1886. pag. 379.

152) Ebenda pag. 382.

153) Derartige Emporen finden sich noch in Schwetz und Stüblau bei Danzig und lassen sich ferner als früher vorhanden gewesen nachweisen in Pr. Stargard, Dirschau, Hela u. a. O.

154) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 215.

155) Ebenda No. 312.

156) Ebenda No. 321, 366, 423, 475, 540, 587.

157) Ebenda No. 478.

158) Seemann a. a. O. pag. 385 nach dem Diarium der Missionare, welche im Jahre 1676 durch den Bischof Malachowski nach Kulm kamen (ebenda pag. 383. Anm. 1). Da sich in dem Gewölbe unter der Kapelle die Begräbnissstätte der Missionare befindet, lässt sich annehmen, dass dieselbe auch ihre innere und äussere Ausstattung unter denselben erhalten hat.

159) Ebenda pag. 388/89. Anscheinend befand sich unter der Kapelle die Familiengruft des Stifters. Noch im Jahre 1644 werden Angehörige der Familie zu Zahlungen für die Kapelle herangezogen.

keit im Zusammenhange mit der Kapelle über dem Graudenzer Thore, an deren Ausbildung der Pultgiebel der Marienkapelle erinnert.

**Kunstgegenstände.** Von Kunstwerken ist in der Kirche nur wenig erhalten. Es wird berichtet, dass die Kirche sich zur Zeit, als die Missionare nach Kulm kamen, in tiefem Verfalle befunden habe, und dass kaum die nothwendigsten Geräthe und Gewänder zum Gottesdienste vorhanden gewesen seien[160]).

Die Altäre, der in den Jahren 1708—10 errichtete Hochaltar sowie die zahlreichen ungefähr aus derselben Zeit stammenden Nebenaltäre sind sämmtlich aus Holz gearbeitet und zum Theil farbig behandelt, in der Mehrzahl aber weiss gestrichen und vergoldet. Das Altarbild in der Marienkapelle, eine Nachbildung des Bildes am Graudenzer Thore, liess im Jahre 1656 der Propst Johannes Schmack anfertigen zum Danke für seine Errettung aus Lebensgefahr, etwa 40 Jahre später wurde dasselbe mit einer silbernen Gewandung geschmückt, im Jahre 1740 erhielt die Kapelle ein eisernes Gitter. Alle diese Gegenstände sowie auch die Ausstattung der Frohnleichnamskapelle sind jedoch ohne besonderen künstlerischen Werth[161]).

Werthvoll sind dagegen eine Anzahl alter Glasgemälde in dem grossen viertheiligen jetzt durch den Hochaltar verdeckten reich mit Masswerk verzierten Ostfenster. Diese vier zwischen den Pfosten 65 cm breiten Flächen sind durch die Windstangen in Felder von 50 cm Höhe zerlegt, deren jedes ein in sich abgeschlossenes Bild enthält. Zum Theil gut erhalten sind die Darstellungen der beiden mittleren Flächen, oben in den Bogenfeldern die Brustbilder Christi und der Jungfrau Maria, in den 20 rechteckigen Feldern unten auf der Sohlbank beginnend mit der Verkündigung die ganze Heilsgeschichte bis zur Auferstehung, nur ein Bild, die Geburt Christi, fehlt[162]); auf einigen Bildern finden sich Spruchbänder mit Inschriften in gothischen Minuskeln (Kunstbeilage No. 4 u. 5)[163]). Sehr zerstört sind die Darstellungen in den beiden Seitenflächen, Brustbilder von Aposteln und Heiligen mit Spruchbändern, von denselben sind nur noch elf Bilder und zwar fünf auf der Nordseite, sechs auf der Südseite vorhanden. Sämmtliche Darstellungen sind von einem geometrischen Rahmen (Vierpass) aus gelbem Glase mit aufgemaltem einfachen Ornamente eingefasst, die Zeichnung des Figürlichen ist noch ungeschickt und schwerfällig, besser sind im Allgemeinen die Brustbilder, einige Bilder sind von recht drastischer Darstellung. Von Glasfarben sind zur Verwendung gekommen, blaues, grünes und gelbes Glas, rothes Ueberfangglas und weisses Glas zu den Fleischtheilen der Figuren, in dem rothen Ueberfangglase sind durch Ausschleifen kleine Muster hergestellt, eine weitere Bemalung der ausgeschliffenen Stellen hat jedoch nicht stattgefunden; zum Malen ist nur Schwarzloth verwandt worden.

Sämmtliche Bilder sind für das Fenster gearbeitet. Nach dem gesammten Befunde

160) Ebenda pag. 383. Anm. 2. Nach dem Tagebuche der Missionare. *„Vix aliqua casula et alia utensilia apta erant ad cultum Dei“.*

161) Ebenda pag. 389. Man vergl. auch die ausführliche Abhandlung desselben Verfassers in dem Programme des Kulmer Gymnasiums vom Jahre 1856.

162) Die Bilder stellen dar: 1) Die Verkündigung Mariä. 2) Die Geburt Christi, fehlt. 3) Die Anbetung der Hirten. 4) Die Begegnung der Maria und Elisabeth (?). 5) Die Darstellung Jesu im Tempel. 6) Die Anbetung der Hl. drei Könige. 7) Der bethlehemitische Kindermord. 8) Die Flucht nach Egypten. 9) Das heilige Abendmahl. 10) Christus in Gethsemane. 11) Petrus schlägt dem Malchus ein Ohr ab. 12) Christus vor Pilatus. 13) Christi Verspottung. 14) Die Geisselung. 15) Christi Fall unter dem Kreuze. 16) Die Anheftung an das Kreuz. 17) Maria und Johannes unter dem Kreuze. 18) Die Kreuzabnahme. 19) Die Grablegung. 20) Die Auferstehung. — Die beiden Kunstbeilagen No. 4 u. 5 stellen die Bilder 15 und 17 dar.

163) Auf dem Kreuzungsbilde (vergl. Beilage No. 5) befinden sich die Worte: *„vere filius dei erat“*, auf dem Brustbilde des Hl. Petrus (Mittheilung des Herrn Pfarrers von Ploblocki) die Worte: *„incedit sedet“*. — Nach dem Visitationsprotokolle des Bischofs Malachowski (1680) scheinen die Glasfenster auch historische Mittheilungen enthalten zu haben, derselbe sagt: *„Fenestrae vitro diversimodo colorato, quasi mosaico labore species repraesentabant ideasque divorum, fundatorum stemmata et antiquitatis monumenta.“* — Vergl. Seemann a. a. O. pag. 380 Anm. 1.

unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Glasgemälde ungefähr gleichzeitig mit dem Masswerke des Fensters um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden und ausgeführt sind.

Ferner sind erhalten in dem mittleren zweitheiligen Fenster auf der Südseite des Altarhauses, das ehemals inmitten eines Grisailleteppichs ganze Figuren unter Baldachinen trug, die beiden Baldachine in reicher gothischer Architektur, das Brustbild der Hl. Barbara und zwei Felder des Grisaillemusters und in dem südöstlichen Fenster des Schiffes zwei sehr zerstörte Felder eines anderen ornamentalen Musters, von denen das eine in der Mitte auf einem Querbalken drei Köpfe, das andere drei Kreuze zeigt. Die Ausführung dieser Felder stimmt mit derjenigen des Ostfensters überein.

Weiter sind noch aus mittelalterlicher Zeit erhalten die Statuen der zwölf Apostel ungefähr in Lebensgrösse. Dieselben sind im Mittelschiffe aufgestellt, zwei an der Thurmwand auf rohen Granitkonsolen, die anderen auf kleinen halbachteckigen an die grossen Schiffspfeiler angelehnten Diensten. Zwei Apostel sind bei Aufstellung der Kanzel und eines Nebenaltares entfernt worden und liegen oben auf dem Kirchenboden. Ueber den Figuren erheben sich reich ausgebildete Baldachine mit hohem Fialendache, die Dächer sind jedoch nicht überall erhalten. Die Figuren, welche sammt den Baldachinen und den Kapitellen der Dienste durch das wiederholte Tünchen an Schärfe der Form sehr verloren haben, sind noch steif gezeichnet und zeigen wenig Leben in den Gesichtszügen; das Material scheint Stuck zu sein. Die Kapitelle bestehen aus Halsglied, Kelch mit darüberliegendem Wulste und Deckplatte, das Blattwerk, welches den Kelch ziert, schliesst sich an heimische Formen in verschiedener Anordnung an. Die Statuen waren farbig bemalt, wie sich an einzelnen Stellen noch erkennen lässt. (Kunstbeilage No. 6).

Aus der ältesten Zeit stammen ferner noch zwei granitne zehneckige Weihwasserbecken in den beiden Vorhallen auf der Nord- und Südseite der Kirche. Das eine trägt auf den gewölbten Seitenflächen ganz einfache flach gearbeitete Masswerksverzierungen, das andere ist unter einer mit kleinen Quadern besetzten Bogenumrahmung mit verschiedengestalteten alterthümlichen ein- und zweiköpfigen Drachenfiguren geschmückt. (Kunstbeilage No. 7).

Der späteren Zeit gehören an und sind hervorzuheben zwei liegende Figuren im Eingange zur Marienkapelle. Dieselben stehen mit der schon erwähnten eine Ritterfigur zeigenden Grabplatte vor der Kapelle in Verbindung und stellen den Gründer derselben Matthias Niemojewski und seine Gemahlin dar. Die Figuren sind aus gefärbtem Sandstein gearbeitet und mit zierlichen Renaissanceornamenten sorgfältig verziert.

Von Gegenständen der Metallkunst sind nur die Gitter der beiden Kapellen (um 1740), der von einer älteren Thür herrührende schmiedeeiserne Zierbeschlag an der Eingangsthüre auf der Nordseite (sehr zerstört, eine Rosette noch ziemlich gut erhalten) und ein kleiner messingner Kronenleuchter mit drei Reihen Lichterhaltern zu nennen.

Unter den Büchern der Sakristei befindet sich ein Missale mit einfachem gut ausgeführten Silberbeschlage, Masken und Blattwerk, aus dem Jahre 1770.

Von den Glocken stammen drei aus neuester Zeit, die grösste wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts jedenfalls 1724 durch einen Blitzschlag zerstört und nach dieser Zeit umgegossen. Dieselbe trägt die Inschrift: *„Anno 1730 me fudit Michael Wittwerck Gedani. Laudate dominum in cimbalis bene sonantibus.“*

Als historische Denkmäler müssen hier noch angeführt werden zwei Inschriften an den beiden Thurmpfeilern. An dem südlichen Pfeiler befindet sich ein Bild des Hm. Hermann von Salza mit der Angabe, dass dieser Hochmeister im Jahre 1233 der Stadt die Handfeste gegeben, diese selbst im Jahre 1236 wiederhergestellt und die Kirche von Grund aus erbauet habe[164]). Bild und Inschrift sind

[164]) Die Inschrift lautet nach Seemann a. a. O. pag. 375. *„Frater Hermannus de Salcza, IV. Magister Domus Teutonicae Hospitalis S. Mariae in Jerusalem primus*

im Jahre 1823 angefertigt angeblich nach einem älteren Vorbilde. Die zweite Inschrift, in Versen abgefasst, ist an dem gegenüberliegenden Pfeiler angebracht mit der Ueberschrift: „*Petite, Quaerite, Pulsate.*“ Dieselbe wurde im Jahre 1823 gleichfalls erneuert, wobei nach einer angefügten Notiz die letzten sechs unleserlichen Verse übertüncht worden sind. Die Inschrift ist in deutscher Sprache abgefasst und stammt etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Auf der linken Seite empfiehlt dieselbe den Gläubigen zur Förderung ihres Seelenheiles den Besuch der Kirche, auf der rechten zählt sie diejenigen Tage des Kirchenjahres auf, an denen der Gläubige die Kirche besuchen muss, um der verheissenen Gnaden theilhaftig zu werden[165]).

Am Aeusseren des Gebäudes an der Ostwand des Presbyteriums in der Höhe des Sockels befand sich bis vor Kurzem noch das alte Längenmass des Ordenslandes, die Kulmer Ruthe, durch zwei kräftige eiserne Haken als unveränderliches Jedem zugängliches und durch den Ort seiner Anbringung für alle Zeiten gesichertes und geschütztes Normalmass angezeichnet. Leider ist dies Erinnerungszeichen an die einstmalige Bedeutung und Selbstständigkeit der alten Ordensstadt bei der letzten Renovation der Kirche beseitigt worden[166]).

**Das Dominikanerkloster.** Von den Klostergebäuden, welche auf der Nordseite der Kirche gelegen den Raum zwischen dieser und der Stadtmauer einnahmen, ist nichts mehr erhalten. Nach der Ueberlieferung wurde das Kloster während seines Bestehens dreimal von grösseren Feuersbrünsten heimgesucht[167]), leider ist nicht verzeichnet, zu welcher Zeit dieselben stattfanden, doch macht ein Blick auf das aus verschiedenen Zeiten stammende und mancherlei bauliche Veränderungen zeigende Kirchengebäude diese Angabe sehr glaubhaft. Ueber die Anlage und Einrichtung des Klosters sind irgend welche Nachrichten nicht erhalten, nur aus einer Urkunde vom Jahre 1307 lässt sich entnehmen, dass die Mönche ursprünglich den ganzen Platz zwischen Kirche und Stadtmauer innehielten, dass das Kloster aber mit seinen Gebäuden nicht bis an die Stadtmauer reichte, denn in dem genannten Jahre traten dieselben gegen eine Entschädigung von 100 Mark und 20 preussischen Pfennigen ihren Thurm in der Stadtmauer, welchen sie auf ihre Kosten zur Vertheidigung der Stadt angelegt hatten, sowie das Land ausserhalb ihres Zaunes an die Bürger ab[168]). Das Kloster wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgehoben, die Gebäude brannten in den dreissiger Jahren ab[169]) und wurden nach dieser Zeit gänzlich abgebrochen.

*civitati Culmensi anno 1233 privilegium concessit et ecclesiam in Culmine e fundamentis erigi ordinavit, dote munifice providit ac ipsam civitatem Culmensem anno 1236 restauravit*“. Woher diese Nachricht stammt, ist nicht sicher ermittelt, jedenfalls ist dieselbe aber als gänzlich unglaubwürdig zu bezeichnen. Vergl. auch Schultz pag. 97. Anm. 3.

165) Ausführlich mitgetheilt findet sich diese Inschrift bei Seemann, Gymnasialprogramm 1856.

166) An der Pfarrkirche zu Mühlbanz (Kr. Danzig. pag. 96) findet sich gleichfalls die Kulmer Ruthe, doch in etwas weniger sicherer Weise angezeichnet.

167) Schultz pag. 116 und Seemann, Gymnasialprogramm 1856 pag. 4 nach Felicianus Nowowieyski, Geschichte des Dominikanerordens in Polen. — Brand- und Rauchspuren sind besonders auf der Südseite des Langhauses deutlich erkennbar. — Zur Zeit des dreizehnjährigen Krieges, als Bernhard von Zinnenberg 1457 die Stadt besetzte, flohen die damals in dem Kloster befindlichen achtzehn Dominikanermönche, welche sich Zinnenbergs Zorn zugezogen hatten, eilends aus der Stadt; jedenfalls ist in dieser Zeit bis zur Rückkehr der Mönche das Kloster von Beschädigungen nicht verschont geblieben (Schultz pag. 276).

168) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1236. Es heisst daselbst: „*Alle(n) . . . sey wissentlich, das wir den thorm, den wir gebauwet hatten czu unsirm nutcze in der statmuwer, vnd allis, das wir hatten bawszen unsirn czunen, den ratluten vom Colmen vmb hundirt mark vnd czwenczig prusschisser phennige haben vorkoufft vnd haben sie des geweldiget ewiglichin czubesitczen; also bescheidenlichen, das wir vnd die bruder, die noch vns komen, czwisschen unsirn czunen zcu vnsirm gemache bauwen mogen alles, das czemelich vnd toglich ist, also das is der stadt nicht schedelich en sey. Ouch ensolle wir do keynen vsflos haben von vnsirm heymlichen gemache bawszen vnsirn czewnen.*“

169) Schon im Jahre 1829 wurde durch Königliche Kabinetsordre das Kloster nebst der Kirche der evan-

**Die Kirche**, jetzt **evangelische Pfarrkirche**, war den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. — Dieselbe wurde im Jahre 1841 der evangelischen Gemeinde zur Benutzung übergeben, welche im Jahre 1773 gegründet bis zu dieser Zeit ein anderes ihr von Friedrich dem Grossen 1783 geschenktes Gebäude zu ihren Gottesdiensten benutzt hatte[170]). — Das Kirchengebäude, welches vor nicht zu langer Zeit sorgfältig wiederhergestellt ist, befindet sich in gutem baulichen Zustande (1881/7.)

Das Kirchengebäude (Fig. 42) setzt sich zusammen aus einem dreischiffigen vierjochigen Langhause von basilikaler Anlage mit schmalen ungleich breiten Seitenschiffen und einem einschiffigen dreijochigen unregelmässig aus dem Achteck geschlossenen Presbyterium. An Nebenräumen besitzt die Kirche eine durch Quermauern in mehrere Räume getheilte Sakristei (*b*) auf der Südseite des Altershauses[171]), einen Vorbau an der Westfront, welcher in seinem unteren Geschosse eine Vorhalle (*a*), in seinem oberen die Glockenstube enthält, und einen kleinen Vorraum auf der Nordseite des Chores, der ehemals mit dem Kloster in Verbindung stand und den Zugang zu der hier liegenden Treppe vermittelt.

Die gesammte innere Länge des Kirchenraumes beträgt 54,5 m, die Breite 15,3 m, die Höhe des Mittelschiffes misst bis zum Scheitel des Gewölbes 19,3 m bei einer Lichtweite zwischen den Pfeilern von 6,35 m, das südliche Seitenschiff ist 3,40 m breit, das nördliche 1,35 m i. M. Das Altarhaus hat eine lichte Weite von 8,70 m bei einer Länge von 22,90 m, seine Höhe ist ungefähr derjenigen des Mittelschiffes gleich.

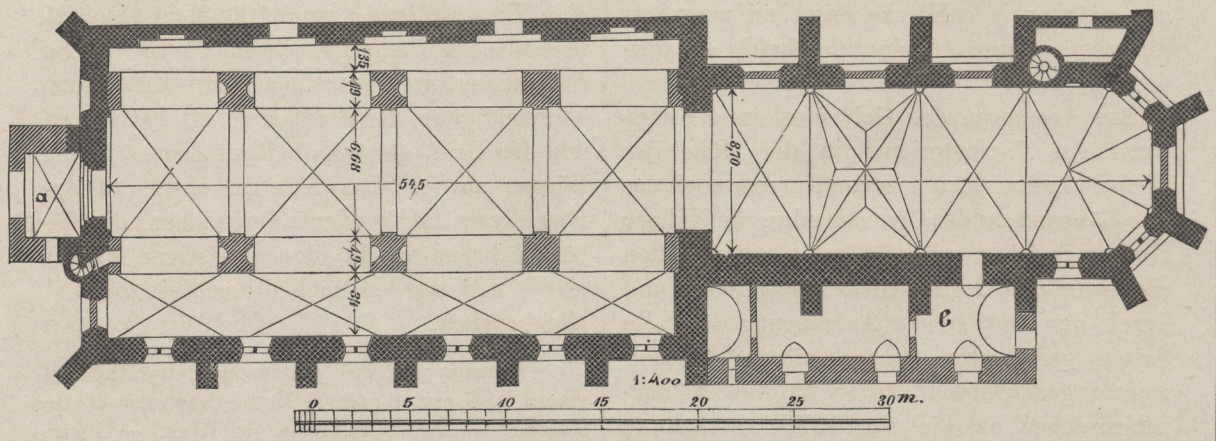



Fig. 42. Kulm. Grundriss der evangel. Pfarrkirche.

Zugänglich ist die Kirche durch zwei Portale. Das Hauptportal liegt auf der Westseite in der Vorhalle; dasselbe ist im Spitzbogen geschlossen und genau wie das Südportal der Franziskanerkirche gegliedert[172]) mit der einen Abweichung, dass hier der grösseren Stärke des Mauerwerks entsprechend ein Formstein mehr angeordnet ist. Der zweite ganz unverzierte Eingang liegt auf der Nordseite des Schiffes, derselbe diente ehemals zur Verbindung des Klosters mit der Kirche; ein drittes spitzbogiges mit kräftigem Rundstabe eingefasstes und von demselben Formsteine rechteckig umrahmtes Portal auf der Südseite des

gelischen Gemeinde geschenkt, in den Klosterräumen sollte die Pfarrwohnung u. s. w. angelegt werden, doch erst nach längeren Verhandlungen kam die evangelische Gemeinde in den Besitz der Kirche. Der Benutzung übergeben und eingeweiht wurde die Kirche am 1. August 1841. — Aus den Akten der evangel. Kirche.

170) Statistische Darstellung des Kulmer Kreises 1864.

171) Die Sakristei ist ein späterer Anbau aus dem 17. oder 18. Jahrhunderte; dieselbe war mit halbkreisförmiger Tonne überdeckt, in jüngster Zeit (1883) ist dieselbe stilgemäss umgebaut worden. — Ursprünglich lag die Sakristei auf der Südseite des Altarhauses, wo in dem kleinen Treppenvorbau eine tiefe Blende auf den ehemaligen Zugang zum Altarraume hindeutet.

172) Vergl. das. Fig. 52; an der Franziskanerkirche ist die Profilirung ungeputzt und liess sich daher der Formstein dort besser messen. Der gleiche Formstein findet sich auch in den Portalen der Franziskanerkirche zu Thorn.

Langhauses ist schon in mittelalterlicher Zeit vermauert[173]). Besteigbar ist die Kirche durch zwei Treppen; die eine derselben auf der Westseite angelehnt an die Vorhalle (Strebepfeiler) führt bis zur Höhe des südlichen Seitenschiffes und vermittelt den Zugang zur Glockenstube[174]), die andere auf der Nordseite des Chores ursprünglich vom Kloster aus zugänglich

Das Langhaus wird jederseits durch drei mächtige quadratische Pfeiler von 1,9 m Seite getheilt (Fig. 43), welche durch Rundbögen verbunden die Oberwände des Mittelschiffes tragen. Diese Pfeiler haben nach dem Mittelschiffe zu kräftige Vorlagen (80 cm : 16 cm), welche lisenenartig emporsteigen und sich als Theilungsgurte der einzelnen Joche auch in

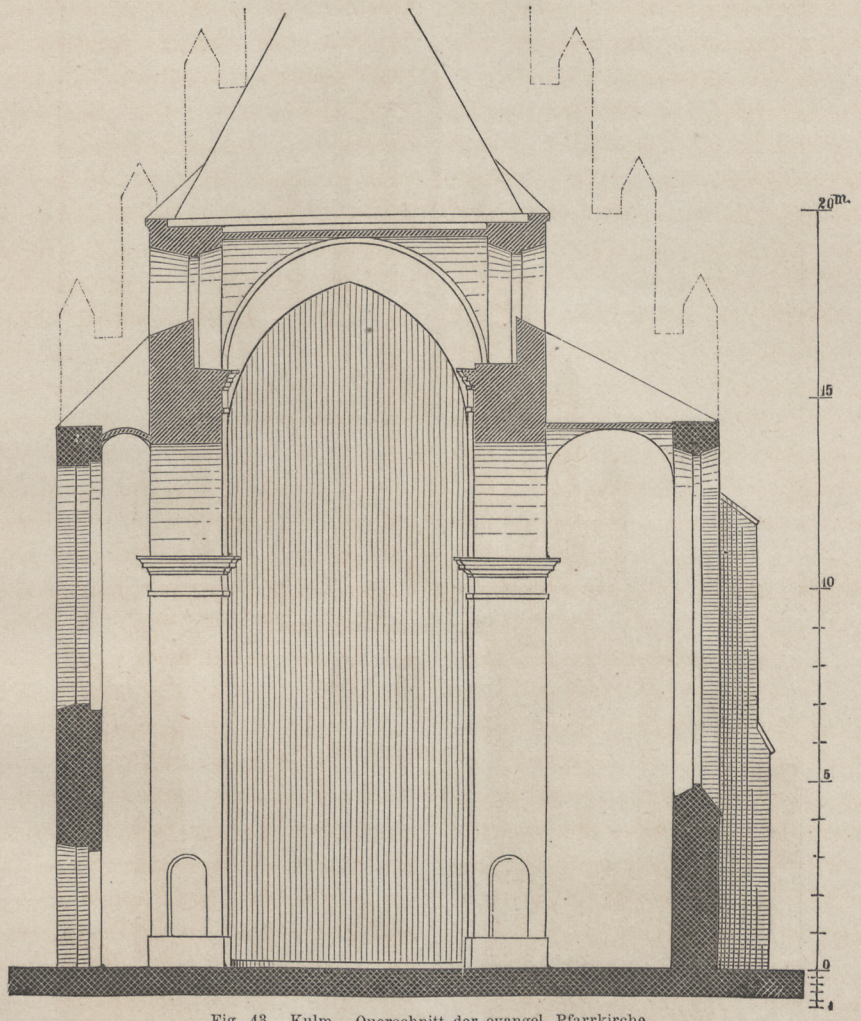



Fig. 43. Kulm. Querschnitt der evangel. Pfarrkirche.

und erst in einiger Höhe über dem Fussboden beginnend stellt die Verbindung mit den Chor- und Mittelschiffsgewölben her.

[173]) Ein vierter Eingang, wohl der ursprüngliche Zugang zum Schiffe vom Kloster aus, befand sich früher auf der Nordseite nahe am Zwischengiebel; derselbe war im Spitzbogen geschlossen und profilirt, von der Profilirung ist jedoch nur noch ein Fasenstein übrig geblieben.

[174]) Die Spitze des Treppenthurmes entstammt der Wiederherstellung der Kirche vor etwa 15 Jahren.

das Gewölbe fortsetzen. Am Fusse des Gewölbes zieht sich ein um diese Vorlagen verkröpftes Gesims hin, dessen einfache Profilirung in Renaissanceformen sich gleich derjenigen der Pfeilerkapitelle im Wesentlichen aus Platte, Karnies und Hohlkehle zusammensetzt. Das Mittelschiff ist mit rippenlosen scharfgratigen halbkreisförmigen Kreuzgewölben überdeckt, deren Schildbögen durch kleine

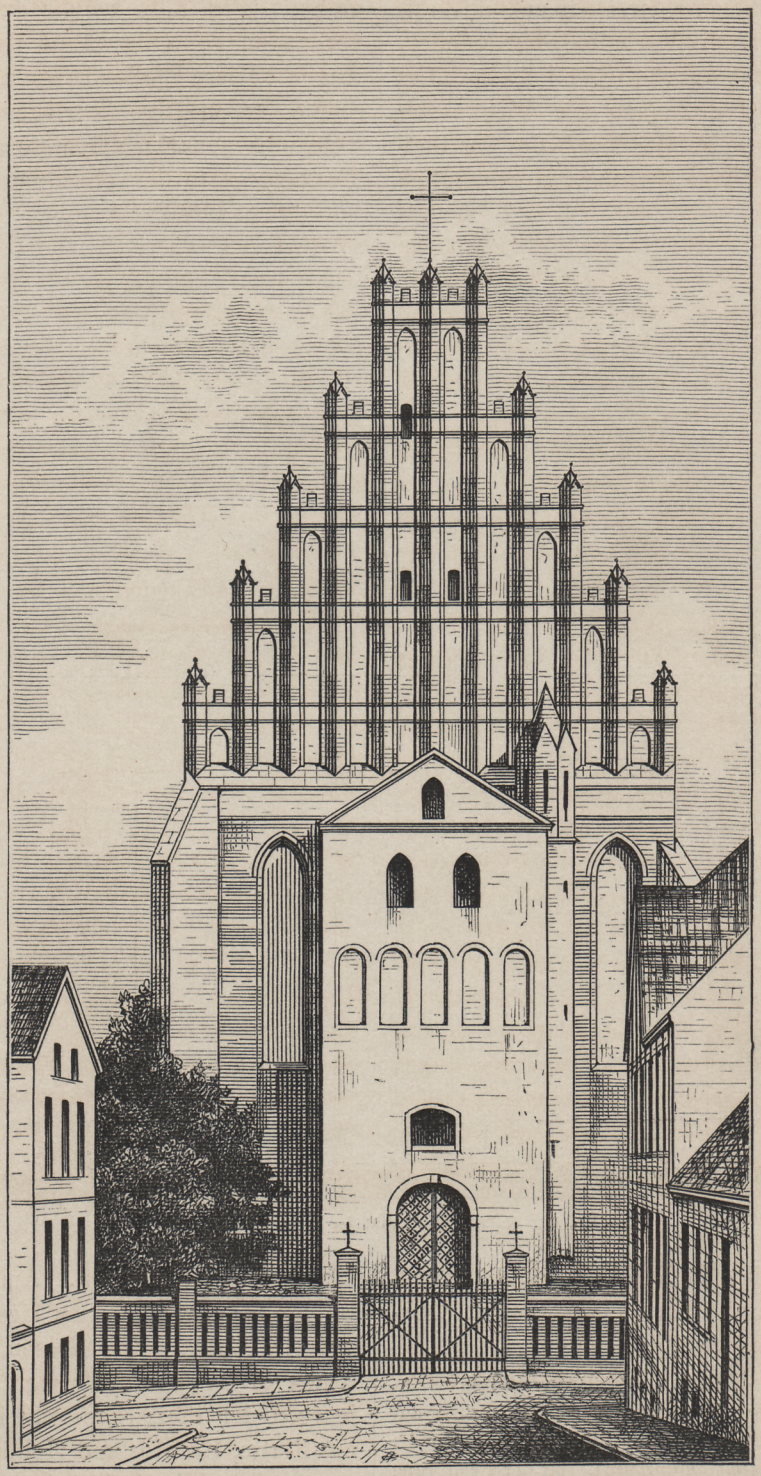


Fig. 44. Kulm. Ansicht der evangel. Pfarrkirche.

zweitheilige Fenster durchbrochen sind. In ähnlicher Weise jedoch ohne Quergurte ist auch das südliche Seitenschiff überwölbt, das nördliche schmale Seitenschiff trägt ein einfaches flaches Kappengewölbe.

Das Presbyterium öffnet sich gegen das Mittelschiff mit hohem Spitzbogen; derselbe ist gänzlich unverziert und hat nur nach Osten im Bogen eine Abtreppung erfahren. Ein Joch des Altarhauses ist mit einem Sterngewölbe, die beiden anderen sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Sämmtliche Gewölbe haben halbkreisförmige Kreuzgrate und steigen von fünftheiligen Bündeldiensten auf, welche mit einfachen Kapitellen verziert sind und auf mannigfach verzierten Kragsteinen (Blattwerk, Masswerk und figürliche Darstellungen) aufsetzen; in den Ecken und in dem Polygone sind die Dienste einfacher gestaltet und bestehen nur aus einem Rundstabe. Die Quertheilung ist nicht betont, die Grate sind sämmtlich gleich und tragen ein eckiges Stabprofil mit zwei kleinen Hohlkehlen zur Seite (vergl. Fig. 18)[175], die Schildbögen sind mit einem vorgesetzten Steine (abgerundet?) eingefasst.

Die architektonische Ausbildung des Aeusseren ist mit den einfachsten Mitteln bewirkt, die Schmuckformen sind jedoch früher anscheinend reicher gewesen und nur durch die vielen Unglücksfälle, welche das Kloster und die Kirche betroffen haben, zerstört worden. Die Strebepfeiler sind einmal abgesetzt und mit Pultdach abgedeckt, ein Sockel ist am Langhause nicht vorhanden, auf der Nordseite des Altarhauses besteht derselbe aus Schräge, Rundstab und Ablauf[176], auf der Ostseite aus zwei Schrägsteinen (alt?), ein Hauptgesims fehlt, die spitzbogigen Fenster[177] zeigen eine Zweitheilung mit Schlussring in Gestalt eines von einem Bogendreiecke eingeschlossenen Dreipasses. Das Masswerk ist erneuert und nur in dem einen vermauerten Fenster der Westfront (S) finden sich noch Reste der alten Theilung.

Der Hauptreiz des Gebäudes liegt in dem hohen mächtigen Westgiebel, welcher die Querprofile der drei Schiffe verdeckend durch seine Masse als Abschluss der auf die Kirche zuführenden Strasse von ganz bedeutender Wirkung ist (Fig. 44). Ueber einem breiten Friese steigt derselbe durch elf übereckgestellte Pfeiler und unprofilirte Blenden gegliedert (Fig. 45) in fünf Staffeln auf. Jede dieser Staffeln ist mit einem durch zwei vortretende Schichten begrenzten und über die ganze Fläche des Giebels sich hinziehenden Friese horizontal abgeschlossen. Ueber demselben erheben sich nur auf den Ecken nach Art der Fialenköpfe an den übrigen Kirchen der Stadt ausgebildete Pfeilerspitzen und auf der Mitte kleine würfelförmige Mauerklötze zur Belebung des Giebelumrisses. Der Giebel ist bis auf die von der katholischen Pfarrkirche her bekannten Krabbensteine der Pfeilerbekrönungen ohne Formsteine ausgeführt.

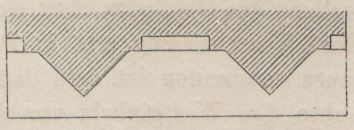


Fig. 45. Evangel. Pfarrkirche in Kulm. Profil des Westgiebels.

Das Gebäude ist aus Ziegeln erbaut und bis auf den Vorbau an der Westfront und die Oberwände des Mittelschiffes auch im Rohbau erhalten. Die Grösse der Steine ist verschieden, am Unterbau des Chores messen dieselben $27^{cm} : 13^{cm} : 9^{cm}$, am Fusse des Westgiebels $28^{cm} : 12^{cm} : 7{,}5^{cm}$, der Steinverband zeigt im Wesentlichen den Wechsel von 2 Läufern und 1 Binder in derselben Schicht.

Der Bau ist nicht in seiner ursprünglichen und ersten Anlage auf uns gekommen, sondern hat im Laufe der Zeit mannigfache Umbauten und Veränderungen durchgemacht. Das Altarhaus erscheint durchaus einheitlich in seiner Anlage und Ausführung, dagegen lässt das Langhaus verschiedene Bauzeiten und Anordnungen erkennen. Die beiden Seitenschiffe haben ungleiche Breite, weichen aber auch ausserdem unter sich und von dem Mittel-

[175] Derselbe Gratstein findet sich auch in den Thurmgewölben der kathol. Pfarrkirche, in den Emporengewölben der Nonnenkirche, in der evangel. Kirche zu Kulmsee sowie im Chor der Jakobskirche zu Thorn.

[176] Derselbe Sockel befindet sich auch am Chor der Johanniskirche in Thorn.

[177] Fenster besitzt das Altarhaus ausser den in dem Grundrisse gezeichneten noch in den drei Jochen über der Sakristei; die gegenüberliegenden Fenster der Nordseite scheinen schon in sehr früher Zeit geschlossen su sein.

schiffe nicht unerheblich ab. Auf der Innenseite des nördlichen Seitenschiffes sind fünf grosse Spitzbogenblenden[178]) sichtbar, welche auf eine Anordnung von fünf Gewölbejochen hinweisen, das südliche Seitenschiff mit seinen sechs Achsen lässt auf eine sechsjochige oder auf eine dreijochige Anlage mit fünftheiligen Gewölben im Seitenschiffe schliessen, wogegen das Mittelschiff in seiner jetzigen Erscheinung nur vier Joche zeigt und in seinen Formen eine spätere Entstehungszeit verräth. Bemerkenswerth ist ferner die Verschiebung der Hauptachse des Gebäudes und die schiefe Anordnung der Oberwände des Mittelschiffes und des Gewölbes. Aus dem Umstande, dass die Westfront eine ganz symmetrische Anlage besitzt und das Hauptportal in der Mitte derselben liegt, sowie aus der weiteren Untersuchung des Gebäudes lässt sich folgern, dass diese Verschiebung erst in Folge eines Umbaues entstanden ist, und dass das gegen die Achse des Westgiebels verschobene Presbyterium einer jüngeren Zeit angehört als jener. Die noch in Steinen grossen Formates aufgeführten Mittelschiffswände sind mit den beiden Giebelwänden nicht verbunden, sondern stossen stumpf gegen dieselben an und erweisen sich durch die geringe Sorgfalt ihrer Ausführung und die Anordnung getrennter Läufer- und Binderschichten als nicht gleichzeitig mit den Giebelwänden. Der Zwischengiebel auf beiden Seiten an den Seitenschiffen abgetreppt steht auf der Nordseite mit der Aussenwand des Schiffes in den oberen Theilen nicht im Verbande, wogegen sich auf der Südseite zwischen Giebel, Chor und Langhaus ausser einigen Unregelmässigkeiten im Mauerwerke Fugen nicht entdecken lassen. Ausserdem zeigt der Giebel auf der Westseite unter Dach fünf einfache Blenden, welche Ausstattung vermuthen lässt, dass derselbe eine Zeitlang freigestanden hat, und dass der Chor in dieser Zeit allein benutzt worden ist.

Der Vorbau an der Westfront ist in seiner jetzigen Gestalt gleichfalls nicht alt und ursprünglich, sondern hat dieselbe erst durch mehrere Umbauten erhalten. Ursprünglich standen hier nur zwei niedrige Strebepfeiler, welche etwa bis zur halben Höhe der Front aufstiegen und eine offene laubenartige Vorhalle vor dem Portale einschlossen. Dass eine solche hier ehemals vorhanden gewesen ist, beweist das noch erhaltene alte Kreuzgewölbe mit birnförmigem Gratprofile (Fig. 46) sowie der auf der Aussenseite befindliche mit der Gewölbelinie ziemlich übereinstimmende die ehemalige Oeffnung kennzeichnende Gurtbogen, dessen Wölbung unter dem Putze noch zu erkennen ist. Die Mitte der Front über dem Portale, jetzt nur noch sichtbar in der Glockenstube, nahm eine grosse rechtwinklig eingenischte Spitzbogenblende ein[179]), welche in ihren Laibungen mit Rankenwerk verziert auf ihrem mit lilienartigen Blumen geschmückten Grunde ein Kolossalbild des gekreuzigten Heilandes mit Maria und Johannes zu beiden Seiten trägt. Die farbigen Ranken sowie die Umrisse der Figuren und ihre Farben sind noch deutlich, die Einzelformen dagegen nicht mehr zu erkennen; anscheinend stammt die Malerei aus derselben Zeit wie das Rankenwerk auf den Chorgewölben der Franziskanerkirche ungefähr aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Wie die Untersuchung ergab, sind die nur 45 cm starken Wände der Glockenstube noch in mittelalterlicher Weise ausgeführt, stehen aber an der Nordwand deutlich erkennbar mit dem Giebel nicht im Verbande, unterhalb der Glockenstube ist das Mauerwerk erheblich stärker. Ueber der grossen Bildnische, deren Bogenscheitel dicht unter dem hohen Giebelfriese liegt, sind zwei schräge Putzstreifen erhalten, welche erkennen lassen, dass der Vorbau vor dem jetzigen Dache ein niedrigeres aber steileres etwa bis in die Mitte des Frieses reichendes Dach getragen hat. Ausserdem deutet in der Glocken-



Fig. 46. Evangel. Kirche in Kulm. Gratprofil d. Vorhallengewölbes.

[178]) Wie das Aeussere zeigt, waren diese Blenden nicht geöffnet, die beiden jetzt hier vorhandenen Fenster sind erst in neuester Zeit durchgebrochen und angelegt.

[179]) Die Bildnische hat eine Breite von 3,67 m, das Portal eine lichte Weite von 2,50 m und eine Breite einschliesslich der schrägen Laibung von 3,60 m, gegen die Mittellinie des Portals ist die Achse der Bildnische um ungefähr 45 cm nach Süden verschoben.

stube das Aussehen des Treppenthurmes sowie des Giebels darauf hin, dass hier im Laufe der Zeit mehrfache Veränderungen vorgenommen worden sind.

Nach den Aufzeichnungen der Dominikaner soll das Kloster in Kulm im Jahre 1228 gegründet sein. Diese Nachricht ist jedoch als völlig unbegründet zurückzuweisen; vor dem Eintreffen der Ordensritter ist eine Niederlassung von Mönchen in Kulm völlig undenkbar, die Gründung des Klosters erfolgte jedenfalls ungefähr gleichzeitig mit dem unter ganz ähnlichen Verhältnissen angelegten Kloster desselben Ordens in Elbing im Jahre 1238 oder kurz vor dieser Zeit[180]). Im Jahre 1244 tauschen die Mönche gegen ihren Gemüsegarten von den Bürgern einen Platz zu einer Ziegelscheune ein zunächst auf 35 Jahre[181]); aus diesem Vertrage folgt die Absicht einer grösseren und längeren Bauthätigkeit. Was die Mönche zuerst in Angriff genommen haben, wissen wir nicht, doch haben dieselben gewiss in dieser Zeit auch den Bau ihrer Kirche begonnen. Sicher ist in dieselbe noch der Thurm in der Stadtmauer zu setzen, welchen die Mönche im Jahre 1307 gegen eine nicht unerhebliche Summe Geldes an die Stadt abtraten[182]). Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Bürger in einer verhältnissmässig friedlichen Zeit an die Erwerbung dieses Thurmes gedacht haben sollten, vielmehr liegt die Vermuthung nahe, dass die Dominikaner der Stadt den Thurm sowie „allis, das wir hatten bawszen unsirn czunen“ angeboten und abgetreten haben, um aus dem Erlöse nothwendige Bauten an der Kirche und dem Kloster auszuführen. Bauten an der Kirche lassen sich aber zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Altarhause nachweisen. Erwähnt wurde schon die Ueberlieferung, nach welcher das Kloster dreimal von einer Feuersbrunst heimgesucht worden ist, vielleicht steht einer dieser Brände, der Verkauf des Thurmes und der Bau des Altarhauses in ursächlichem Zusammenhange.

Nach dem Vorangeschickten stellt sich die Baugeschichte der Kirche ungefähr folgendermassen. Den ersten Massivbau führten die Mönche nach Erwerbung der Ziegelscheune im Laufe des 13. Jahrhunderts aus; von demselben haben sich in dem auf uns gekommenen Bau noch die Umfassungswände des Langhauses erhalten, dessen Achsenwechsel eine grosse Aehnlichkeit mit dem Schiffe der ehemaligen Kathedrale in Kulmsee zeigt[183]). Es ist hiernach nicht unwahrscheinlich, dass das Langhaus der Dominikanerkirche wie dort ursprünglich dreijochig mit doppelten Achsen von halber Breite in den Seitenschiffen angelegt war, und dass die Abänderung des Schiffes erst in späterer Zeit und mit Rücksicht auf das hier anschliessende Kloster erfolgt ist. Lassen sich über die innere Einrichtung des Schiffes nur Vermuthungen anstellen, so ist dagegen sicher, dass früher die beiden vermauerten Fenster der Westfront sowie auch die grosse Blende in der Mitte des Giebels geöffnet waren[184]). Vergleicht man das Schiff mit demjenigen der Franziskanerkirche, welches nur unerheblich breiter

180) Vergl. Anm. 88, woselbst die urkundlichen Nachrichten über die beiden Klöster zusammengestellt sind. Aus der Uebereinstimmung der Dotationen beider Klöster lässt sich mit ziemlicher Sicherheit derselbe Stifter und die ungefähre Gleichzeitigkeit beider Gründungen folgern.

181) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1227. Der Prior Hermann und der Konvent der Predigerbrüder in Kulm überlassen den Bürgern daselbst einen Gemüsegarten gegen einen Platz zu einer Ziegelscheune und zu einem Ziegelofen vorläufig auf 35 Jahre.

182) Vergl. Anm. 168.

183) Ein Zusammenhang zwischen der Dominikanerkirche und der ehemaligen Kathedralkirche in Kulmsee ist nicht unwahrscheinlich, da der erste Bischof von Kulm, Heidenreich, dem Dominikanerorden angehört hat. Derselbe soll sogar Prior des Kulmer Klosters gewesen sein, wahrscheinlicher ist jedoch in dem ersten Bischofe der Dominikanerbruder Heinrich zu erkennen, welcher zu Anfang des Jahres 1245 von dem Papste Innocenz IV. als Stellvertreter des Legaten Wilhelm, Bischofs von Modena später von Sabina, nach Preussen gesandt wurde (Preuss. Urkundb. No. 164); derselbe wird im Oktober desselben Jahres durch den Abt von Mezzanum ersetzt (ebenda No. 171). Im März des Jahres 1246 tritt Bischof Heidenreich zuerst als Aussteller einer Urkunde auf (ebenda No. 177).

184) Im Inneren ist die alte Fensternische im Mittelschiffe und im südlichen Seitenschiffe noch erhalten, im Mittelschiffe liegt die eine Laibung derselben bündig mit der südlichen Mittelschiffswand, dieselbe entspricht genau der südliche Laibung der Blende in der Glocken-

ist, und überträgt man die dortige Schiffseintheilung auf die Dominikanerkirche, so ergiebt sich die bemerkenswerthe Thatsache, dass Schiff und Westfront genau übereinstimmen, die Fensterblenden nach innen geöffnet werden können, und dass die südliche Mittelschiffswand mit der südlichen Chorwand zusammenfällt. Aus diesem letzten Umstande lässt sich folgern, dass das Altarhaus bei seinem späteren Umbau nur eine einseitige Verbreiterung erfahren hat[185]).

Dieser Umbau erfolgte, wahrscheinlich durch äussere Ereignisse veranlasst, zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Auf den möglichen Zusammenhang mit dem Verkaufe des Befestigungsthurmes wurde schon hingewiesen; in dem Testamente der Frau Adelheid Ullmann (1311) wird die Kirche der Dominikaner nicht bedacht, sondern nur die Mönche[186]), da aber in dem Testamente ausser der Pfarrkirche in Kulm nur Franziskanerkirchen gesonderte Legate erhalten, kann aus demselben irgend ein Schluss gegen den Bau in dieser Zeit nicht gezogen werden, um so mehr als das edel gezeichnete Innere mit seiner Formgebung an Konsolen, Bündeldiensten und Gratprofilen auf die erste Zeit des 14. Jahrhunderts hinweisst.

Erwähnt wurde schon, dass der Zwischengiebel nach Westen eine geringe Ausbildung durch Blenden erfahren hat, beachtet man ferner, dass der Triumphbogen im Spitzbogen geschlossen ist, nach dem Chore zu im Bogen eine Abtreppung besitzt und in der Achse des Altarhauses steht, so folgt mit fast unumstösslicher Sicherheit, dass das Langhaus im Anschlusse an den Chor einen Umbau, eine Veränderung der Schiffseintheilung erfahren hat[187]). Dasselbe erhielt hierbei mit Rücksicht auf die Nordwand[188]), welche wegen des anschliessenden Klosters unverrückbar war, eine unsymmetrische Anordnung und jedenfalls die Anlage einer Hallenkirche mit überhöhtem Mittelschiffe ohne seitliche Beleuchtung wie die Franziskanerkirche, das nördliche Seitenschiffsfenster wurde verbaut, das grosse Mittelschiffsfenster wegen seiner schiefen unschönen Stellung zur Kirchenachse geschlossen; das letztere erhielt nach aussen jenes grosse Kolossalbild, welches dem Nahenden schon von Weitem die Heiligkeit der Stätte verkünden sollte. Derselben Zeit gehört auch der weitere Ausbau des Langhauses an, das reichgegliederte Portal mit der Vorhalle sowie der hohe Giebel, dessen Gliederung an den Westgiebel der Franziskanerkirche erinnert. Für die Vollendung dieses Umbaues findet sich nirgends ein Anhalt, mit ziemlicher Sicherheit lässt sich jedoch annehmen, dass sich derselbe bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hingezogen hat.

Eine dritte Bauthätigkeit an der Kirche lässt das in den Formen des 17. Jahrhunderts erbaute Mittelschiff des Langhauses erkennen. Wahrscheinlich waren bei einem Brande die

stube, im südlichen Seitenschiffe befindet sich dieselbe auch nicht in der Mitte, sondern nahe an die Aussenwand gerückt; die Lage beider bestätigt gleichfalls die spätere Veränderung der Schiffseintheilung.

185) Sichere Anzeichen hierfür sind nicht vorhanden, doch macht der Befund am Zwischengiebel die Annahme sehr wahrscheinlich.

186) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 168. — Die Verleihung lautet: *„fratribus predicatoribus in Culmine dimidiam marcam pro expensis“*. Denselben Wortlaut enthält auch die Verleihung an die Dominikaner in Thorn mit dem Zusatze *„pro victualibus et expensis“*. — Gesonderte Legate für die Kirche erhalten nur die Minoritenklöster im Ordenslande zu Kulm, Thorn, Neuenburg und Braunsberg, diejenigen in Polen dagegen nicht. Aus einigen Einzelverleihungen an Brüder der Konvente in Kulm und Thorn lässt sich folgern, dass die Geberin den Minoriten nahe gestanden hat.

187) Auffallend ist, dass der Triumphbogen ohne jede Verzierung durch Formsteine geblieben ist, sicher ist aber nach den angeführten Merkmalen seine Ausführung im Zusammenhange mit dem Altarhause. — Wäre die Verschiebung der Mittelschiffswände erst im 17. Jahrhunderte ausgeführt, so hätte die Veränderung des Triumphbogens auch erst in dieser Zeit erfolgen können, derselbe hätte dann aber unzweifelhaft eine andere Gestalt im Anschlusse an die Formen des Mittelschiffes erhalten.

188) Die Nordwand des Langhauses lässt heute noch deutlich den Anschluss der Klostergebäude erkennen und bestätigt zugleich durch die Mannigfaltigkeit der Putzspuren, dass mit denselben im Laufe der Jahrhunderte vielfache Veränderungen vorgenommen sind. Das Altarhaus hat nach dem hier vorhandenen Sockel bis zum Treppenhause hin freigestanden, doch deuten auch hier verschiedene Anzeichen auf Aenderungen im Laufe der Zeit hin.

Gewölbe eingestürzt und man brachte bei der Wiederherstellung des Gebäudes das Schiff in seinen Formen mit der neuen Stilrichtung in Einklang; bei diesem Umbau erhielt das Langhaus auch erst seine basilikale Gestalt.

Der Vorbau an der Westfront hat, wie auf Grund der Untersuchung schon angedeutet ist, mehrere Umbauten erfahren. Zuerst befand sich hier vor dem Haupteingange nur eine offene Vorhalle, wie sich solche noch an verschiedenen Kirchen nachweisen lassen[189]). Ob dieselbe noch im 13. Jahrhundert angelegt ist, lässt sich jetzt schwer feststellen, da der ganze Vorbau einen rauhen Putzüberzug trägt, nach dem Umbau des Schiffes und der Anbringung der grossen Bildnische gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts bildete die Vorhalle zusammen mit dem grossen Bilde einen Hauptschmuck des Gebäudes. Später vielleicht nach einem Brande oder nach den Beschädigungen des dreizehnjährigen Krieges fand eine Erhöhung des Vorbaues statt anscheinend nur in der Absicht, das im Laufe der Jahre zerstörte und beschädigte Bild im Giebel zu verdecken. Die Front desselben wurde über dem Hallenbogen mit sechs Blenden verziert und mit einem steilen Giebel gekrönt, dessen Schräge sich an den Hauptgiebel anschloss; der Raum über dem Vorhallengewölbe stand mit dem Kircheninnern in keiner Verbindung. Seinen letzten Umbau erfuhr der Vorbau im 18. Jahrhunderte höchst wahrscheinlich im Anschlusse an den Brand des Dachreiters, welcher sich ehemals über dem Sterngewölbe des Altarhauses erhob. Derselbe wurde am 15. Mai 1720 von einem zündenden Blitzstrahle getroffen, so dass es nur mit vieler Mühe gelang, durch Herabreissen des brennenden Thurmes das übrige Gebäude vor Zerstörung zu retten[190]). Der Dachreiter wurde zwar wieder aufgebaut[191]), doch scheint man seit dieser Zeit die Glocken in dem Vorbau an der Westfront untergebracht zu haben.

**Kunstgegenstände.** Von Gegenständen des Kunsthandwerks sind nur zu erwähnen einige mit barocken Schnitzereien verzierte jetzt mit Oelfarbe gestrichene Chorstühle aus dem 18. Jahrhunderte und ein alter Grabstein. Vor einigen Jahren besass die Kirche auch noch einen alten messingnen Kronenleuchter mit scharf profilirtem unten mit grosser blanker Kugel verzierten oben von der Muttergottes mit dem Christuskinde gekrönten Kerne und mit zwei Reihen mit Masken und Ornamenten in flacher Gravirung reich geschmückten Lichterhaltern übereinander. Der Kronenleuchter stammt noch aus der ehemaligen Klosterkirche, hatte aber leider aus Bruchstücken zusammengesetzt werden müssen; jetzt befindet sich derselbe im Privatbesitze (Kunstbeilage No. 7)[192]).

Der Grabstein besteht aus einer mächtigen Kalksteinplatte; dieselbe liegt vor dem Altare und enthält in ihrer Mitte in Linienzeichnung eine Bischofsgestalt mit Mitra, Bischofsstab und der hl. Hostie in der erhobenen rechten Hand, ringsum läuft eine Inschrift in gothischen Majuskeln, von der sich jedoch nur die Worte: „*ao. dni. mccclx. fr . . . . . episc . . . ordine predicatorum . . . . saxonie . . . .*“ mit Sicherheit entziffern liessen[193]).

**Das Franziskanerkloster.** Von den Klostergebäuden, welche auf der Nordseite der Kirche lagen, ist nichts mehr erhalten[194]). Das Kloster

189) Vergl. Neuenburg, Lalkau, Adl. Liebenau u. s. w.

190) Schultz, Skizzen aus dem Kulmerlande, Danziger Zeitung 1876, No. 9511.

191) Der Unterbau des Dachreiters ist in dem Dachstuhle über dem Altarhause noch erhalten. Der Abbruch des Thurmes erfolgte wegen Baufälligkeit vor etwa zwanzig Jahren.

192) Der Kronenleuchter befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Landraths von Stumpfeldt; derselbe hat ihn erworben und die zerstörten Arme und Theile sorgfältig ergänzen und wiederherstellen lassen.

193) Der Stein ist noch recht gut erhalten, nur die Schrift ist sehr zersprungen und deshalb schwer zu entziffern. — Hartknoch las gegen Ende des 17. Jahrhunderts um ein Bischofsbild: „*ordinis predicatorum . . . . 1259.*“ (Script. r. Pr. V. pag. 391), Goldbeck im vorigen Jahrhunderte die Jahreszahl 1309 (Schultz, Altpreuss. Monatssch. 1874 pag. 522 Anm. 9). Aller Wahrscheinlichkeit nach meinen Beide den heute noch erhaltenen Grabstein.

194) In dem mittleren Joche des Altarhauses erinnern jetzt nur noch die Putzspuren eines alten Satteldaches an den früheren Anschluss der Klostergebäude, im mittleren Joche des Langhauses einfache Stuckverzierungen

wurde im Jahre 1806 aufgehoben, auf dem ehemaligen Klostergrundstücke ist jetzt das Gymnasium erbaut.

**Die Kirche,** jetzt **Gymnasialkirche,** führte den Titel: *„SS. Jacobi Apostoli et Nicolai Episcopi.“* — Zur Unterhaltung des Gebäudes ist der Fiskus verpflichtet. — Seit Aufhebung des Klosters stand die Kirche leer und verfiel, obgleich Schinkel neben Rathhaus und Pfarrkirche auch auf die Franziskanerkirche aufmerksam gemacht hatte; erst im Jahre 1859, angeregt durch den damaligen Director des Gymnasiums Dr. Lożýnski und einige andere Herren, welche im Mai desselben Jahres einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen zur Wiederherstellung der Kirche erliessen, erfolgte ein Ausbau des Inneren und die Einrichtung der Kirche zur Abhaltung der katholischen Gymnasialgottesdienste. — Die Erhaltung des Kirchengebäudes ist, da sich die Wiederherstellung wesentlich auf das Innere erstreckte, mangelhaft, das Dach ist durchlässig, es fehlen sämmtliche Bekrönungen der Fialen und Giebel u. s. w., so dass eine durchgreifende Erneuerung und Ergänzung der zerstörten und fehlenden Theile sehr zu wünschen wäre (1881/7).

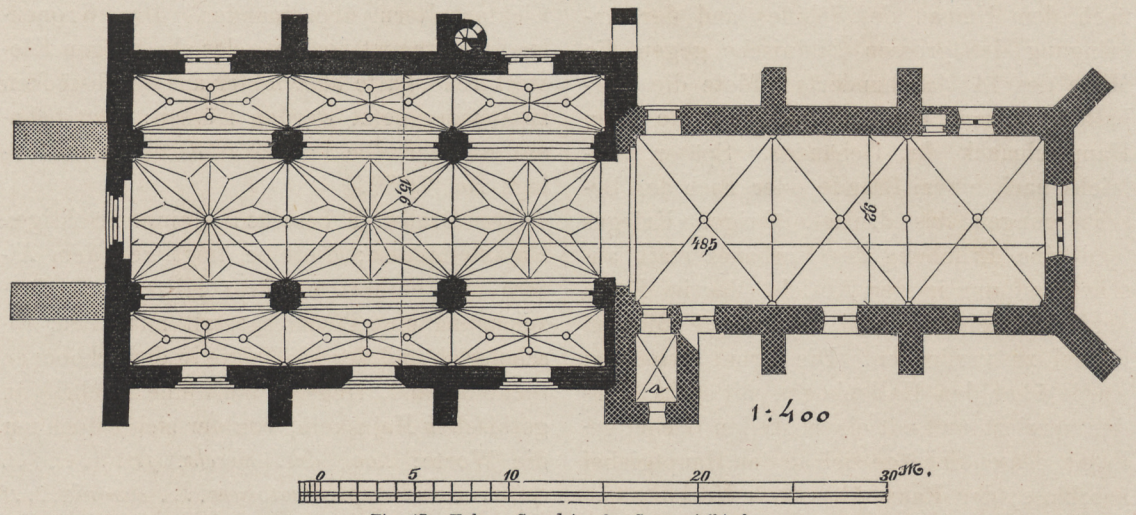



Fig. 47. Kulm. Grundriss der Gymnasialkirche.

Die Kirche (Fig. 47) besteht aus einem dreischiffigen dreijochigen Langhause mit stark überhöhtem Mittelschiffe ohne besonderen Lichtgaden, dem im Osten ein einschiffiges dreijochiges Presbyterium mit geradem Chorschlusse angefügt ist. In der Ecke zwischen Langhaus und Presbyterium steht auf der Südseite ein zierlicher unten quadratischer oben in das Achteck übergehender Thurm.

Der Innenraum hat eine Gesammtlänge von 48,5 m und im Langhause eine Breite von 15,6 m, das Mittelschiff ist im Mittel 6,7 m breit und 21,25 m hoch, das Altarhaus misst 21,7 m Länge bei 9,2 m Breite und besitzt eine Höhe von ungefähr 17,0 m; etwa zur gleichen Höhe erheben sich auch die Gewölbe der Seitenschiffe über den Fussboden der Kirche.

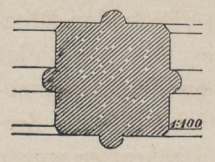



Fig. 48. Gymnasialkirche in Kulm. Grundriss der Schiffspfeiler.

Das Langhaus wird jederseits durch zwei quadratische Pfeiler von 1,5 m Seite getheilt (Fig. 48), welche auf den Ecken mit starker Fase versehen, auf den vier Seiten mit einem kräftigen Runddienste von 32 cm Durchmesser besetzt und durch Spitzbögen verbunden sind. Die Dienste an den Langseiten sind in Kämpferhöhe durch ein schwach vorkragendes Gesims (kleines Kaffgesims mit Halsglied) gegürtet, von dem die Gewölberippen sich er-

aus dem Jahre 1751 an den früheren Eingang vom Kloster, ebenda deutet auch eine spitzbogige Oeffnung in dem Eckstrebepfeiler auf den früheren Zusammenhang der Kirche und des Klosters hin. — Vergl. Schultz pag. 112. Zur Reformationszeit mussten die Mönche das Kloster verlassen, die Kirche stand leer, erst unter dem Bischofe Petrus Kostka (1571—95) kehrten die Mönche zurück; im Jahre 1535 befanden sich die Minoriten noch in Kulm (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 901).

heben, an den Querseiten steigen dieselben ohne Unterbrechung mit den Fasen auf den Ecken in die Tragebögen hinein (Fig. 49). Ueber den Scheiteln dieser Tragebögen zog sich ehemals, an einigen Stellen noch erkennbar, in der Höhe der Dienstgesimse ein schmaler rother Fries hin[195]), in den Schildbögen der Gewölbe beleben tiefe Spitzbogenblenden mit abgerundeten Ecken die Oberwände des Mittelschiffes. Ueberdeckt sind Mittelschiff wie Seitenschiffe mit reichen Sterngewölben, deren Grate im Laufe der Zeit sehr schief geworden und verdrückt sind. An den Pfeilern setzen die Grate auf dem Dienstkapitelle auf, an den Wänden und in den Ecken auf Konsolen, welche mit Masswerk verziert sind (eine Konsole trägt einen Kopf, eine andere ein Thierbild). Das Profil der Grate ist überall gleich und besteht, soweit sich dies erkennen liess, aus einem mit Plättchen besetzten von Hohlkehlen begleiteten Rundstabe (Fig. 50). Die Knotenpunkte scheinen einst mit Rosetten geziert gewesen zu sein, doch ist von denselben keine erhalten.

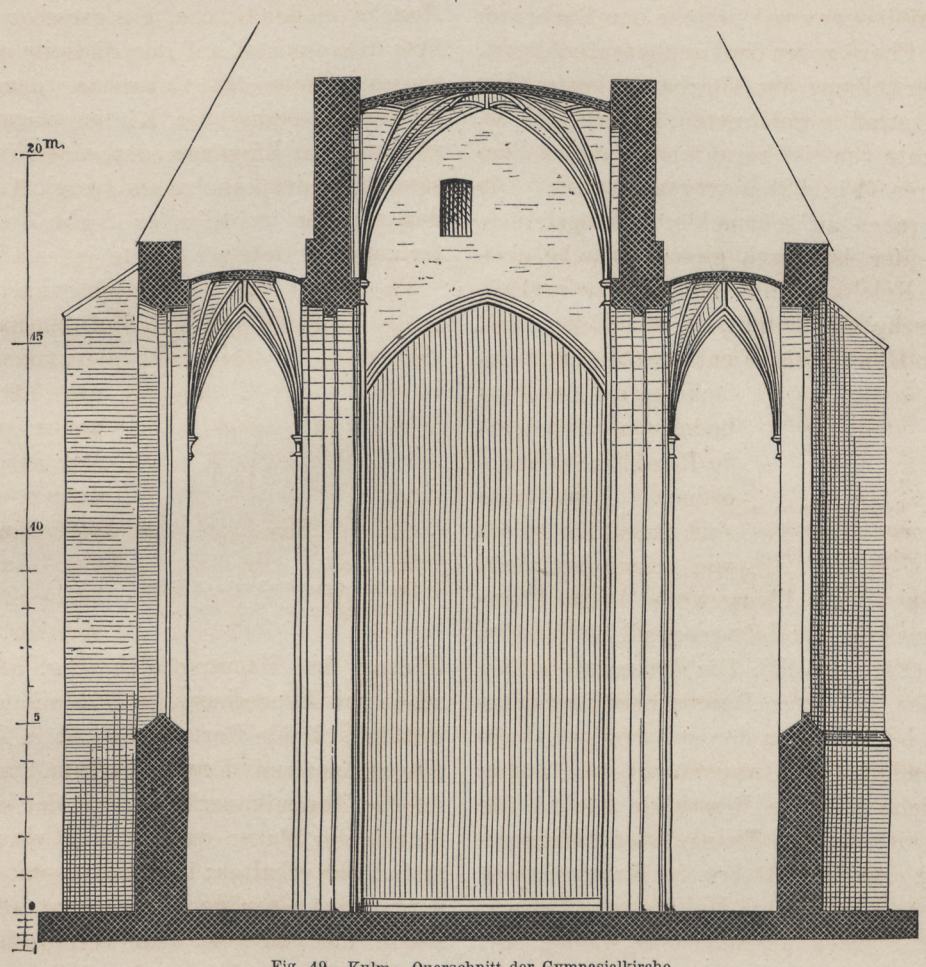



Fig. 49. Kulm. Querschnitt der Gymnasialkirche.

195) Der Fries besteht aus länglichen durch feinere und stärkere Linien umrahmten Rechtecken, deren Mitte eine vierblättrige dünngezeichnete Rosette einnimmt. Malereien befinden sich sodann noch auf den Gewölbekappen, aufsteigende Linien neben den Graten mit zu dreien angeordneten Blättern in Roth, und auf einigen Holzversteifungen in den Seitenschiffen Masswerksmuster in verschiedenen Farben. — Auch an der Triumphbogenwand lassen sich noch Malereien in Braun und Roth erkennen, ein Flügel deutet sogar auf figürliche Darstellungen hin, nach dem ornamentalen Beiwerke scheinen diese Malereien nur von einer ungeübten Hand herzurühren. — Im Schildbogen des Gewölbes ebenda befindet sich die Inschrift: *„Anno dni 1739 albata“*; anscheinend sind die Malereien erst in dieser Zeit übertüncht worden.

Das Presbyterium öffnet sich gegen das Mittelschiff mit einem Spitzbogen, der wegen der geringeren Breite des letzteren aber von diesem aus nur theilweis sichtbar ist. Der mit zwei Fasen, einer einfachen und einer von zwei Stäbchen eingefassten Hohlkehle profilirte Bogen setzt auf einem schlichten Kapitelle (Kaffgesimsstein) auf und trägt die hohe Schildbogenwand, welche den Dachraum über dem Chore gegen das Langhaus abschliesst. Die Ueberwölbung des Altarhauses besteht aus gut und straff gezeichneten Kreuzgewölben, deren Grate von tief herunterreichenden Bündeldiensten (Fig. 52) getragen werden. Die Dienste ruhen auf schmucklosen Kragsteinen, der Kämpfer ist durch gleich einfache dreitheilige Kelchkapitelle unter gemeinschaftlicher Deckplatte betont, in den Ecken sind der einen Gewölberippe entsprechend nur einfache bis auf den Fussboden herabsteigende Runddienste angeordnet. Die Grate sind sämmtlich gleich und tragen denselben Formstein wie die Chorgewölbe in der Pfarrkirche, auch das Schildbogenprofil ist dasselbe wie dort (Fig. 14 u. 15). Die Kreuzgrate bilden Halbkreise, auf ihren Durchschneidungen sowie auf den Scheiteln der spitzbogigen Querbögen sind Rosetten angebracht, von denen die östliche mit dem Brustbilde Christi, die übrigen vier mit den Evangelistenzeichen geschmückt sind. Die Flächen der Kappen lassen unter der Tünche noch Malspuren erkennen, über die Flächen ausgebreitete Ranken mit figürlichem Beiwerk, welches an die Verzierung in der grossen Westnische der Dominikanerkirche erinnert[196]).



Fig. 50 u. 51. Gymnasialkirche in Kulm. Gratprofil der Schiffsgewölbe und Bündeldienst im Chore.

An Nebenräumen besitzt die Kirche nur eine kleine mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Sakristei (*a*) in dem untersten Geschosse des Thurmes; der obere Theil des Thurmes ist bis zur Spitze vollständig hohl, der Uebergang in das regelmässige Achteck erfolgt im Innern allmälig.

Zugänglich ist die Kirche durch zwei Portale; das kleinere mit Rundstab und Fase verziert auf der Nordseite des Altarhauses diente zu Klosterzeiten lediglich dem Verkehre der Mönche in der Kirche, das grosse reichprofilirte Hauptportal auf der Südseite des Langhauses öffnete das Gotteshaus dem Volke. Ausserdem besass die Kirche ehemals noch zwei weitere Eingänge, den einen im mittelsten Joche des Langhauses (vergl. Anm. 194), den anderen im östlichen Joche des Presbyteriums, der letztere führte jedenfalls in die hier anschliessende ehemalige Klostersakristei. Spuren älterer Eingänge vom Kloster aus sind sodann noch in dem östlichen Joche des Langhauses auf der Nordseite sichtbar. Die Profilirung des Hauptportales (Fig. 52) wurde schon bei Besprechung der Dominikanerkirche erwähnt. Beide Portale stimmen in ihren Abmessungen ziemlich genau überein, nur das Portal der Dominikanerkirche hat der grösseren Stärke der Mauer entsprechend einen Formstein mehr erhalten; bei beiden setzt die Gliederung auf einer geraden Fläche als Sockel stumpf auf und geht ohne vermittelndes Kapitell in den abschliessenden Spitzbogen über. Besteigbar ist das Gebäude durch eine Wendeltreppe auf der Nordseite; das Dach des Altarhauses war ehemals von dem Kloster aus zugänglich[197]), jetzt ist dasselbe durch eine Oeffnung im Zwischengiebel vom Langhause aus erreichbar gemacht.

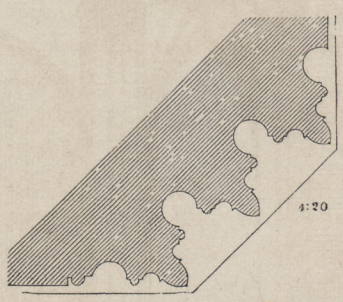



Fig. 52. Gymnasialkirche in Kulm. Gliederung des Südportales.

196) Die Farben des Rankenwerks scheinen vorherrschend Braunroth und Grün zu sein. Farbespuren finden sich ferner noch an den Gewölbediensten und auf der Nordwand, welche figürliche Darstellungen trug; deutlich sichtbar ist ein hellgrünes Gewand und ein Spruchband mit gothischen Minuskeln; diese Malereien stammen sicher noch aus dem 14. Jahrhunderte.

197) Im mittleren Joche des Altarhauses ist eine hochgelegene Oeffnung sichtbar, welche aus dem Dachgeschosse des sich hier früher anschliessenden Klosterflügels mittelst einer in der Dicke der Mauer liegenden Treppe zum Dache des Presbyteriums führte; die Treppe ist noch erhalten.

Die Fenster sind sämmtlich spitzbogig, das Masswerk derselben ist bei dem Ausbau des Inneren zum Theil erneuert worden. Die Fenster im Schiffe sind dreitheilig, rechtwinklig eingeschnitten und aussen mit zwei Fasensteinen verziert, die Chorfenster besitzen schräge Laibungen mit besonders geformtem nicht profilirten Ecksteine, dieselben sind bis auf das Ostfenster zweitheilig. Das Masswerk[198]) der Schiffsfenster wird in der einfachsten Weise durch die einander durchschneidenden Bögen der Fenstertheilung gebildet, dasjenige der Chorfenster besteht aus nasenbesetzten Spitzbögen mit Vierpassrose, das grosse viertheilige Ostfenster trägt über den vier Spitzbögen der senkrechten Theilung Dreipässe und in dem Bogenfelde eine grosse sechstheilige Rosette, in seinen Formen und seiner Ausführung (Stuck) schliesst sich dasselbe den Fenstern der kathol. Pfarrkirche an.



Fig. 53. Kulm. Ansicht der Gymnasialkirche.

Die Ausbildung des Aeusseren ist einfach

198) Aehnliches Masswerk besitzen die Fenster der kathol. Kirche in Dirschau sowie die Chorfenster der Kirchen in Subkau und Neukirch.

und beschränkt sich lediglich auf die Giebel (Fig. 53)[199]). Die Strebepfeiler sind vorn und seitlich abgesetzt und mit Pultdächern abgedeckt, nur die Strebepfeiler auf den Ecken der Westfront werden von Fialenspitzen überstiegen, welche die gleiche Anordnung zeigen wie die weiter unten am Westgiebel der Nonnenkirche beschriebenen (Fig. 61). Die beiden ungegliederten Strebepfeiler an der Westfront (Fig. 47 hell schraffirt) sind ein Zusatz aus jüngster Zeit zur Sicherung derselben gegen den Schub der hohen Schiffsbögen[200]). Die Umfassungswände sind ganz glatt, ein Sockel fehlt, ebenso ein Hauptgesims, ein Kaffgesims aus Hohlkehle (geschwärzt) mit Halsglied und einem schrägen Decksteine findet sich nur auf der Süd- und Westseite des Thurmes und sehr verstümmelt auf der Südfront des Langhauses, wo dasselbe ehemals das grosse Portal recht-

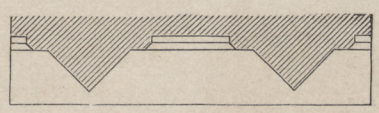


Fig. 54. Gymnasialkirche in Kulm.
Profil des West- und Zwischengiebels.

eckig umrahmte[201]). Die Dekoration des Westgiebels beginnt nicht in der Höhe der Traufkante sondern etwa in Höhe der Mittelschiffswände und besteht aus neun übereckgestellten glatten Pfeilern, zwischen denen Spitzbogenblenden mit Fase auf den Ecken angeordnet sind (Fig. 54). Die Fialenspitzen fehlen sämmtlich, die nach den Seiten abgedachte Giebelschräge sowie die kleinen Giebel der Eckfialen waren mit Krabben besetzt, welche nach den noch erhaltenen in zwei Grössen in ihrer Form mit denjenigen an der katholischen Pfarrkirche übereinstimmen. Der untere Theil des Giebels wird in der Mitte von dem hohen Westfenster getheilt und auf beiden Seiten durch je eine spitzbogige Blende gegliedert, den Fuss des Giebels kennzeichnet in Höhe der Traufkante ein breiter angeputzter Fries, mit dem oberen Theile ist der untere in Uebereinstimmung gebracht durch senkrechte den oberen Blendenflächen entsprechende Putzstreifen. Ganz dieselbe Ausbildung wie der Westgiebel hat auch der Zwischengiebel erfahren, abweichend dagegen ist die Dekoration des Ostgiebels. Derselbe zeigt eine Viertheilung, ist auf den Ecken von kleinen Fialenpfeilern flankirt und in den Seitentheilen mit Blenden gegliedert, die Mitte vertieft und durch einen schmalen Pfeiler getheilt enthält in jedem Felde eine kleine Oeffnung und darüber von einem grösseren Bogen umrahmt je zwei gekuppelte Blenden auf Kopfkonsole, die Giebelschräge über denselben ist wie am Westgiebel der kath. Pfarrkirche wimpergartig angeordnet. Das Profil der Blenden besteht aus einer Hohlkehle, die Spitzen der Fialen sind verstümmelt, ebenso fehlt auch der Krabbenschmuck auf der durch Abtreppung gebildeten Giebelschräge, nur eine einzige Krabbe ist noch erhalten, dieselbe zeigt dieselbe Form und die gleiche Art der Anbringung wie diejenigen auf dem Ostgiebel der Heiligen-Geistkirche (Fig. 65).

Eine gleicheinfache Ausbildung zeigt der Thurm, dessen Stellung bedingt durch das westliche Chorfenster zu einer besonderen Lösung führte. Der untere quadratische Theil ist durch drei angeputzte Friese gegürtet und auf der Ostseite mit Spitzbogenblenden, auf der Südseite mit angeputzten Blenden und zwei Wappenschilden verziert. Ueber dem Gesimse (Kaffgesimsstein) steigt der Thurm achteckig in vier Geschossen auf; die einzelnen Geschosse sind durch kleine Gesimse (Fasenstein) und angeputzte Friese von einander getrennt und in den schrägen Seiten mit geputzten Blenden, in den geraden Seiten mit

199) Die Ansicht des Gebäudes ist nach einer Zeichnung des Reg.-Baumeisters Dylewski im Besitze des früheren Gymnasialdirektors Dr. Lożýnski wiedergegeben.

200) Das Gebäude ist ungemein stark verankert, besonders im Schiffe, welches durch Längsanker in den beiden Tragewänden und durch je zwei Queranker auf den Pfeilern gesichert ist, ausserdem befinden sich noch Anker über den Gewölben. Diese Anker sind erst nachträglich eingezogen bedingt durch das Ausweichen der Westfront, durch welches ein Abreissen der Mittelschiffswände von den Giebeln und im Gefolge Verschiebungen in den Pfeilern und Verdrückungen in den Bögen und Gewölben herbeigeführt sind.

201) Vor dem Hauptportale stand nach den vorhandenen Spuren früher eine jedoch erst in späterer Zeit errichtete Vorhalle, bei deren Anlage jedenfalls das Kaffgesims zerstört worden ist. Vergl. auch d. Stadtplan.

zwei von einer grösseren Blende umrahmten Nischen gegliedert, von denen in den unteren Geschossen je eine geöffnet ist. Den Uebergang in das Achteck verdecken kleine tempelartige Aufbauten aus zwei festen Wänden und einer runden Ecksäule, welche mit Spitzbögen verbunden ein kleines zinnenbekröntes Gesims und über demselben eine verstümmelte vierseitige Pyramide tragen.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegeln erbaut und im Rohbau erhalten. Das Mauerwerk zeigt ziemlich durchgehends zwei Läufer und einen Binder im Verbande und ein Steinformat von $28^{cm} : 14^{cm} : 8^{cm}$, in der Mittelwand unter Dach $30^{cm} : 14^{cm} : 9^{cm}$; die Profilsteine an dem Südportale sind noch grösser, dieselben besitzen eine Höhe von 2 Schichten $= 20^{cm}$.

Die Formgebung ist sehr einfach. Erwähnt wurde im Aeusseren schon die Gliederung des Südportales, das Nordportal mit einem Rundstabe und einem Fasensteine, das Kaffgesims auf der Südseite, welches anscheinend früher auch die Strebepfeiler gürtete, der Fasenstein in den Fenstern und Giebeln des Langhauses, die Hohlkehle in den Blenden des Ostgiebels, die Krabben auf den Giebeln des Schiffes in zwei Grössen, zu erwähnen sind ferner die Eckstäbe und Wulststeine in den Eckfialen des Westgiebels und der grosse Viertelstabstein, welcher in einer Blende des Westgiebels unterhalb der oberen Gliederung und im Inneren in den Schildbogen des Mittelschiffes sowie in zwei Oeffnungen[202]) der Mittelschiffswände unter Dach auftritt. Im Inneren sind ausser der schon besprochenen Gliederung der Pfeiler und Gewölbebögen mit Diensten, Konsolen u. s. w. nur noch am Triumphbogen einige Fasensteine und Hohlkehlen in einfacherer und reicherer Form anzuführen; die Gliederung der Fenstertheilung schliesst sich in den alten Fenstern derjenigen in der Pfarrkirche an.

Eine genaue Untersuchung des Gebäudes lässt erkennen, dass die Kirche nicht nach einheitlichem Plane erbaut ist, wenngleich nicht alle bemerkbaren Abweichungen genügend erklärt werden können. Hervorzuheben ist zunächst, dass die Kirche nach den noch vollständig in mittelalterlicher Weise hergestellten Dachstühlen, von denen der über dem Schiffe nur Vollbinder in Entfernungen von $95^{cm}$ enthält, von grösseren Unglücksfällen verschont geblieben ist und bis auf die Zerstörung der Gesimse und Spitze im Wesentlichen seine alte Gestalt und Erscheinung bewahrt hat[203]).

Unter Dach des Langhauses erkennt man an dem hohen Zwischengiebel auf beiden Seiten deutlich eine schräge Fuge, welche mit dem schrägen Absatze im Aeussern des Giebels über dem Chordache in Verbindung steht. Innerhalb dieses so gebildeten kleineren Giebeldreiecks zeigt das Ziegelmauerwerk eine dunklere Farbe und bessere Fugung als in dem äusseren Theile, dasselbe stimmt in Farbe und Ausführung mit dem gleichfalls sorgfältig ausgeführtem Mauerwerke der Mittelschiffswände über den seitlichen Gewölben überein. Die Fuge am Zwischengiebel schneidet ziemlich nahe an den Mittelschiffswänden vorbei, woraus zu schliessen ist, dass diese Wände auch früher schon unter dem niedrigeren Dache gelegen haben, Spuren eines Gesimses sind an denselben nicht zu erkennen. Der Westgiebel zeigt in Höhe der Mittelschiffswände einen Absatz und unterhalb desselben besseres Mauerwerk als in dem oberen Giebel; die Mittelschiffswände stehen mit den beiden Giebeln im Verbande, sind aber in Folge der Ausweichung der Westfront in den Winkeln abgerissen und durchgebrochen.

Aus dem Dachraume des Mittelschiffes gelangt man durch eine roh eingebrochene unregelmässige Oeffnung in den Dachraum des

202) Diese beiden spitzbogigen Oeffnungen in breiten flachbogigen Blenden liegen gegenüber der Treppe über den beiden östlichen Freipfeilern des Schiffes und dienten nach den Resten früherer Stufen in denselben ehemals zur Besteigung des Mittelschiffgewölbes und des Gewölbes über dem südlichen Seitenschiffe. Ueber den beiden anderen Pfeilern fehlt die Oeffnung und ist nur die flachbogige Nische vorhanden.

203) Spuren eines Brandes sind unter Dach nicht zu erkennen, doch deuten im nördlichen Seitenschiffe einige Stiele und Längsbalken, welche mit dem jetzigen Dachstuhle in keinem Zusammenhange stehen, auf Veränderungen des Dachstuhles an dieser Stelle hin.

Chores und mittelst einer Leiter auf den Rücken des tiefer liegenden Gewölbes. Der Triumphbogen hat unten die ungewöhnliche Breite von ungefähr 1,90 m, über dem Gewölbe des Chores ist derselbe nach dem Chore zu abgesetzt, so dass der Giebel etwa mit der halben Stärke weiter aufsteigt; dem Absatze im Inneren entspricht auf der Nordseite im Aeussern ein Absatz in der Höhe der Umfassungswände, eine Fuge ist hier in der Ecke zwischen Chor und Schiff nicht zu erkennen.

Der Thurm auf der Südseite steht in seinem unteren Theile mit den anschliessenden Kirchenwänden nicht im Verbande, es scheint derselbe hiernach erst während des Baus geplant und angelegt zu sein.

Auf Veränderungen deutet auch in ganz auffälliger Weise im Innern die geringe Breite des Mittelschiffes gegenüber der Lichtweite des Altarhauses hin sowie die Stellung der östlichen Wandpfeiler im Schiffe, welche den spitzbogigen Triumphbogen so weit verschneiden, dass derselbe vom Schiffe aus nur als Stichbogen in die Erscheinung tritt[204]). Diese auffällige Anordnung lässt sich nur durch die Annahme erklären, dass das Langhaus in seiner Anlage älter ist als der Chor; für dieselbe spricht ausser dem alterthümlichen von der gebräuchlichen Anordnung im Ordenslande abweichenden Pfeilergrundrisse besonders die Unwahrscheinlichkeit, dass die Mönche an das edelgezeichnete weiträumige Altarhaus ein in seiner Raumgestaltung jenem nicht unerheblich nachstehendes Langhaus angefügt haben sollten, um so mehr als die Fertigstellung desselben nach den Formen in den Giebeln wenig später als der Chor und mit Sicherheit noch in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu setzen ist.

Ueber die Gründung des Klosters und der Kirche berichten die Mittheilungen[205]) des Franziskanerklosters zu Danzig: *„Anno Domini 1258 domus fratrum minorum in Culmine recepta est per fratrem Danielem ministrum provincie.“* Es war demnach zu dieser Zeit die Ansiedlung schon sicher gestellt und die Gebäude soweit angelegt, dass eine Aufnahme in den Ordensverband erfolgen konnte. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts (1311) vermacht die Frau Adelheid Ullmann den Mönchen eine Mark *„ad edificium ecclesie“*, aus welchem Geschenk geschlossen werden muss, dass zu dieser Zeit an der Kirche gebaut oder doch ein Bau vorbereitet wurde[206]); fünfzehn Jahre später (1326) erwerben die Mönche von den Bürgern einen Platz zur Vergrösserung ihrer Kirche[207]). Da die Mönche für sich und

204) Der Triumphbogen schiebt sich hinter die Wandpfeiler im Schiffe; unter Dach der Seitenschiffe sieht man über dem Gewölbe ausgebrochene und veränderte Stellen im Mauerwerke des Zwischengiebels, welche jedenfalls mit der Neuanlage des Triumphbogens in Verbindung stehen.

205) Script. r. Pr. V. pag. 648. Die Mittheilung lautet vollständig: *„Anno Domini 1258 in festivitate S. Anthonii confessoris (17. Jan.) domus fratrum minorum in Culmine recepta est per fratrem Danielem ministrum provincie Bohemie et Polonie in provinciali capitulo Czwiccauie celebrato. Huius domus aream honorabilis vir dominus ac frater, frater Gerhardus de Hirszbergh, ordinis fratrum domus Teutonice hospitalis S. Marie Jerosolimitani tunc in Prussie preceptor existens eisdem fratribus minoribus contulit ob Dei reverenciam et sui memoriam in fratrum oracionibus faciendam.“* — Eine andere Nachricht, welche jedoch als unrichtig und auf einer Fälschung beruhend bezeichnet wird, findet sich in einem Berichte des Guardians Flesinski vom 13. Oktober 1773 und lautet Script. r. Pr. II. pag. 392 Anm. 2 in ihrem ersten Theile: *„Anno domini 1255 recepta est domus et ecclesia . . . 12. Junii. Cuius fundatores fuerunt crucigeri (Ber)trandus de Hurstet, Bertrandus Balice et . . . . Banaim, ut constat ex actis conventus antiquis (fun)damento manuscripti vetustate corrosi.“* — Vergl. auch Schultz pag. 110 Anm. 1.

206) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 168. — Die Vermächtnisse an die Franziskaner werden eingeführt mit den Worten: *„Item ad edificium ecclesie fratrum minorum in Culmine 1. marcam, Gardiano ibidem 1. fertonem et fratri Mathye 1. fertonem, fratribus communibus ibidem II et dimidiam marcas pro victualibus et expensis.“*

207) Ebenda No. 1237. — 1326 den 12. März. Die Minoriten in Kulm bekennen, von dem Rathe und der Bürgerschaft einen Platz zur Erweiterung ihrer Kirche erhalten zu haben und leisten auf jeden weiteren Erwerb städtischen Besitzes Verzicht. — Eingangs wird berichtet, dass der Hochmeister Werner von Orseln sowie die übrigen Gebietiger sich für die Mönche verwendet haben *„pro quadam nobis obtinenda particula aree contigua ad nostre ecclesie ampliandum locum“*, sodann dass die Bürger auf die Verwendung der Gebietiger *„aree particulam memorate pro nostre ecclesie ibidem structura . . . . benivole ac libere tradiderunt.“*

ihre Nachfolger das Versprechen abgeben, in Zukunft auch nicht das geringste Stückchen Land für ihr Kloster von den Bürgern zu fordern, willigten jene nicht ohne Widerstreben in die Abtretung ein, um so sicherer aber ist, dass um das Jahr 1326 oder kurz nach demselben an der Kirche auch wirklich grössere Bauten ausgeführt sind.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass die im Ordenslande angesehenen Franziskaner schon im 13. Jahrhunderte die Errichtung eines steinernen Gotteshauses in Angriff genommen haben; von demselben stammen noch die Umfassungswände des Langhauses sowie die Pfeiler, Tragebögen und Oberwände des Mittelschiffes. Dieser erste Massivbau bestand demnach aus einem dreischiffigen dreijochigen Langhause mit überhöhtem Mittelschiffe ohne besondere Beleuchtung[208]), an welches sich östlich in der Breite desselben ein Altarhaus von geringerer Ausdehnung als jetzt anschloss. Der Dachfirst des Gebäudes lag wenig höher als das jetzige Chordach, die Umfassungswände waren etwas niedriger denn jetzt. Ob in dieser Zeit das Schiff schon gewölbt war, lässt sich nicht mehr feststellen, die vorhandenen Gewölbe stammen ihrer Anordnung und Ausführung nach aus späterer Zeit. Vielleicht bezieht sich auf diesen erten Bau noch das Vermächtniss vom Jahre 1311. Um das Jahr 1326 fassten die Mönche den Plan, ihre Kirche zu erweitern und führten denselben nach Erwerbung des nöthigen Platzes durch den Neubau des Altarhauses, dessen Kunstformen (Dienst, Gratstein, Krabbe) den Zusammenhang mit der kathol. Pfarrkirche darthun, und durch Errichtung des zierlichen Thurmes neben demselben aus. Höchstwahrscheinlich sollte sich hieran auch ein Neubau des Schiffes anschliessen, dieser unterblieb jedoch, und die Mönche beschränkten sich darauf, beide Theile des Gebäudes in ihren baulichen Formen durch einen Umbau des Schiffes in Uebereinstimmung zu bringen[209]). Hierbei fand neben anderen Umänderungen auch die Erhöhung der Giebel statt. Die Anlehnung derselben an die Formen der Pfarrkirche (Krabben und Eckfialen der Giebel) beweist, dass dieser Ausbau bald nach der Fertigstellung des Chores ausgeführt und um die Mitte des 14. Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig mit dem Bau der formverwandten Franziskanerkirche in Thorn vollendet worden ist.

**Das Kloster der Cistercienserinnen**[210]), jetzt Krankenhaus, liegt hart am Abhange des Stadthügels an und in der Stadtmauer und nimmt mit seinen Baulichkeiten und Gärten die südwestliche Ecke der Stadt ein. Die Aufhebung des Klosters erfolgte im Jahre 1821, vier Jahre später wurden die noch vorhandenen Gebäude sammt der Kirche den barmherzigen Schwestern von der Regel des hl. Vincenz von Paula, welche in Kulm seit dem Jahre 1694 der Krankenpflege obliegen, zur Benutzung und Einrichtung als Krankenhaus überwiesen.

208) Die gleiche Anlage zeigen noch heute die kathol. Pfarrkirche in Graudenz und die jetzige evangel. Kirche in Kulmsee, auch die Kirche in Praust war ursprünglich als Hallenkirche mit überhöhtem Mittelschiffe angelegt.

209) Der Triumphbogen liegt zur Hälfte unter der älteren Giebelwand zur Hälfte neben derselben. Ursprünglich besass der Triumphbogen eine andere Gestalt; da in der Laibung des Bogens eine Fuge nicht zu entdecken ist, so muss die Umänderung des alten Bogens im Zusammenhange mit dem Aufbau des Altarhauses und zugleich mit dem vollen Bogen auf der Chorseite ausgeführt sein.

210) In den ältesten Urkunden wird das Nonnenkloster als Cistercienserinnenkloster bezeichnet (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 78, 88 und 108 aus den Jahren 1267, 1275 und 1285), auch im Jahre 1429 wird dasselbe noch als solches genannt (ebenda No. 598), im Jahre 1483 wird es als Benediktinerinnenkloster aufgeführt (ebenda No. 700). — Im dreizehnjährigen Kriege befanden sich die Nonnen in sehr dürftigen Verhältnissen, wie aus einem Briefe der Aebtissin Barbara vom Jahre 1461 (ebenda No. 636) an den Bischof von Kulm hervorgeht. In demselben bitten die Nonnen den Bischof um Fürsprache bei dem Hauptmanne Bernhard von Zinnenberg wegen Geleitsbriefe, dass sie in andere Klöster ziehen dürfen. Von der Nothlage des Klosters zeugt auch ein Brief der Aebtissin Margaretha vom 21. März 1487, (Stadtarchiv zu Danzig, Schiebl. XIV. B. 59), in welchem dieselbe den Rath der Stadt Danzig bittet, den Hauptmann Thomiecz von Mewe anzuhalten, dass er die Kirche in Pehsken, welche den Nonnen im Jahre 1353 von dem Hm. Winrich von Kniprode übergeben worden war (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 301), aus den Kirchengütern herstellen und dem Kloster aus denselben seine Einkünfte zahlen lasse.

Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet die kleine aus der besten Zeit der Ordensbaukunst stammende Klosterkirche, das Kloster selbst bestand, soweit die vorhandenen Reste einen Ueberblick über die ehemalige Anordnung gestatten, aus zwei Höfen, einem äusseren und einem inneren, von denen der erstere auf der Südseite der Kirche gelegen den Zugang von der Stadt aus und den Eingang in die Kirche für das Volk, der andere westlich an den ersten und die Kirche sich anschliessend die um einen Kreuzgang angeordnete Klausur enthielt.

Erhalten sind in dem jetzigen Krankenhause mehrfach verändert der nördliche Flügel der Klausur und die Baulichkeiten des äusseren Hofes. Der letztere ist ringsum von Gebäuden umschlossen bis auf ein Stück Stadtmauer auf der Nordseite östlich von der Kirche, in welchem die Pforte zu dem am Abhange des Berges sich ausdehnenden Klostergarten liegt. Die Gebäude sind sämmtlich mehrfach im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte und in neuester Zeit umgebaut, und nur ein mit drei spitzbogigen Blenden verzierter Giebel auf der Weichselseite erinnert noch an mittelalterliche Zeit. Der nördliche Flügel der Klausur ist ein langgestrecktes Gebäude, welches sich in der Achse der Kirche westlich an dieselbe anschliesst und über den ehemaligen Kreuzgang hinaus bis hin zu dem schon erwähnten mit dem Kloster verbundenen alten Befestigungsthurme ausdehnt. Mit der im Westen der Kirche gelegenen Nonnenempore steht der Flügel durch eine Treppe in Verbindung, auf der Südseite enthält derselbe im Erdgeschosse und oberen Stockwerke einen mit schweren niedrigen korbbogenförmigen Kreuzgewölben überdeckten Gang, von dem aus die anschliessenden Krankensäle mit dem Ausblick in das Weichselthal zugänglich sind. Die Kreuzgewölbe stammen aus später Zeit (17. Jahrh.) und stehen mit der ursprünglichen auf eine freiere und geräumigere Anlage hindeutenden Fensteranordnung des Kreuzganges in keinem Zusammenhange. Die Aussengliederung des Kreuzganges war einfach und bestand, erkennbar noch an dem nördlichen Flügel und an einem Stücke Aussenwand des westlichen Flügels, in jeder Achse aus einem grossen Spitzbogenfenster und je einer kleineren spitzbogigen Blende zu beiden Seiten.

Erwähnenswerth ist an diesen sämmtlichen Gebäuden nur der mit einfachen Blenden verzierte Westgiebel des Konventsgebäudes (Fig. 7). Derselbe erhebt sich über einem vertieften Friese und trägt auf der Schräge einige übereckgestellte Fialenpfeilerchen mit Pyramidendach und einige Krabben; zu den letzteren ist der Gratstein des Kirchengewölbes verwendet worden. Ueber die Erbauung des Konventsgebäudes sind Nachrichten nicht bekannt, nur so viel ist sicher, dass dasselbe jünger ist als der anschliessende Mauerthurm; anscheinend ist dasselbe gleichzeitig mit der Kirche erbaut.

Konventsgebäude und Kirche liegen nicht unmittelbar an der Stadtmauer, sondern sind von derselben soweit zurückgerückt, dass zwischen Mauer und Gebäuden ein genügend breiter Platz zur Anlage kleiner Gärten übrig bleibt. Die Stadtmauer geht jetzt von der Südwestecke der Stadt an dem alten wiederholt erwähnten Thurme vorüber und schliesst sich bündig an die auf der Nordseite der Kirche gelegene Kapelle an. Dieses Stück der Stadtmauer ist jedoch nicht alt, sondern in späterer Zeit unter Benutzung alter Materialien errichtet worden, der ursprüngliche Zug der Mauer lief von der Südwestecke zu dem Thurme, der ungefähr mit zwei Dritteln seiner Breite vor die Flucht des Klosters vorspringt und auf seiner Westseite noch die Ansatzspuren der alten Mauer trägt, und von diesem anscheinend etwas näher denn jetzt an dem Konventsgebäude und der Kirche entlang die hier gelegenen Fenster besonders die Kirchenfenster unter der Nonnenempore schützend hin zu der Kapelle, deren Mauerwerk nach den vorhandenen Spuren (vertiefter Fries und mittelalterlicher Mauerverband) noch aus mittelalterlicher Zeit stammt und hier einen zur Kapelle ausgebauten Befestigungsthurm vermuthen lässt; die drei Polygonseiten des Altarhauses scheinen auch früher schon unmittelbar in der Stadtmauer gestanden zu haben gleichwie die öst-

lich der Kirche sichtbaren Gebäude des äusseren Klosterhofes.

**Die Kirche** führt den Titel[211]): *„St. Johannis Bapt. et Johannis Evang.“*. — Dieselbe gehört jetzt zum Krankenhause und liegt diesem die Unterhaltung ob. — Die Erhaltung ist ziemlich gut, wünschenswerth wäre besonders eine Erneuerung der Fialenspitzen und Krabben des Westgiebels sowie die Wiederöffnung der schönen vermauerten Masswerksfenster (1881/7).

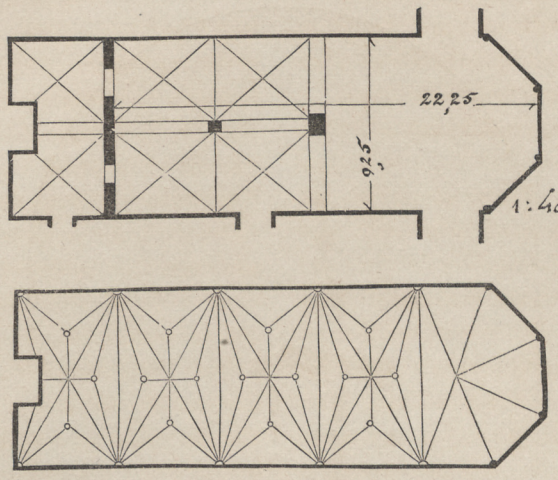
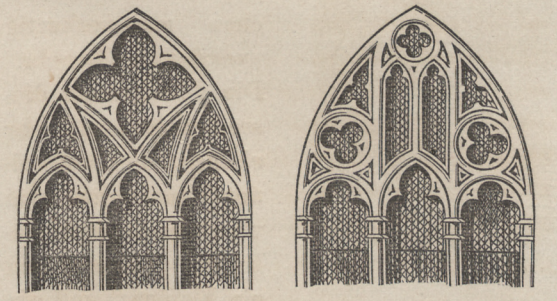


Fig. 55 u. 56. Kulm. Grundriss der Nonnenkirche unterhalb und oberhalb der Nonnenempore.

Die Kirche ist einschiffig (Fig. 55 u. 56), vier Gewölbejoche lang und polygon aus fünf Seiten des regelmässigen Achtecks geschlossen, an der Westseite besitzt dieselbe einen quadratischen halb eingebauten Thurm. Erhellt wird dieselbe durch grosse spitzbogige dreitheilige Fenster, von denen einige vermauert, einige mit einfachen Holztheilungen


Fig. 57 u. 58. Kulm. Masswerksfenster der Nonnenkirche.

anstatt des Masswerks versehen sind. Die schrägen Laibungen tragen auf den Ecken innen ein spitzes Stabprofil, das gutgezeichnete Masswerk (Fig. 57 u. 58) schliesst sich in seinen Einzelformen den Fenstern der kathol. Pfarrkirche an. Die Fenster unter der Empore sind rechtwinklig eingeschnitten mit Fase auf den Ecken und zweitheilig angeordnet, das Masswerk zeigt zwei nasenbesetzte Spitzbögen und über denselben das Bogenfeld ausfüllend eine Vierpassrosette in einem Bogenvierecke. Innen ist der Raum mit gutgezeichneten Sterngewölben von spitzbogigem Querschnitte überdeckt, die Grate, sämmtlich von gleicher Stärke und mit demselben Formsteine wie die Gewölbe im Schiffe der kath. Pfarrkirche (Fig. 20) verziert setzen auf ganz einfachen aus dem Zehneck gebildeten Kragsteinen auf, nur in den vier Ecken des Chorschlusses geht ein Bündeldienst aus drei Stäben entsprechend den drei Graten im Gewölbe (Fig. 59) ohne Kapitell bis auf den Fussboden herab. Die Bemalung des Gewölbes, in den Kappen silberne Sterne auf blauem Grunde, auf den Graten einfache Muster gehört der inneren Ausstattung der Kirche in einer späteren Zeit an.

Die westlichen drei Joche nimmt eine von flachen Kreuzgewölben auf abgefasten Pfeilern getragene Nonnenempore ein, ein Joch derselben ist unten von der Kirche abgetrennt und zu einem Vorraume eingerichtet. Die Rippen der Gewölbe steigen von einfachen Konsolen auf und sind mit einem Profile ähnlich dem an den Thurmgewölben der kathol. Pfarrkirche verziert (vergl. Fig. 18). Auf den geraden Seiten des polygonen Chorschlusses fügen sich auf beiden Seiten zwei kleine Kapellen an, von denen die nördliche auf einer Empore eine kleine Orgel enthält. Beide sind erheblich niedriger als das Kirchenschiff und stammen aus späterer Zeit; die südliche Kapelle ist mit einem scharfgratigen Kreuzgewölbe überdeckt. Aus-


Fig. 59. Kulm. Bündeldienst der Nonnenkirche.

211) Unter diesem Titel wird die Kirche im Jahre 1483 genannt. Urkundb. des Bisthums Kulm No. 700.

ser dem Eingange vom Kloster besitzt die Kirche auch noch einen Eingang vom äusseren Klosterhofe, derselbe liegt neben der Kapelle und öffnet sich gleichfalls unter der Empore. Vor demselben befindet sich eine Vorhalle mit mittelalterlichem Kreuzgewölbe (Gratprofil wie am Emporengewölbe), die Gliederung des inneren Portales ist zerstört, das äussere in einfachen Renaissanceformen aus Sandstein ausgeführte mit Säulen und Gebälk umrahmte Portal stammt nach einer Inschrift aus dem Jahre 1619.

Die innere Länge der Kirche misst ungefähr 27,5 m, im unteren Geschosse ohne den Vorraum 22,25 m, die lichte Weite 9,25 m; der Scheitel des Gewölbes liegt 18,0 m über dem Fussboden der Kirche. Besteigbar ist das Gebäude durch eine auf der Nordseite an den ersten Strebepfeiler des Polygons angelehnte Wendeltreppe. Der Westthurm ist in seinem unteren Theile hohl und unbenutzt, unter Dach nach innen offen, sein Durchmesser beträgt ungefähr 3,0 m, die Wandstärken sind nicht bedeutend und beweisen, dass derselbe von Anfang an nur als Glockenthürmchen angelegt ist.



Fig. 60. Kulm. Westgiebel der Nonnenkirche.

Das Aeussere ist sehr einfach. Ringsum ist dasselbe mit Strebepfeilern besetzt, welche in Höhe der Fenstersohlbank und etwa auf ein Drittel der Fensterhöhe mit einem Kaffgesimse (wie an der Franziskanerkirche mit geschwärzter Hohlkehle) gegürtet, über dem oberen Gesimse abgesetzt und unter dem Hauptgesimse mit Pultdach abgedeckt sind; nur die beiden westlichen Strebepfeiler steigen höher hinauf und tragen oben eine übereckgestellte Fiale. Kurz über den Strebepfeilern umzieht das Gebäude ein ehemals geputzter durch einfache Glieder (unten Fasenstein oben gewöhnlicher Stein) begrenzter Fries, über dem ein Kaffgesimsstein den Abschluss bildet.

Den Hauptschmuck besitzt der westliche in seinem Unterbau von den anstossenden Klostergebäuden ganz verdeckte Giebel (Fig. 60). Derselbe wird etwa in Höhe der Traufkante durch einen vier Schichten hohen von vortretenden Steinen eingefassten Fries von dem Unterbau abgetrennt und setzt sich zusammen aus bündig gestellten Fialenpfeilern und dazwischen gesetzten in ihren Flächen masswerkartig verzierten Giebeln. Die Formgebung dieser Dekoration ist sehr einfach, von Profilsteinen kommen nur zwei vortretende Rundstäbe, ein grösserer und ein kleinerer und ein Viertelstabstein vor. Die Fialenpfeiler (Fig. 61) springen nur wenig (13 cm) vor, dieselben sind auf den Ecken mit dem starken Rundstabe besetzt, tragen oben ein Kapitell in Gestalt eines übereck ausgekragten Steines und über diesem vier kleine mit dem Viertelstabsteine gebildete Giebelchen, deren Schrägen ehemals mit Krabben besetzt waren; die Krönung der Fialen bestand aus einem hohen jedenfalls mit einer Kreuzblume geschmückten Kegeldache.

Die Schrägen der Zwischengiebel sind in gleicher Weise ausgebildet, die Krabben fehlen; die Dekoration der Giebelflächen ist nur mit dem kleinen Rundstabe nach Art der zweitheiligen Fenster mit einfachem Schlussringe hergestellt. Hierbei läuft sich der Rundstab des Masswerks an dem stärkeren der Fialengliederung todt. Die Giebel sind verschieden, in dem einen werden die unteren Bögen durch einen grösseren das Giebeldreieck ausfüllenden und den Schlussring umfassenden überspannt, in dem anderen sitzt der grösser gestaltete Schlussring auf den unteren Bögen gleichsam von ihnen getragen auf und nur oben mit demselben verbunden ist eine Spitze angefügt, wodurch der Eindruck eines von einem Spitzbogen umschlossenen Ringes hervorgerufen wird. Aehnlich den Fialenpfeilern des Giebels sind auch die Fialen auf den Eckstrebepfeilern mit Rundstab auf der Ecke, Kapitell aus einem Wulststeine, Viergiebeldach und vierseitiger Pyramide gegliedert, der Gesimsstein der Giebelchen fehlt, doch sind hier sowie auf den Graten der Pyramide einige Krabbensteine erhalten von der gleichen Form wie an den drei schon besprochenen Kirchen der Stadt. Der Thurm in der Mitte hat seinen ursprünglichen Abschluss verloren, er besass nach der Gliederung des unteren Theiles in nahezu denselben Massen wie die seitlichen Giebel zu schliessen früher eine ähnliche Endigung wie diese. Jetzt trägt er oben einen seitlich ausgekragten plumpen Aufbau aus späterer Zeit; die Auskragung wird jederseits von vier Kragsteinen getragen, welche mit fein gezeichneten Engelsköpfen geschmückt sind.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegeln erbaut und im Aeussern bis auf die Anbauten auch im Rohbau erhalten. Das Format der Steine zeigt die Masse von $28^{cm} : 14^{cm} : 8^{cm}$, der Verband zwei Läufer und einen Binder in derselben Schicht.

Nachrichten über den Bau des Nonnenklosters sind nicht überliefert, nach den vorhandenen Aufzeichnungen wird man die Gründung des Klosters in die Zeit kurz vor 1266 setzen und die Einführung der Nonnen dem Bischofe Friedrich von Kulm und dem Landmeister Ludwig von Baldersheim zuschreiben müssen[212]). Urkundlich zuerst erwähnt wird dasselbe im Jahre 1266[213]), ferner in einer Ver-

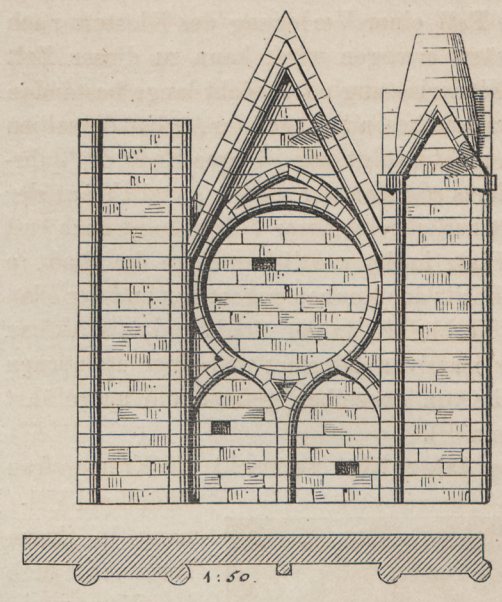



Fig. 61. Nonnenkirche in Kulm. Gliederung des Westgiebels.

handlung mit der Stadt vom Jahre 1267[214]), in welcher den Nonnen der Kauf von 4 Bau-

[212]) Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands II. pag. 118. — Nach einer unverbürgten Nachricht soll das Kloster schon von dem Bischofe Christian angelegt und mit Nonnen aus dem schlesischen Kloster Trebnitz besetzt sein. Vergl. Schultz pag. 101 und Watterich a. a. O. pag. 166. — Diese Annahme ist aber nach den in der Einleitung geschilderten Zuständen im Lande vor Ankunft des Ordens sowie nach den sonstigen ältesten Nachrichten über das Kloster sehr wenig glaubwürdig. Nach diesen (vergl. Anm. 63 und 214) liegt vielmehr die Vermuthung nahe, dass die Gründung des Klosters ursprünglich in Gr. Czyste auf Grund der Schenkung Bertholds von Cist beabsichtigt war, dass die Nonnen jedoch wegen der unruhigen Zeiten sich zunächst in Kulm niederliessen, die Verlegung des Klosters auf friedlichere Zeiten verschiebend. Hierfür spricht besonders die ausdrückliche Notiz über die spätere Verlegung in der Urkunde von 1267 sowie der Umstand, dass die Bürger den Nonnen nur auf die Fürbitte des Bischofs und des Landmeisters Baustellen in der Stadt verkaufen.

[213]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 108. — Die betreffende Urkunde stammt aus dem Jahre 1285 und beglaubigt die im Jahre 1266 durch Berthold von Cist vollzogene Schenkung an die Nonnen. Vergl. Gr. Czyste Anm. 63.

[214]) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 78. — 1267. März. Der Rath und die Bürger der Stadt Kulm über-

stellen in der Stadt bestätigt und die Anlage einer Pforte in der Stadtbefestigung erlaubt wird. Da in dieser Urkunde noch der mögliche Fall einer Verlegung des Klosters nach auswärts erwogen wird, kann zu dieser Zeit die Niederlassung noch nicht lange bestanden haben, und besonders auch der Ausbau derselben noch nicht erfolgt sein. Gegen Ende des Jahrhunderts zog sich der Orden gänzlich aus der Stadt zurück; in dieser Zeit scheint auch erst der Platz in der westlichen Ecke der Stadt in den Besitz der Nonnen gekommen und der Plan zum Verbleiben in der Stadt und zum Aufbau eines massiven Klosters und einer steinernen Kirche von denselben gefasst und ausgeführt zu sein[215]).

Im Jahre 1311 vermacht die Krämersfrau Adelheid Ullmann in ihrem Testamente auch den Nonnen in Kulm einen Vierdung, doch lässt sich aus dem Wortlaute des Vermächtnisses: *„ad claustrum monialium in Culmine 1 fertonem pro expensis“* kein sicherer Schluss auf Bauten an der Kirche und dem Kloster in dieser Zeit ziehen. Nur so viel ist aus dem Vergleiche mit der Schenkung an die Nonnen in Thorn zu entnehmen, dass im Jahre 1311 das Verbleiben der Nonnen in Kulm vollendete Thatsache war[216]). Nach den Formen der Kirche, welche mannigfache Uebereinstimmung mit der kathol. Pfarrkirche zeigen, und nach dem gutgezeichneten Aufbau, welcher dieselbe noch einer frühen Zeit zuweist, wird man die Erbauung in dieselbe Zeit wie die Pfarrkirche, in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts setzen dürfen. Der Abschluss des kleinen Thürmchens mit seitlichen Kragsteinen gehört einer späteren Renovation des Gebäudes im Laufe des siebenzehnten oder zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts an.

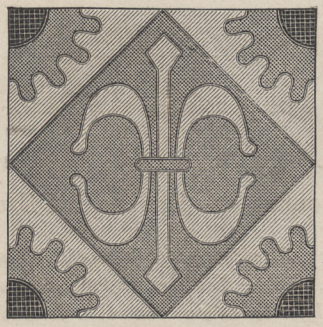


Fig. 62. Nonnenkirche. Glasirte Thonfliese.

Der überwölbte Raum in dem alten Befestigungsthurme soll früher als Kapelle gedient haben. Es wurde schon darauf hingewiesen (Anm. 114 und pag. 36), dass in dem Thurme das Merseburger Thor zu suchen ist, welches den Rittern den Zugang zu ihren *„munitiones“* in der Stadt ohne Berührung der letzteren gestattete. Die Anlage eines Thores in dem Thurme macht die Einrichtung einer Kapelle über dem Eingange sehr wahrscheinlich[217]); vielleicht wurde dieselbe für die in Kulm wohnenden Ritter eingerichtet, nicht unmöglich ist auch, dass dieselbe von den Nonnen benutzt worden ist während des Baues der Klosterkirche. Die Ueberwölbung derselben kann jedoch nach der Uebereinstimmung des Gratprofiles mit den Gewölben der kathol. Pfarrkirche und der Klosterkirche nur wenig früher als die der genannten Kirchen ausgeführt sein. Im Jahre 1384 war das Thor noch geöffnet (Anm. 114), im 15. Jahrhunderte werden noch Wächter auf dem Merseburger

lassen den Nonnen daselbst vier Baustellen u. s. w. — Die auf das Kloster bezüglichen Stellen lauten: *„Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris, quod ad peticionem dominorum nostrorum, domini Friderici, Episcopi Culmensis, et fratris Ludwici, magistri Prussie, . . . . . protestamur, nos adhibuisse consensum, quod sanctimoniales ordinis Cisterciensium in Culmine emerint quatuor areas in ea parte civitatis, ubi Conradus de Papow morabatur, tali condicione interposita, ut continum habeant vigilem pro custodia civitatis Culmensis de eisdem areis, et viam, que est inter plancas et areas, nullis edificiis vel fossatis occupent vel impediant.“* Nach Gewährung einer Pforte in dem Plankenzaune und nach Auferlegung der Verpflichtung, den Zaun nach Bedürfniss auszubessern, fährt das Privileg fort: *„Quando vero dominus dederit perpetuam pacem et extra civitatem dicte moniales edificaverint, extunc vendent dictas areas secularibus personis . . . . .“*

215) Vergl. oben pag. 35 und Anm. 120.

216) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 168. — Die Verleihung an die Nonnen in Thorn lautet: *„Item cuilibet conventui monalium in Thorun dimidium fertonem pro victualibus et expensis.“* Das Kloster in Thorn ist im Jahre 1311 gegründet; der Gegensatz von *„claustrum“* u. *„conventus“* macht es sehr wahrscheinlich, dass in Kulm zu dieser Zeit schon Bauten in festerem Materiale und in der von der Ordensregel vorgeschriebenen Anordnung bestanden.

217) Thorkapellen werden auch an andern Orten genannt. Vergl. Kr. Pr. Stargard pag. 242, Anm. 182.

Thurme erwähnt, in den Besitz des Klosters kann der Thurm daher erst in späterer Zeit gekommen sein.

**Kunstgegenstände.** Das Innere der Kirche ist ungemein reich ausgestattet mit Altären, Bildern u. s. w., aber alle diese Gegenstände gehören einer späten Zeit an, sind mit Gold und Farben überladen und zeugen von geringem Kunstsinne. Erwähnenswerth sind nur eine kleine Anzahl glasirter Thonfliesen aus der Zeit der Erbauung der Kirche sowie ein eisernes Gitter.

Die Fliesen (Fig. 62) liegen zerstreut auf dem Altarplatze und haben auch Verwendung gefunden zur Verkleidung der zu demselben führenden Stufe; von denselben sind nur noch wenige erhalten. Die Platten messen ungefähr 16 $^{cm}$ Seite und sind in drei Farben glasirt. Die hell schraffirte Fläche des Grundes sowie die Lilie im Mittelquadrate zeigt eine helle grünlichgelbe Farbe, die Rosette in den Ecken in ihrem äusseren Kranze sowie der Grund des Mittelfeldes ist kräftig dunkelblau, die Mitte der Eckrosetten dunkelbraun; die Zeichnung ist mit kräftigem Striche in Weiss umzogen.

Das Gitter befindet sich in dem Bogenoberlichte des Südportals aus der Renaissancezeit; dasselbe ist in der Durchsteckarbeit ausgeführt und in der üblichen Weise mit Ranken, Blättern und Blumen verziert.

**Die Heilige-Geist-Kirche.** Dieselbe ist jetzt nicht mehr in kirchlichem Gebrauche, sondern wird von der Garnison als Wagenschuppen benutzt. — Das Gebäude ist Eigenthum der katholischen Pfarrgemeinde und von dieser zu unterhalten. — Der bauliche Zustand des Aeusseren ist ziemlich gut, das Innere ist leer und ganz verfallen (1881/7).

Mit der Kirche war ein Hospital für 15 Frauen und 5 Männer verbunden. Dasselbe war nach den vorhandenen Spuren in der Form und Gestalt eines Klosters mit Kreuzgang und innerem Hofe erbaut[218]) und lag auf der Südseite der Kirche zwischen dieser und der Stadtmauer, welche schief zur Achse der Kirche laufend soweit von derselben entfernt steht, dass zwischen beiden ein hinreichend breiter Raum für das Hospital übrig bleibt; mit der Stadtmauer selbst war dasselbe anscheinend nicht verbunden. Jetzt ist der Platz zu einem Garten eingerichtet; derselbe liegt nicht unbedeutend höher als der Fussboden der Kirche mit Ausnahme eines schmalen Streifens an dieser selbst, welcher etwa der Breite des hier anschliessenden Ganges entsprechen dürfte; vielleicht sind in dem hochgelegenen Theile noch die Fundamente des alten Gebäudes erhalten. An der Südfront der Kirche, welche durch eine noch vorhandene Thür mit dem Hospitale in Verbindung stand, erkennt man an der westlichen Giebelmauer die Abbruchspuren einer Querwand, östlich befindet sich ein hohes Fenster, in der Mitte zwischen beiden sieht man drei kleinere Fenster und unter diesen Spuren eines anschliessenden Ganges sowie Sparren- oder Balkenlöcher. Nach diesen Spuren war das Hospital in ziemlich kleinen Verhältnissen erbaut und nahm nicht die ganze Länge der Kirche ein, ein sicherer Schluss lässt sich aus denselben jedoch über die Gestalt der anschliessenden Baulichkeiten nicht ziehen um so mehr, als nach dem Befunde Aenderungen in späterer Zeit nicht ausgeschlossen sind. Im Jahre 1769 wurde das Hospital wegen Baufälligkeit abgebrochen und an eine andere Stelle, zuletzt in die Nähe der kathol. Pfarrkirche verlegt[219]).

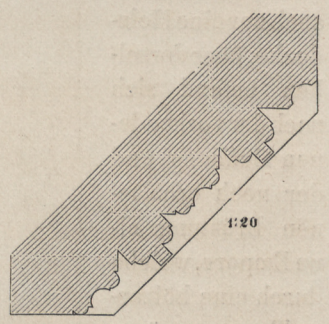


Fig. 63. Kulm. Gliederung des Thurmportales in der Heiligen-Geistkirche.

**Die Kirche** besteht aus einem einschiffigen rechteckigen Raume ohne besonderes Presbyterium, vor den sich auf der Westseite ein

[218]) Schultz pag. 113. Bischof Malachowski, welcher das Hospital noch sah, spricht in seinem Visitationsprotokolle von 1680 auf Grund des Befundes die Vermuthung aus, dass das Hospital früher Klosterbrüdern zur Wohnung gedient habe.

[219]) Seemann, die Kulmer Pfarrkirche, Gymnasial-Programm 1856. — Nach dem mitgetheilten Stadtplane stand gegen Ende des Jahrhunders noch ein Flügel des Hospitales neben der Kirche.

rechteckiger Thurm von 6,0 m : 6, 5 m Seite vorlegt. Der Innenraum, 7,30 m breit und 23,10 m lang, mit der Thurmhalle 27,6 m lang, ist mit einer rundbogigen Holztonne überdeckt; der Thurm, welcher sich mit hohem Spitzbogen gegen das Schiff öffnet, ist jetzt im Inneren ganz hohl und unbesteigbar. Die Eingangshalle in demselben war nicht gewölbt, sondern trug ehemals auch nur eine Holzdecke, über derselben befand sich nach der vorhandenen Oeffnung und der noch erhaltenen Brüstung eine Empore, welche durch eine hölzerne Treppe zugänglich war.

Erleuchtet wird das Innere durch sechs kleine Fenster auf der Nordseite und durch vier Fenster auf der Südseite; sämmtliche Fenster sind im Spitzbogen geschlossen, mit schräger Laibung eingeschnitten und tragen in der Mitte derselben einen mit Falz zur Aufnahme der Verglasung versehenen Fasenstein[220]). Auch die Ostwand war mit einem hohen spitzbogigen Fenster durchbrochen, in dessen Vermauerung sich noch die letzten Reste der früheren Zweitheilung erhalten haben. Dieses Fenster stand ehemals mit dem hart an die Ostwand gerückten Altare, dessen Mensa noch aus mittelalterlicher Zeit stammt, sowie mit der farbigen Behandlung der Ostwand im engsten Zusammenhange; von der letzteren lassen sich unter der Malerei aus späterer Zeit noch geringe Spuren in grünen und braunrothen Tönen erkennen, anscheinend befanden sich hier auch figürliche Darstellungen. Malreste sind ausserdem noch sichtbar an der Südthür in einer rechteckigen Umrahmung aus einem einfachen Vierpassfriese in braunrother Farbe, im Uebrigen war das Innere in Ziegelrohbau ausgeführt und nicht geputzt; der vorhandene Kalkanstrich ist nicht ursprünglich. Malereien an dem hölzernen stark zerstörten Tonnengewölbe waren bei der geringen Beleuchtung des Innern nicht zu entdecken, doch

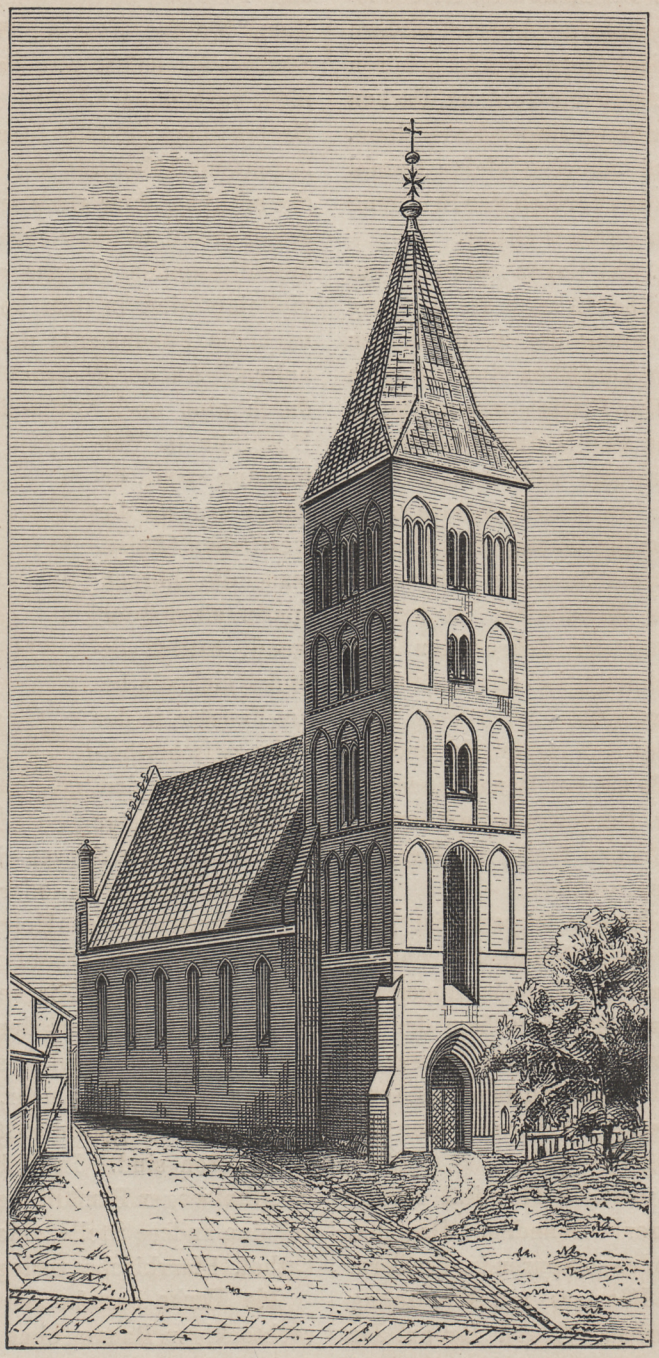


Fig. 64. Kulm. Ansicht der Heiligen-Geistkirche.

[220]) Derselbe Formstein findet sich auch am Schlosse zu Schwetz. Vergl. das. pag. 345.

sind dieselben hier sicherlich auch vorhanden gewesen.

Der Haupteingang zur Kirche befindet sich im Thurme, ein zweiter Eingang auf der Südseite der Kirche als Zugang von dem hier ehemals sich anschliessenden Hospitale. Beide Portale sind im Spitzbogen geschlossen und reich profilirt, die Gliederung des ersteren zeigt Fig. 63, die Profilirung des zweiten setzt sich aus den auch sonst am Gebäude auftretenden Fasen (2) und Hohlkehlen (1) und aus einer von 2 Rundstäbchen eingefassten Hohlkehle zusammen.

Das Aeussere des Gebäudes ist sehr einfach gestaltet (Fig. 64). Die Nordseite zeigt über der glatten Mauerfläche unter der Traufkante nur einen angeputzten Fries und als Hauptgesims einen Hohlkehlenstein, die Ostfront neben dem grossen Fenster oben je zwei gekuppelte Spitzbogenblenden, unten auf der Südseite eine Nische mit einer schrägen und einer geraden Laibung, deren Zweck nicht mehr zu bestimmen ist. Die letztere ist zum Theil mit einem dreigestäbten Formsteine (Mittelstab mit Schneide) profilirt, die oberen Blenden tragen auf der Senkrechten einen Hohlkehlenstein. Das Giebelfeld wird wie am Ostgiebel der Marienkirche durch einen doppelten Stromschichtfries getheilt und über diesem durch eine dreitheilige Spitzbogenblende in gleicher Anordnung wie dort und in dem obersten Thurmgeschosse gegliedert. Die mit Flachschicht abgedeckten Giebelschrägen sind zum Theil noch mit Krabben besetzt (Fig. 65), welche aus der Mitte der Abdeckung herauswachsen und dieselbe Form besitzen wie die eingemauerten Krabben auf den kleinen Wimpergen am Ostgiebel der Marienkirche. Seitlich ist der Giebel von zwei übereckgestellten Fialen eingeschlossen, anderen wohl nicht ganz ursprünglichen Krönungen die gleichen Krabbensteine zur Verwendung gekommen sind.

Reicher aber mit denselben einfachen Mitteln ist die Westfront, der Thurm ausgebildet. Derselbe steigt in fünf Geschossen auf; das unterste derselben, oben von einem vertieften durch das hohe Westfenster getheilten Friese umzogen, ist ganz glatt und enthält nur das reich gegliederte Hauptportal, dessen einer Formstein auch an den Schiffspfeilern der Marienkirche und der ehemaligen Kathedralkirche zu Kulmsee auftritt, die oberen Geschosse sind durch spitzbogige Blenden und Oeffnungen in verschiedener Anordnung belebt. Die gekuppelten Fenster sowie die Blenden des obersten Geschosses sind bis auf einige Fensterbögen unprofilirt, die Blenden der übrigen Geschosse sind mit Fasen- und Hohlkehlsteinen eingefasst, doch ist diese Gliederung nicht überall durchgeführt, an einigen Blenden treten die Formsteine nur auf den Senkrechten, an einigen anderen nur in den Bögen auf. Die Spitze des Thurmes besteht aus einem mit Ziegeln gedeckten Zeltdache, welches durch Brechung der Ecken aus dem Viereck in das Achteck übergeführt ist; ein Hauptgesims ist nicht vorhanden.

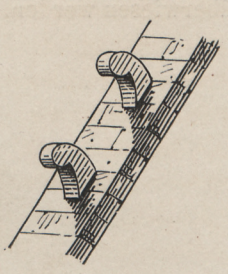


Fig. 65. Kulm. Krabben auf dem Ostgiebel der Heiligen-Geistkirche.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegeln in sorgfältiger Ausführung erbaut. Das Format der Steine zeigt die Masse 28,5 cm : 14 cm : 8,5 cm, der Mauerverband den Wechsel von 2 Läufern und 1 Binder in derselben Schicht.

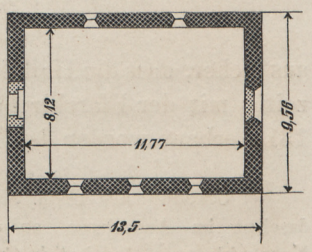



Fig. 66. Kulm. Grundriss der Martinskapelle (1 : 400).

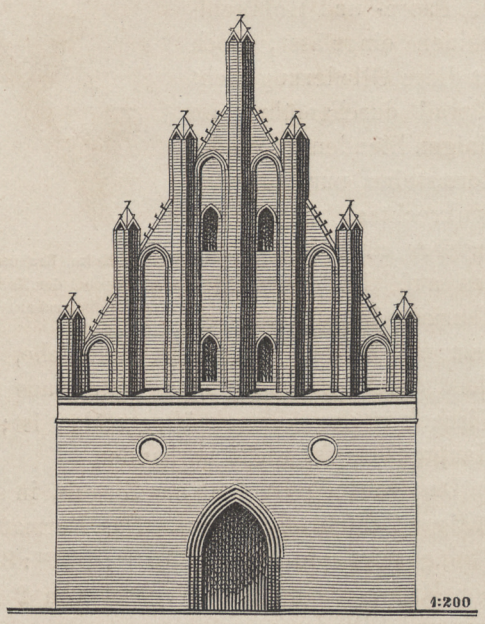
Die Kirche ist nach einheitlichem Plane und ohne Unterbrechung aufgeführt; eine Fuge auf der Mitte der Nordfront ist, da eine solche auf der Südseite nicht bemerkbar ist, anscheinend nur auf ein ungleiches Setzen des Gebäudes zurückzuführen [221]). Baunachrichten sind nicht vorhanden. Zuerst erwähnt wird das Hospital 1311, in welchem Jahre die Krämersfrau Adelheid Ullmann aus Königsberg in ihrem Testa-

[221]) Die Fuge folgt der Verzahnung des Mauerwerks; das Mauerwerk zeigt auf beiden Seiten dieselben Schichtenhöhen, dieselbe Ausführung und den gleichen Verband.

mente dem Hospitale und den Siechen in demselben je einen halben Vierdung aussetzt[222]). Aus den sonstigen Nachrichten geht hervor, dass das Hospital im engsten Zusammenhange mit der Pfarrkirche stand[223]). Dieser Umstand, die Uebereinstimmung der Bauformen mit denjenigen der kathol. Pfarrkirche sowie ferner, dass in dem erwähnten Testamente dem Hospitale und den Siechen gesonderte Vermächtnisse überwiesen werden, macht die Annahme durchaus sicher, dass die Heilige-Geistkirche gleichzeitig mit der Pfarrkirche etwa um das Jahr 1311 erbaut worden ist[224]).

**Die Martinskapelle** war dem Bischofe Martin von Tours geweiht. — Jetzt ist dieselbe nicht mehr in kirchlicher Benutzung, sondern dient verschiedenen Zwecken. — Ihre Unterhaltung liegt der katholischen Kirchengemeinde ob. Das Innere ist neuerdings in einfacher Weise wiederhergestellt, das Aeussere dagegen befindet sich in stark verstümmeltem Zustande (1881/7).

Die kleine rechteckige Kapelle (Fig. 66) ist im Innern 8,12 m breit und 11,77 m lang, 5,20 m hoch und mit einfacher horizontaler Gipsdecke überdeckt. Erleuchtet wird der Innenraum durch kleine spitzbogige Fenster auf den Langseiten, ehemals besass derselbe noch ein hohes zweitheiliges mit Masswerk verziertes Fenster auf der Ostseite. Eingänge waren ursprünglich zwei vorhanden, von denselben ist der eine an der Südfront mit rechteckig abgetrepptem Profile schon frühzeitig geschlossen worden, der andere an der Westfront ehemals wohl durch Formsteine aus-



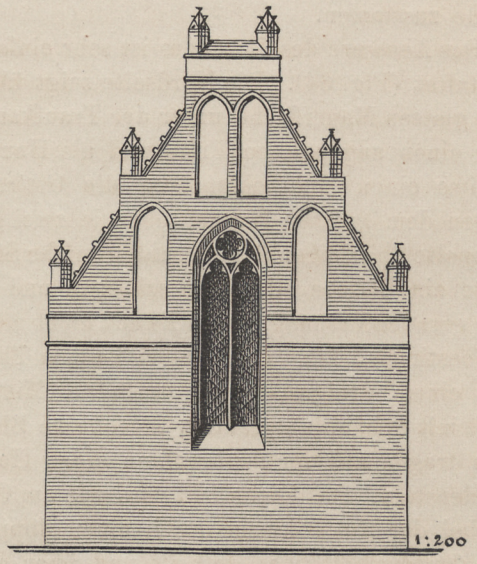




Fig. 67 u. 68. Kulm. West- und Ostgiebel der Martinskapelle.

222) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 168. Es heisst daselbst im Anschlusse an die Verleihung an das Nonnenkloster: *„hospitali in Culmine dimidium fertonem et leprosis dimidium fertonem."* — Ueber weitere Vermächtnisse vergl. man Schultz pag. 112 Anm. 3 und pag. 203. Am ersteren Orte wird ein Vermächtniss einer Frau von Ostechau erwähnt, das von der Stadt verwaltet wurde, nach dem zweiten erhält dasselbe 1452 das Gut Uscz. Ausserdem befand sich dasselbe bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts noch im Besitze des Dorfes Wabcz (Urkundb. d. Bisth. Kulm No. 806. Anm.).

223) Nach Seemann führte der Geistliche an der Hospitalkirche den Titel *„vicepraepositus* und *commendarius parochialis"*.

224) Die Kirche lässt in ihrem Aeussern weder Spuren einer gewaltsamen Zerstörung noch einer Wiederherstellung nach einer solchen erkennen. Es hat demnach den Anschein, als gehöre das Dach und die Decke des Schiffes sowie der Helm des Thurmes noch der ursprünglichen Erbauungszeit an; eine nähere Untersuchung ist bei der Unbesteigbarkeit des Gebäudes nicht möglich, sicher stammen Decke und Thurmdach aber noch aus mittelalterlicher Zeit.

gezeichnet noch in Benutzung aber ganz verändert; beide zeigen den Spitzbogen.

Der Hauptreiz des kleinen Gebäudes liegt im Aeusseren, in den einfach aber zierlich gegliederten Giebeln (Fig. 67 u. 68)[225]). Der Westgiebel ist über einem hohen Friese durch sieben auf den Ecken mit vortretenden Rundstäben besetzte Pfeiler getheilt (Fig. 69), deren Bekrönungen ähnlich denjenigen des Ostgiebels gestaltet sind. Der Fries ist unten durch eine vortretende Schicht, oben durch einen Rundstab (Fialen- und Krabbenstein) begrenzt, auf den sich die Abdeckung der Wasserschräge stützte. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern sind durch spitzbogige abgefaste Blenden und Oeffnungen mit gleicher Formsteineinfassung gegliedert, die Giebelschräge ist mit einer Flachschicht abgedeckt und mit Krabbensteinen besetzt (Fig. 70), die Wand unterhalb des Frieses ist ganz schlicht und ausser der Thür nur durch zwei auf den Ecken mit einem spitzen von zwei Hohlkehlen begleitetem Stabprofile besetzten Rosetten gegliedert, die Rosetten (Fenster?) sind jetzt vermauert. Der Ostgiebel ist bedeutend einfacher; der breite Fries stimmt in seiner unteren vortretenden Schicht mit dem auf der Westseite und auf den Langseiten überein, derselbe wird von dem hohen spitzbogigen Fenster durchschnitten, das weit in den Giebel hineinragt und noch Reste einer Zweitheilung in der Vermauerung erkennen lässt. Ausserdem ist der Giebel noch durch einfache Blenden und Fialenpfeilerchen belebt, deren Spitze Fig. 72 veranschaulicht. Auf der Giebelschräge ruhen einfache Krabben (Fig. 71) von derselben Form wie diejenigen der Fialenköpfe. Die Langseiten sind ganz schmucklos und zeigen nur unter der Traufkante noch die untere vortretende Friesschicht, der obere Theil des Hauptgesimses ist zerstört.

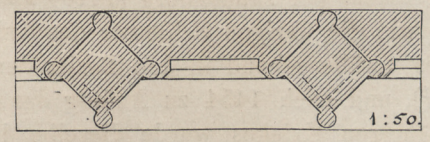



Fig. 69. Martinskapelle in Kulm. Profil des Westgiebels.

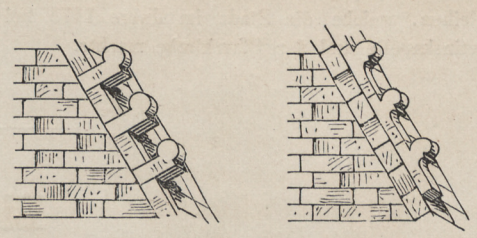


Fig. 70 u. 71. Martinskapelle in Kulm. Krabben auf dem West- und Ostgiebel.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegelsteinen erbaut und im Rohbau erhalten. Das Steinformat hat die Masse 28 cm : 13 cm 7,5 cm, der Mauerverband zeigt den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht in ganz regelmässiger Anordnung, so dass ein Muster ähnlich dem Blockverbande entsteht.

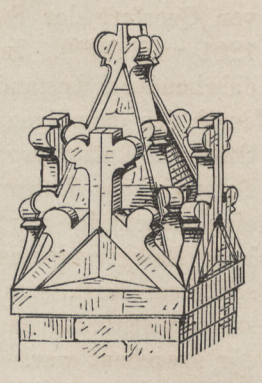


Fig. 72. Martinskapelle in Kulm. Fialenkopf am Ostgiebel.

Bemerkenswerth ist das kleine Gebäude durch die Einfachheit der Mittel, mit denen dasselbe hergestellt ist, und besonders durch die Verwendung derselben Formsteine zu den verschiedensten Zwecken. Die Bekrönungen der Fialen sind bei einer Wiederherstellung des Gebäudes vor ungefähr 40 Jahren anscheinend im Anschlusse an die alten Formen erneuert worden, von denselben ist jedoch keine mehr vollständig erhalten. Ueberdeckt war das Innere früher mit einem hölzernen Tonnengewölbe, wenigstens deutet das hohe Ostfenster auf eine derartige frühere Anordnung der Decke hin.

Baunachrichten fehlen ganz. Zuerst erwähnt wird die Martinskapelle in einer Ver-

225) Die beiden mitgetheilten Ansichten Fig. 67 u. 68 sind restaurirt. An der Westfront fehlt jetzt das Portal, die Formsteine sind ausgebrochen, die Oeffnung ist vermauert und in dieselbe eine rechteckige Thür eingesetzt. Die Wasserschräge am Fusse des Giebels ist nicht mehr vorhanden, sondern durch eine Abdeckung aus Hohlsteinen ersetzt. Die Spitze der Mittelfiale ist abgebrochen und der Giebel mit einem breiten an die Lösung der Ostfront erinnernden Aufsatze bekrönt. An der Ostfront ist das hohe Fenster vermauert und über demselben eine Windevorrichtung angebracht, zu welchem Zwecke die beiden oberen gekuppelten Blenden mit einer Oeffnung durchbrochen sind.

handlung vom Jahre 1421[226]), in welcher die beiden vorgeladenen Zeugen bekunden, dass der frühere Propst von St. Georg daselbst die Zinsen eines bei ihnen angelegten Kapitales für den von ihm gestifteten Altar in der St. Martinskirche bestimmt habe. Eine Renovation der Kapelle fand im Laufe des 17. Jahrhunderts statt, auf dieselbe deutet die halbzerstörte Fahne auf dem Westgiebel hin, welche um ein Wappen, Stierkopf mit einem Schwerte durchstochen, die Inschrift L + (?) 16 . . enthält. Bei der Uebereinstimmung der technischen Ausführung mit den übrigen Kirchen Kulms wird man nicht irren, wenn man die Errichtung wenig später als jene bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts setzt.

226) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 518. — Vergl. auch Schultz pag. 308. Daselbst wird berichtet von Anleihen, welche die Stadt im Jahre 1478 bei der Martinskapelle und der Pfarrkirche machte.

# Lippinken.

18 km SO. von Kulm.

Lippinken, in mittelalterlicher Zeit Leipe, Lippe und Lype, wird als Ordensburg schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert genannt. Zuerst wird dieselbe erwähnt in den Kämpfen mit den Sudauern unter ihrem Anführer Skomand um das Jahr 1277[227]), sodann als Ausstellungsort einiger Urkunden, so der Handfeste, welche der Landmeister Meinhard von Querfurt der Stadt Graudenz im Jahre 1291 verlieh[228]). Im Anfange des folgenden Jahrhunderts bestand die Burg, vertheidigt durch den damaligen Landkomthur von Kulm, Otto von Lutterberg, bei einem Einfalle der Polen in das Kulmerland (1330) erfolgreich eine mehrtägige harte Belagerung mit allerhand Belagerungsmaschinen[229]), woraus sich schliessen lässt, dass dieselbe zu dieser Zeit schon vollständig oder doch nahezu vollständig ausgebaut war. Ordensbeamte in Leipe sind aus dem 13. Jahrhunderte nicht bekannt, die Reihe der bekannten Vögte beginnt erst mit dem Jahre 1325 und endet mit dem Jahre 1453[230]). Ueber die weitere Geschichte sind nur wenige Nachrichten überliefert; nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) kam die Burg wie die übrigen Schlösser des Kulmerlandes vorübergehend in den Besitz der Polen[231]), und auch 1454 zu Anfang des dreizehnjährigen Krieges wurde dieselbe leicht von den Verbündeten eingenommen und besetzt. Im Frieden zu Thorn (1466) ging die Burg in den Besitz des Königs von Polen über[232]), als „curia Lipno“ wird dieselbe urkundlich 1489 und 1543 genannt[233]), als Starostei gegen Ende des 17. Jahrhunderts[234]).

227) Script r. Pr. I. pag. 137 u. pag. 576.

228) Froelich, Geschichte des Kreises Graudenz I. pag. 84.

229) Script. r. Pr. I. pag. 218, II. pag. 472, III. pag. 68 und 470.

230) Voigt, Namenscodex der deutschen Ordensbeamten. — Töppen spricht in den schon erwähnten handschriftlichen Aufzeichnungen zur Geschichte der Ordensschlösser u. s. w. die Vermuthung aus, dass Leipe Sitz der Landkomthure von Kulm gewesen ist, deren Reihe mit dem Jahre 1248 beginnt und mit dem Jahre 1336 endet (vergl. Voigt, Namenscodex), und begründet dieselbe damit, dass die Vögte von Leipe rücksichtlich ihrer amtlichen Funktionen wesentlich an die Stelle der früheren Landkomthure getreten sind, und dass Vögte von Leipe unter verschiedenen amtlichen Titeln neben dem Landkomthure schon im Anfange des 14. Jahrhunderts erwähnt werden. So wird ein *Conradus advocatus Culmensis* 1317 genannt (Cod. dipl. Pr. II. No. 82), ein *Fredericus vicecommendator in Lippa* 1326 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1237), ein *Burkardus advocatus Culmensis provincie* 1338 und 1340 (Cod. dipl. Pr. III. No. 7 und Namenskodex 16. Anm. 3).

231) Script. r. Pr. III. pag. 485.

232) Urkundb. d. Bisth. Kulm No. 641. Unter den Schlössern genannt „Leipe alias Lipno“.

233) Ebenda No. 717 und 971.

234) Töppen, histor. komparat. Geographie von Preussen pag. 295.

**Das Schloss.** Interesse hat nur die Situation, da ausser der Böschungsmauer aus Granitsteinen und einigem Ziegelmauerwerk des Keller- und Untergeschosses von den Baulichkeiten nichts erhalten ist. Das Material des Burghauses über Terrain war Backstein. Ueber den Abbruch des Schlosses finden sich keine Nachrichten, wahrscheinlich ist derselbe ganz allmählig erfolgt, und das gewonnene Material anderweitig verwandt.

Die Burg lag auf einer halbinselartigen Bodenerhebung, die auf der einen Seite durch einen See, auf der anderen durch sumpfiges Terrain geschützt nur von dem Vorlande aus zugänglich war. Zweimal war das Burgterrain durch Gräben von dem Festlande abgetrennt, so dass für die auf der Inselspitze wohnenden Ritter eine doppelte Vertheidigungsbasis entstand. Das Terrain steigt von dem Vorlande um etliche Meter nach der Inselspitze zu an, auf welcher das Haupthaus lag, während den vorderen durch die beiden Gräben von der Hauptburg und dem Festlande abgetrennten Theil die Vorburg einnahm. Da der auf der einen Seite liegende Sumpf nicht die genügende Sicherheit bot gegen das Bestreichen der Verbindung zwischen beiden Burgen, einer Holzbrücke auf Steinpfeilern, so war hier zur Deckung des Ueberganges und des Grabens von der Ecke der Vorburg zur Hauptburg eine Wehrmauer errichtet worden.

Die Spitze der Halbinsel bildet im Grundrisse ein abgestumpftes Viereck und hat steile Böschungsmauern, die Hauptburg war als Rechteck mit innerem allseitig umbauten Hofe angelegt und mit einem ca. 5,0 m breiten Wallgange umgeben. Erhalten ist nur noch ein Keller mit Tonnengewölbe.

Die Vorburg auf dem anderen Theile der Halbinsel hat etwa die dreifache Länge der Hauptburg, ihre Mauern standen ringsum unmittelbar auf der Böschungsmauer. Von dem einen Gebäude auf der linken Seite sind noch einige tonnenartig überwölbte Kellerräume erhalten[235]).

235) Nach Mittheilungen des Reg.-Baumeisters Steinbrecht.

# Lissewo.

20 km O. von Kulm.

Lissewo, zur Ordenszeit Lyssow, Leissau und Lysaw, ist ein Bauerndorf, welches im Jahre 1293 bei Gelegenheit der Abtretung des Dorfes Grzywno bei Kulmsee an den Bischof Wislaus von Kujavien als Heimathsort eines in Grzybno ansässigen Bauern genannt wird[236]). Ueber die Besetzung des Ortes sowie über die Gründung und Dotirung der Pfarrei geben die zugänglichen Quellen keinen Aufschluss, eine Kirche wird zuerst in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445 erwähnt[237]). Das Pfarrsystem ist jedoch bedeutend älter und lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass die Gründung desselben sowie der Kirche noch im 13. Jahrhunderte erfolgt ist.

Zur Ordenszeit war der Ort als Sitz eines „gehegten Landdinges" unter dem Vorsitze des Vogtes zu Leipe nicht ohne Bedeutung[238]); zur Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft diente derselbe den Eidechsenrittern und den

236) Schultz pag. 139 und 330. — Die betreffende Urkunde ist abgedruckt: Altpreuss. Monatssch. 1881 pag. 237. Genannt wird *Heinco de Lyszow*. Ein Wald von Lysaw wird schon 1288 in der erneuerten Handfeste von Wabcz genannt.

237) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt Lysaw.

238) Schultz pag. 330. Urkundlich genannt wird das Landding zu Lysaw oder Lyssow im Jahre 1390 und 1408 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 385 und 461.)

Missvergnügten im Kulmerlande oftmals zur Abhaltung geheimer Versammlungen und Berathungen, deren Endziel die Vertreibung des Ordens und die Ueberlieferung des Landes an Polen war.

**Die Kirche** führt den Titel: „*Inventionis et exaltationis St. Crucis,*“ und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Gebäudes ist mangelhaft (1881).

Die geräumige Dorfkirche (Fig. 73) zeigt eine einschiffige Anlage mit schmälerem geradegeschlossenen nach dem Schiffe sich im Spitzbogen öffnenden Presbyterium und breitem in der ganzen Ausdehnung des Langhauses sich vor dasselbe legenden Thurmunterbau, aus dessen Mitte der massive runde Thurm von 6,5 m Durchmesser aufsteigt. Von Nebenräumen schliessen sich dem Altarhause eine Sakristei (*b*) an, dem Langhause eine kleine Kapelle (*c*), die übrigen Nebenräume sind bedeutungslos und zum Theil Zusätze aus späterer Zeit.

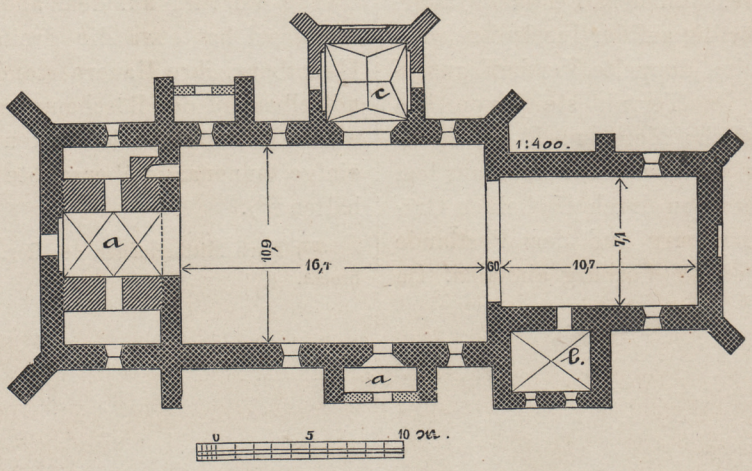


Fig. 73. Lissewo. Grundriss der Kirche.

Die innere Länge der Kirche misst 27,7 m bei 10,9 m Breite im Schiffe und 7,1 m Breite im Altarhause.

Schiff und Altarhaus sind mit horizontalen glatten roh bemalten Bretterdecken überdeckt, die Sakristei mit einem Kreuzgewölbe (anscheinend aus Bruchsteinen), die Kapelle mit einem einfachen Sterngewölbe; beide Gewölbe sind ohne Gratprofilirung. Die Vorhalle (a) unter dem Thurme ist mit zwei flachen Kreuzgewölben überwölbt, deren Scheitel mit einer flachprofilirten Rosette verziert sind. Eingänge besitzt die Kirche im Thurme und auf der Südseite des Langhauses (*a*); ein dritter Eingang mit Vorhalle befand sich früher noch auf der Nordseite des Schiffes, jetzt dient die Vorhalle als Kapelle (*c*). Besteigbar ist das Gebäude durch eine in der Dicke der nördlichen Thurmwand angelegte Treppe.

Das Aeussere (Fig. 74) mit zum Theil ungegliederten Strebepfeilern und mit Fenstern von ganz unregelmässiger Form ist fast schmucklos, nur der Ostgiebel zeigt eine geringe Gliederung durch vertiefte Friese und Blenden; die Blenden und Friese sind geputzt, die Giebelschräge ist mit kleinen Pfeilerchen belebt. Der Zwischengiebel besteht nur aus ausgemauertem Fachwerke.

Etwas reicher ist die Westfront ausgebildet. Der Giebel hinter dem Thurme ist ähnlich dem Ostgiebel gegliedert; der Unterbau des Thurmes zeigt auf der Westseite in Ziegeln ausgeführt eine antikisirende Thürumrahmung mit Giebelfeld, darüber eine kleine Blendgallerie aus Rund- und Flachbögen und oben über einem glatten Friese an den Thurmoberbau sich anlehnend je eine rundbogig geschlossene freistehende Blende, von der sich eine Volute nach der Ecke des Unterbaues hinüberschwingt.

Der Thurm, in seinem Mauerwerke von dem Giebel vollständig getrennt, ist mit sechszehn von 2 Friesen gegürteten Pfeilervorlagen gegliedert, welche oben über einem kleinen Kapitellgliede mit Flachbögen verbunden über sich einen hohen zinnenbesetzten Kranz tragen, hinter dem sich die massive Spitze als vierseitige Pyramide mit abgestumpften Ecken erhebt. Den Abschluss der Pyramide bildet eine offene Laterne in Gestalt eines kleinen viersäuligen Tempelchens mit Viergiebeldach.

Das Mauerwerk der Kirche ist bis zur Traufkante des Gebäudes von Feldsteinen hergestellt, die Giebel und der Thurm sind aus Ziegeln erbaut; die Ziegelsteine zeigen ein Format von 28—30 cm : 14 cm : 7—7,5 cm. Die Kunstformen sind ungemein einfach; von mittelalterlichen Profilsteinen treten nur einige Rundstäbe und Fasensteine an dem Kapelleneingange, der südlichen Eingangsthür und der Sakristeithür auf, die Gesimse am Thurme setzen sich aus gewöhnlichen Steinen und Fasensteinen zusammen.



Fig. 74. Kirche in Lissewo.

Ueber den Bau der Kirche fehlen alle Nachrichten; es lässt sich aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass hier schon im 13. Jahrhunderte eine Kirche und Pfarrei bestand, und dass in dem vorhandenen Kirchengebäude die Reste dieses ältesten Gebäudes aus dem Schlusse des dreizehnten und dem Anfange des 14. Jahrhunderts erhalten sind. Wie der Bau selbst erkennen lässt, hat derselbe im Laufe der Zeit mannigfache Unbilden erlitten, welche Renovationen nothwendig machten. Eine dieser Renovationen, welcher die Kirche im Wesentlichen noch ihre heutige Erscheinung verdankt, muss nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgt sein[239]), ihr entstammt vor Allem der runde Thurm mit seiner massiven Spitze. Ob die Kirche schon vordem zur Ordenszeit einen Thurm besessen hat, ist nicht mehr festzustellen, sicher ist aber der Unterbau desselben bis auf die inneren Tragewände und den Mitteltheil der Westfront mit seiner Renaissancearchitektur

[239]) Seinen wenigen architektonischen Formen nach gehört der Thurmbau der Renaissancezeit an. Nach den drei im Besitze der Kirche befindlichen Kunstgegenständen, welche aus dieser Zeit stammend als Geschenke des Starosten Johannes Kostka und seiner Familie beglaubigt sind, ist der Schluss zulässig, dass auch der Thurm der Kirche in dieser Zeit und von demselben Wohlthäter der Kirche erbaut worden ist.

gleichzeitig mit den Umfassungswänden des Schiffes und Altarhauses angelegt.

**Kunstgegenstände.** Erwähnungswerth sind von der inneren Ausstattung der Kirche ein Epitaphium, ein Kelch und eine Glocke.

Das Epitaphium ist an der Nordwand des Altarhauses angebracht und mit einem Wappen, Hufeisen mit drei Kreuzen, den Buchstaben *J. K.* und der Jahreszahl 1571 bezeichnet. Dasselbe zeigt in der Mitte in reicher mit Figuren, Emblemen und Ornamenten geschmückter Holzumrahmung in Alabaster ausgeführt als Hauptdarstellung das jüngste Gericht, unter dem Bilde auf einem Paradesarge ruhend den Verstorbenen und rechts und links von dem Hauptbilde in einer Nische je drei männliche und drei weibliche Gestalten in knieender anbetender Stellung. Leider ist das seiner Zeit mit grossem Aufwande hergestellte Werk sehr verstümmelt. Nach einer Notiz in den Pfarrakten wurde das Epitaphium dem Starosten Johannes Kostka von Lippinken, der sich vielfach als Wohlthäter der Kirche bewiesen hatte, im Jahre 1571 errichtet.

Der Kelch, 17 cm hoch, ist seiner Konstruktion nach noch ganz gothisch. (Vergl. d. Kunstbeilage No. 9). Der Fuss sechstheilig angeordnet trägt in seinen runden Blättern aus starken Goldfäden gebildete Renaissanceornamente, zwischen denen die vertieften Zwischenräume früher mit buntem Email ausgefüllt waren; die Oberkante der Theilung ist als gedrehtes Band verziert. Der Knauf ist als kleines Tempelchen mit sechs Strebepfeilern, Wimperggiebeln und Masswerksfenstern ausgebildet, die Kuppe mit anliegenden gothisirenden Blumen und Blättern verziert und über diesem Blattfriese von einer gravirten Inschrift umzogen, welche die Dekoration abschliesst. Die Inschrift lautet: *„Benedictus qui venit in domini nomine 1551.“* Die Jahreszahl steht verkehrt. Gezeichnet ist der Kelch auf dem einen Blatte des Fusses mit dem schon erwähnten Wappen, in den Pfarrakten wird derselbe als *„donarium Kostkavianum“* aufgeführt und berichtet, dass derselbe ein Geschenk des Starosten Johannes Kostka von Lippinken sei[240]).

Ausserdem besitzt die Kirche noch zwei nicht mehr benutzte Kelche von 1697 und 1723 mit getriebenen Ornamenten ohne besonderen Kunstwerth.

Die Glocke ist unverziert und trägt nur am Kranze in lateinischen Majuskeln die Inschrift: *„Gloria in excelsis deo, in terra pax, hominibus bona voluntas anno MDLX.“* und an den Seiten zwei Wappen, von denen das eine mit demjenigen an Epitaphium und Kelch übereinstimmt. Jedenfalls ist auch die Glocke von dem Starosten Johannes Kostka der Kirche geschenkt worden.

240) Die geschichtlichen Nachrichten sowie die Inschrift an dem Kelche nach Mittheilungen des Herrn Pfr. Machorski.

# Kgl. Neudorf.

8 km NW. von Briesen.

Kgl. Neudorf, schon im 13. Jahrhunderte bekannt, wird im Jahre 1289 durch den Landkomthur von Kulm, Hermann von Schönebeck, mit 60 Hufen unter dem Namen Dittrichswalde an Theodorich von Sanskau zur Besetzung ausgegeben[241]). Der Schulze erhält sechs Freihufen, über die Gründung der Pfarrei jedoch giebt die Besetzungsurkunde keine Auskunft.

241) Schultz pag. 327. — Geschichte des Kulmerlandes pag. 79. Lipen. Herman von Schönebeck, Landkomthur von Kulm, verleiht in dem Dorfe, welches Dittrichswalde genannt werden soll, an Theodorich von Sanskau 60 Hufen zur Besetzung zu kulmisch. Rechte. Der Schulze erhält 6 freie Hufen und ein Drittel vom Gericht. — Ob bei dieser Verleihung auch zugleich die Dotation der Kirche erfolgte, ist aus der angezogenen Quelle nicht zu ersehen.

Genannt wird der Ort als Pfarr- und Kirchdorf nach den vorhandenen Quellen erst in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[242]), in demselben wird der Pfarrer von Dittrichswalde zugleich als Commendarius der Kirche zu Fronau[243]) aufgeführt.

**Die Kirche** ist Johannes dem Täufer geweiht und fiskalischen Patronates. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1881).

Der Grundriss der Kirche (Fig. 75) zeigt die übliche Anlage der kleinen Dorfkirchen, ein einschiffiges Langhaus mit schmälerem und niedrigerem geradegeschlossenen Altarhause, welches mit dem ersteren durch einen spitzbogigen Triumphbogen verbunden ist, und quadratischem in das Achteck übergehenden Westthurme, dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle (*a*) für den hier liegenden Haupteingang bildet. Von Nebenräumen besitzt die Kirche eine kleine Sakristei (*b*) auf der Südseite und eine kleine Vorhalle (*a*) für einen Nebeneingang auf der Nordseite des Altarhauses.

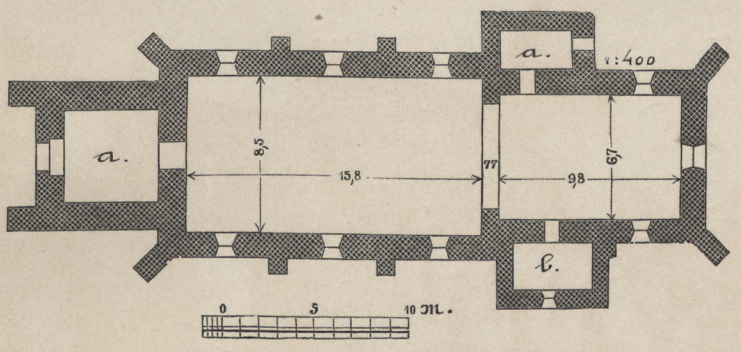


Fig. 75. Kgl. Neudorf. Grundriss der Kirche.

Die innere Länge des Kirchenraumes misst 26,37 m bei 8,5 m Breite im Schiffe und 6,7 m Breite im Altarhause. Ueberwölbt ist von den sämmtlichen Innenräumen nur die kleine Vorhalle auf der Nordseite mit einem Tonnengewölbe aus Bruchsteinen, die beiden Haupträume, Schiff und Altarhaus, sind mit hohen spitzbogigen hölzernen Tonnen überdeckt. Im Uebrigen ist das Innere völlig schmucklos, die spitzbogigen Fenster sind mit schräger Laibung eingeschnitten, die Eingangsthüren sind sämmtlich unverziert.

Entsprechend einfach ist auch das Aeussere (Fig. 76). Das Langhaus, bis zur Dachkante aus Feldsteinen erbaut und mit kleinen Strebepfeilern besetzt, ist ganz verstümmelt und bewahrt nur noch in dem Giebel hinter dem Thurme die letzten Reste der ehemaligen Dekoration; das Altarhaus wie der Thurm in seinen unteren Theilen aus Feldsteinen in seinen oberen aus Ziegeln hergestellt trägt unter dem Dachrande einen auf kleinen Kragsteinen aufsetzenden Plattenfries (Fig. 77), welcher mit den ähnlichen Friesen in Kulm und Kulmsee verwandt erscheint. Derselbe gürtet auch die Ostfront, wird hier aber von der Giebeldekoration durchschnitten, welche das nicht mehr der Erbauungszeit der Kirche angehörige hölzerne Tonnengewölbe im Inneren als dem ursprünglichen Plane entsprechend erkennen lässt. Das Giebeldreieck anscheinend in seiner Form unverändert, trägt auf den Ecken je einen verstümmelten Fialenpfeiler, die Giebelschräge ist glatt und unverziert, dürfte aber ehemals wohl eine Gliederung durch Krabbensteine besessen haben.

Eine ganz andere Ausbildung zeigt der Westgiebel. Derselbe erhebt sich fünftheilig über einem schrägen Absatze, die einzelnen Felder sind durch schmale Pfeiler getrennt, welche sich ehemals über die Giebelschräge erhoben, die Zwischenfelder durch gekuppelte spitzbogige Blenden belebt, die von einer grösseren Blende umrahmt werden in der gleichen Anordnung, wie dieselbe an den Schallöffnungen des Thurmes wiederkehrt. Die Schrägen und Spitzen des Giebels sind verstümmelt und verändert, die Mitte des Giebels verdeckt der Thurm, woraus erhellt, dass letzterer nicht gleichzeitig mit dem Langhause in die Höhe geführt sein kann.

Der Thurm unten quadratisch und an der

242) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

243) Die ehemalige Kirche zu Fronau (Fronow), jetzt als Speicher benutzt, ist ein kleines aus Feldsteinen erbautes Gebäude von rechtekiger Grundform mit einfachem verstümmelten mittelalterlichen Blendengiebel.

Vorderseite mit niedrigen Strebepfeilern besetzt geht in gleicher Weise wie der Thurm in Bahrendorf in das Achteck über, innen ist die Ueberführung durch vier über einander vortretende Spitzbögen hergestellt. Der Thurm steigt ganz ungegliedert auf nur durchbrochen von der mit abgetreppter Laibung eingeschnittenen Haupteingangsthüre und einigen kleinen Oeffnungen zur Beleuchtung des Innern, in Süd- und Ostseite des Altarhauses auf, ausserdem zeigt noch der Thurm an einigen Stellen den Versuch einer Dekoration durch schwarze Streifen.

Die Erbauung der Kirche erfolgte jedenfalls bald nach Besetzung des Dorfes, und wird man den Beginn des Baues etwa um das Jahr 1300, die Fertigstellung des ganzen Kirchengebäudes in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts setzen dürfen. Der achteckige



Fig. 76. Kirche in Kgl. Neudorf.

Höhe des Dachfirstes ist derselbe mit einem vertieften Friese umzogen und in der Glockenstube mit sieben Schallöffnungen in der schon erwähnten Anordnung gegliedert. Das Hauptgesims fehlt, den Abschluss des Thurmes bildet eine kegelförmige aus Ziegeln gemauerte Spitze mit kleiner vierseitiger Laterne als Krönung. Der Thurm hat in dem obersten Geschosse einen äusseren Durchmesser von 6,70 m und einen inneren von 5,40 m.

Das Material, aus welchem die Kirche erbaut ist, sind Feld- und Ziegelsteine. Die Ziegelsteine besitzen ein Format von 30 cm : 14 cm : 8 cm, Formsteine treten nur an dem Friese auf der Thurmoberbau gehört nach der Giebelausbildung nicht dem ursprünglichen Plane an, der Unterbau schloss sich vielmehr, wie aus einer Nuth über der inneren Eingangsthür hervorgeht, als Vorhallenbau mit niedrigerem Satteldache an die Giebelwand an; vielleicht wurde der Bau des Thurmes erst durch die an den umliegenden Kirchen ausgeführten Thürme angeregt. Der Thurm besass ehemals ein achtseitiges Zeltdach[244]), seine jetzige Krö-

[244]) Im Inneren des Thurmhelmes haben sich noch eine Anzahl Balken und Sparren erhalten, welche mit dem Helme in keiner Verbindung stehen und anscheinend von dem früheren Zeltdache herrühren.

nung erhielt derselbe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ungefähr zu derselben Zeit, in welcher die Kirche in Lissewo ausgebaut wurde. Bei dieser Renovation oder bei einer früheren nach den Kriegen des 15. Jahrhunderts[245]) wurde auch das Dach des Altarhauses niedriger gelegt.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche in einem Kelche vom Jahre 1712 mit einfachen Renaissanceornamenten, in einem kleinen Bilde, einem auf Holz gemalten Christuskopfe, und in seinen Glocken.

245) In den Kriegen zu Anfang des 15. Jahrhunderts wird das Dorf nach dem Schadenbuche vom Jahre 1414 hart mitgenommen, seine Verluste werden auf 1000 Mk. angegeben (Gesch. d. Kulmerlandes pag. 158); jedenfalls ist Dorf und Kirche auch in dem späteren Kriege nicht unverschont geblieben.

Sämmtliche Glocken haben nur eine geringe Grösse. Die eine Glocke mit der Inschrift: *„Me fecit Nicolaus Petersilge in Thorn 1768“* ist am Kranze mit Fruchtgewinden, an den Seiten mit einem Krucifixus und der Figur des Hl. Petrus verziert, die zweite[246]) trägt nur die Buchstaben: *I. F. S. MDLX.“*, die beiden kleinsten Glocken sind ganz glatt und unverziert.

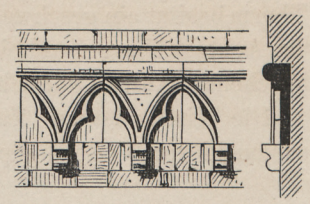


Fig. 77. Kgl. Neudorf. Fries am Altarhause.

246) Die Inschrift, besonders der dritte Buchstabe der Jahreszahl, ist nicht ganz deutlich, anscheinend soll derselbe ein L sein.

# Ostrometzko.

30 km SW. von Kulm.

Ostrometzko, ein adliges Gut, wird zuerst als Dorf in dem Vertrage von Lonyz 1222 unter dem Namen Ostromezh aufgeführt[247]). Ueber die Besetzung zur Ordenszeit sind Nachrichten nicht überliefert, doch muss der Ort nicht ohne Bedeutung gewesen sein, da er anfangs als *castrum* später als *oppidum* bezeichnet wird[248]). Als Kirchdorf wird der Ort zuerst in dem *ordo sinodi laicalis* 1445 genannt[249]), doch ist die Gründung des Pfarrsystems sicher schon viel früher erfolgt.

**Das Jagdschlösschen** im herrschaftlichen Parke ist ein kleines einfaches Landhaus von rechteckiger Grundform in zwei Geschossen mit nach den Schmalseiten abgewalmtem Mansardendache. Das Untergeschoss ist ganz schmucklos, das Hauptgeschoss ist durch Pilaster gegliedert. Von den fünf Achsen des Gebäudes sind die drei mittleren etwas vorgezogen und über dem das ganze Gebäude umziehenden dreigetheilten Gebälke mit einem steilen Giebel abgeschlossen. Der Bau ist in einfachen Renaissanceformen als Putzbau ausgeführt und hat in neuerer Zeit eine durchgreifende Renovation erfahren; im Innern ist nur die Treppenanlage noch alt.

247) Preuss. Urkundb. No. 41.

248) Schultz pag. 329.

249) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

Seinen Bauformen nach stammt das Schlösschen aus dem Schlusse des 17. oder dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

**Die kathol. Kirche** ist den Heiligen Nikolaus, Stanislaus und Johannes geweiht. — Zur Unterhaltung ist die Gutsherrschaft des Ortes als Patron verpflichtet. — Der bauliche Zustand des Gebäudes ist mangelhaft (1881).

Die Kirche zeigt ein einschiffiges vierjochiges Langhaus mit schmälerem zweijochigen aus dem Sechseck geschlossenen Presbyterium im Osten und quadratischem Thurme an der Westfront. Aussen ist das Gebäude mit einfachen Strebepfeilern besetzt, innen ist dasselbe mit flachen rippenlosen stark

verankerten Kreuzgewölben überdeckt, der Thurm besitzt ein geschweiftes Dach, welches in das Achteck übergehend einen hölzernen durchbrochenen Aufbau mit schlanker Spitze trägt.

Die Kirche ist aus Ziegeln erbaut und in schmuckloser Weise abgeputzt. Ihre Erbauung erfolgte nach dem Schematismus der Diöcese Kulm im Jahre 1632, vor dieser Zeit soll hier nur eine Holzkirche gestanden haben.

**Die evang. Kirche** ist im Jahre 1861 im Ziegelrohbau in gothischen Stilformen erbaut worden.

## Sarnau.

20 km No. von Kulm.

Sarnau, ein Gut, zur Ordenszeit Rutemberg genannt, wird zuerst 1223 in einem Nachtrage zum Lonyzer Vertrage erwähnt[250]), als Kirch- und Pfarrdorf erscheint es im Jahre 1340 in dem Streite zwischen dem Pfarrer von Rutemberg und dem Rathe der Stadt Kulm über die Gründung einer neuen Kirche in Schöneich[251]). Ueber die Besetzung des Ortes durch den Orden ist nichts überliefert, zu Anfang des 16. Jahrhunderts befindet sich derselbe im Besitze des Kulmer Domkapitels[252]).

**Die Kirche** ist dem Heiligen Martin von Tours geweiht und fiskalischen Patronates. — Der bauliche Zustand des Gebäudes ist gut (1881).

Dasselbe besteht aus einem einschiffigen Langhause mit schmälerem polygongeschlossenen Altarhause nebst Vorhalle und Sakristei auf der Nordseite der Kirche; ein Thurmbau fehlt, die Treppe nach oben liegt in der Dicke der Westmauer, die Eingänge befinden sich auf der Mitte der Westfront und in der Vorhalle auf der Nordseite des Schiffes. Die gesammte innere Länge der Kirche misst 24,0 m bei 10,3 m Breite im Langhause.

Das Langhaus ist mit einer niedrigen glatten Bretterdecke überdeckt, das Altarhaus mit einer Holztonne. Das Aeussere ist mit Strebepfeilern besetzt, sonst ganz schmucklos; nur der Westgiebel zeigt eine plumpe Dekoration durch übereckgestellte Pfeiler, zwischen denen die Felder durch rundbogige Blenden in mehreren Geschossen gegliedert sind.

Das Gebäude ist unter Vermeidung jeglicher Schmuckform in seinen Umfassungswänden ausschliesslich aus Feldsteinen erbaut, der Westgiebel ist aus Ziegelsteinen hergestellt und theilweis geputzt.

Der Kern des Gebäudes ist seiner ganzen Anlage und Ausführung nach noch in sehr frühe Zeit zu setzen und stammt jedenfalls noch aus dem Schlusse des 13. Jahrhunderts, die Dekoration des Giebels gehört einer späteren Zeit an; seine jetzige Gestalt hat derselbe erst durch mehrfache Renovationen erhalten.

250) Geschichte des Kulmerlandes pag. 15. — Die Urkunde ist abgedruckt: Preuss. Urkundb. No. 47. Daselbst wird die Lage der drei Ortschaften: *„villas Szarne, Rudky, Tuschino, que Naroschinik dicitur“*, als unbekannt bezeichnet.

251) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 270. Johannes Ritter, Official von Kulm, erklärt, dass der Rath von Kulm, falls eine Genehmigung des Bischofs erfolge, ohne Praejudiz der Kirche in Rautenberg eine Kirche in Schöneich errichten dürfe.

252) Ebenda No. 1517, Urkunde des Bischofs Johannes von Kulm über einen Gütertausch mit seinem Domkapitel. Die Urkunde fehlt, nach dem Urkundenverzeichnisse des Löbauer Archivs von 1611 findet ein Umtausch der *„villarum episcopalium Welberg et Rautenberg alias Sarnowo . . . pro praediis capitularibus Gdzyn et Wenclaw“* statt.

# Scharnese.

18 km SW. von Kulm.

Scharnese, auch Czernsee, Scharnense, Czarz, wird unter dem Namen Scarnese schon im Lonyzer Vertrage 1222 genannt[253]). Im Jahre 1248 erscheint ein Ekkehard von Scharnense als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Heidenreich von Kulm[254]), 1285 verschreibt der Landmeister von Kulm, Konrad von Thierberg, die Lehnsgüter in Czernsee an die Wittwe Kunigunde Bosel und ihren Sohn Bartholomäus und verleiht denselben unter anderen Rechten auch das Patronatsrecht in ihren Gütern[255]). Nach dem Wortlaute der Verschreibung bestand damals eine Kirche noch nicht, urkundlich genannt wird dieselbe zuerst in dem *ordo sinodi laicalis 1445*[256]).

**Die Kirche** trägt den Titel: *„B. Mariae V.“* — Patron ist die Gutsherrschaft in Kisin. — Der bauliche Zustand des ganz verstümmelten in den fünfziger Jahren renovirten Gebäudes ist gut (1881).

Das Kirchengebäude besteht nur aus einem einzigen Raume von rechteckiger Grundform ohne besonderes Presbyterium, eine Sakristei und eine später angebaute Vorhalle unter einem Dache schliessen sich demselben auf der Nordseite an, der Thurm an der Westfront mit Treppe in der Mauerdicke ist zerstört und steht nur noch in 2,5 m Höhe aufrecht. Das Innere hat bei der Renovation eine neue Holzdecke erhalten, das Aeussere zum grössten Theile seiner Strebepfeiler beraubt, ist ganz schmucklos; unter dem Dachrande sind die letzten Reste eines alten Frieses zwischen vorgestreckten Schichten sichtbar, die alten spitzbogigen Fenster sind mit schräger Laibung eingeschnitten, der Ostgiebel ist mit einigen flachbogig geschlossenen Blenden aus späterer Zeit verziert, der Westgiebel stammt aus jüngster Zeit und ist ohne jede Gliederung.

Das Gebäude ist ganz aus Ziegeln ausgeführt, das Mauerwerk zeigt einen sehr sorgfältigen Verband, Läufer und Binder in derselben Schicht und ein Steinformat von 30 cm: 14—15 cm : 8—9 cm. Formsteine finden sich nur in den beiden Thurmportalen und in einem vermauerten Rundfenster auf der Nordseite als Fasen, Hohlkehlen und Rundstäbe auf schräger Fläche.

Die Kirche ist ihren Formen und ihrer ganzen Anlage nach im Anfange des 14. Jahrhunderts erbaut worden; die Zerstörung des Thurmes soll in den schwedisch-polnischen Kriegen erfolgt sein.

253) Preuss. Urkundb. No. 41.

254) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 18.

255) Ebenda No. 110. Es heisst daselbst: *„Possunt eciam villas novas construere iure Culmensi vel Polonicali ..... Possunt eciam castrum edificare, si volunt, et parrochiam ipsorum conferre, cui volunt.“*

256) Ebenda No. 578. — Genannt: Scharnense.

# Unislaw.

16 km S. von Kulm.

Unislaw, zur Ordenszeit Wenczlaw genannt, wird zuerst 1222 in dem Vertrage von Lonyz unter den Dörfern *„circa Colmen“* aufgeführt[257]), im Jahre 1285 stellt hier der Landmeister von Kulm, Konrad von Thierberg, der Wittwe Kunigunde Bosel den Lehnsbrief über die Güter zu Czernsee aus[258]). Wenczlaw war ein Ordenshaus, das zuerst Mittel-

257) Preuss. Urkundb. No. 41.

258) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 110.

punkt eines selbstständigen Verwaltungsbezirkes unter einem Komthure oder Pfleger später um 1400 mit Althausen vereinigt ward[259]). Bei der Burg lag ein Vorwerk gleichen Namens sowie ein Bauerndorf. Ueber die Besetzung des letzteren zur Ordenszeit finden sich keine Nachrichten verzeichnet, als Kirchdorf wird dasselbe 1445 in dem *ordo sinodi laicalis* genannt[260]). Gegen Ende des 15. Jahrhunderts geht das Vorwerk und mit ziemlicher Sicherheit auch das Dorf in den Besitz des Bischofs über[261]); im Jahre 1517 erscheint Unislaw als Besitzthum des Domkapitels[262]).

Von dem **Ordensschlosse** ist nichts mehr erhalten, ebenso ist auch über die Anlage desselben, die Zeit seiner Erbauung und seiner Zerstörung nichts bekannt; als Platz, wo dasselbe einstmals gestanden hat, wird in der Nähe des Ortes und der Kirche ein Vorsprung des ziemlich steil abfallenden hohen hier weit vom Strome zurücktretenden Weichselufers bezeichnet, wo Geröll und Ziegelstücke noch heute an die ehemalige Bebauung erinnern. Genannt wird das Schloss noch im Frieden zu Thorn 1466[263]) und in der Verleihung des Vorwerkes Unislaw an den Bischof von Kulm im Jahre 1495[264]).

**Die Kirche** führt den Titel: „*St. Bartholomaei Ap.*“ und ist fiskalischen Patronates. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist mangelhaft (1885).

Die Kirche besteht aus einem einschiffigen Langhause von 10,2 m Breite zu 12,4 m Länge und aus einem 7,9 m breiten und 9,1 m tiefen Altarhause, welches jetzt, da der zwischen beiden Räumen ursprünglich vorhandene Triumphbogen abgebrochen ist, mit dem Schiffe einen einzigen Raum bildet. An das Altarhaus schliesst sich eine kleine tonnengewölbte Sakristei an, an das Schiff eine niedrige runde Vorhalle, beide auf der Nordseite gelegen; auf der Westseite erhebt sich halbeingebaut ein kleiner Thurm, dessen Mauern sich aussen nach oben strebepfeilerartig verjüngen. Der obere Theil des Thurmes ist aus Fachwerk mit Bretterbekleidung hergestellt und trägt einen achteckigen Aufsatz mit Laterne und geschweiftem schindelgedeckten Dache; die Thurmfahne enthält ein Wappen und die Jahreszahl 1751 oder 1758.

Das Innere ist mit einer Holztonne überdeckt, die Fenster sind im Rundbogen geschlossen, die spitzbogigen Thüren besitzen eine abgetreppte Laibung. Das Aeussere ist ganz schmucklos und besitzt nur am Ostgiebel eine geringe Gliederung, der Zwischengiebel ist aus Fachwerk hergestellt. Die Ostfront zeigt unten ein altes spitzbogiges vermauertes Fenster, der Giebel von dem Unterbau durch keinen Fries abgetrennt wird durch sieben bündig gestellte Pfeiler vertikal getheilt und in den vertieften Zwischenfeldern durch kleinere und grössere der Giebelneigung entsprechende Blenden und durch zwei flachbogige Oeffnungen belebt, die Pfeiler erheben sich über die Giebelschräge und sind hier mit einem niedrigen Zeltdache abgedeckt. Eine Fahne auf dem Giebel zeigt die Jahreszahl 1841.

Das Gebäude ist in seinen unteren Theilen aus Feldsteinen hergestellt, der Giebel aus Ziegeln, die runde Vorhalle ist geputzt. Formsteine kommen an dem Gebäude nicht vor.

Den Kern des Baues wird man seiner einfachen Gestaltung nach noch in sehr frühe Zeit etwa um das Jahr 1300 setzen dürfen. Ihre jetzige Erscheinung erhielt die Kirche nach den mannigfachen Verwüstungen der früheren Jahrhunderte hauptsächlich durch die Restaurationen um die Mitte des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts.

**Kunstgegenstände** besitzt die Kirche in einem mit getriebenen Ornamenten verzierten

259) Voigt, Namenskodex der deutschen Ordensbeamten. Pfleger von Wenzlaw werden genannt 1289 bis 1398; 1384 — 91 befand sich das Schloss im Besitze des Hans von Wedel.

260) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

261) Ebenda No. 731.—1495. Thorn. Johannes Albert, König von Polen, gestattet dem Kulmer Bischofe Stephanus die verpfändeten oder verschenkten Dörfer des Schlosses Althausen sowie das Vorwerk beim Schlosse Unislaw „*predium . . circa castrum Vnislaw situm*“ an sich zu bringen.

262) Ebenda No. 811. Vergl. Sarnau.

263) Ebenda No. 641.

264) Vergl. Anm. 261 und die Urkunde No. 717 vom Jahre 1489, in welcher Wyanczlow unter den königlichen Gütern aufgeführt wird.

Kelche vom Jahre 1697, in einigen leicht ornamentirten Zinnleuchtern, einigen Kaseln mit grossblumigen Stickereien, unter denselben eine vom Jahre 1725, und in einer Glocke. Die Glocke ist mit der Kreuzigungsgruppe und dem Bilde der Jungfrau Maria geschmückt und trägt die Inschrift: *„Gloria in excelsis deo. Hinrich Weredem me fecit Thorun. A. D. 1684.“*

# Wabcz.

10 km NO. von Kulm.

Wabcz, im 13. Jahrhunderte Wabsko, später auch Wapicz und Wopitz genannt, früher freies Bauerndorf jetzt ein adliges Gut, ist einer der ältesten Orte des Kulmerlandes. Derselbe war schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts bekannt und wird im Lonyzer Vertrage 1222 als *„quondam castrum“* bezeichnet[265]). Im Jahre 1288 erhält das Dorf eine neue Handfeste über 64 Hufen zu kulmischem Rechte, in welcher die Bauern besonders auf Bienenzucht hingewiesen werden[266]). Später erscheint Wabcz im Besitze des Heiligen-Geisthospitales in Kulm[267]), im Jahre 1516 geht dasselbe mit einigen anderen Gütern durch einen Tauschvertrag in den Besitz des Kulmischen Bannerführers Hugo von Schmollung über[268]); mit diesem Besitzwechsel scheint sich die Umwandlung des freien Bauerndorfes in ein adliges Gut vollzogen zu haben.

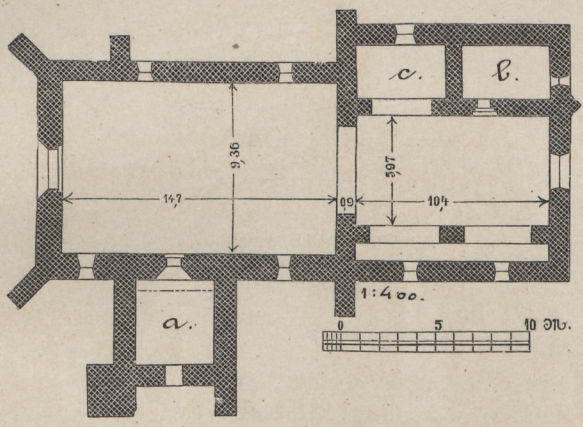
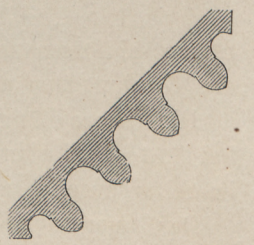


Fig. 78. Wabcz. Grundriss der Kirche.

Ueber die Gründung der Pfarrei sind genaue Nachrichten nicht überliefert, in der Handfeste von 1288 wird bereits eine *„ecclesia parrochialis“* genannt und mit 6 Hufen dotirt, ein Pfarrer von Wabcz, der Erzpriester Johannes, tritt in einer Urkunde des Bischofs Otto von Kulm vom Jahre 1330 als Zeuge auf[269]).

**Die Kirche** ist dem Apostel Bartholomäus geweiht. — Patron ist die Gutsherrschaft von Wabcz. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist sehr mangelhaft (1881).

Das Kirchengebäude (Fig. 78) setzt sich zusammen aus dem einschiffigen Langhause als dem Hauptraume, einem schmäleren und niedrigeren gerade geschlossenen Presbyterium mit verschiedenen Nebenräumen und dem nicht ganz quadratischen in seinem untersten Geschosse eine Vorhalle (*a*) enthaltenden Thurme, welcher hier ganz ausnahmsweise auf der Südfront des Langhauses steht. Die Neben-


Fig. 79. Wabcz. Gliederung des Westportales.

265) Preuss. Urkundb. No. 41. Genannt Wabsko.

266) Altpreuss. Monatssch. 1879 pag. 591. Der Landmeister Meinhard von Querfurt erneuert den Bauern in Wabczk ihre Handfeste mit andern Bedingungen. Die Bauern erhalten 64 Hufen, davon die Kirche 6, der Schulze 3 freie und 3 zinsbare Hufen. Ausserdem erhalten die Bauern freies Holz in den Wäldern mit Ausnahme des Waldes Lysaw und werden angewiesen, die zur Bienenzucht tauglichen Bäume sorgfältig zu schonen.

267) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 806. Anm. nach Seemann, die Kulmer Pfarrkirche.

268) Ebenda No. 806. Hugo v. Schmollung, kulm. Bannerführer, tauscht seine Erbgüter an den Bischof um gegen die Dörfer Bobrowo, Wabcz und das Vorwerk Uscz.

269) Ebenda No. 231. Genannt: *„dominus Johannes de Wapzk archipresbiter.“*

räume des Altarhauses bestehen auf der Nordseite aus einer mit flacher Tonne überwölbten Sakristei (*b*) und aus einer kleinen Kapelle (*c*), auf der Südseite in einem schmalen ungefähr 1,0 m breiten Raume von der Länge des Altarhauses, der sich in zwei grossen Bögen nach dem Altarraume öffnet. Sämmtliche Nebenräume schliessen sich mit Pultschleppdach an das Presbyterium an.

Die innere Länge der Kirche misst 26,0 m bei 9,36 m Breite im Schiffe und 5,97 m Breite im Altarhause.

Das Innere der Kirche ist ganz schmucklos, das Langhaus ist mit einer niedrigen horizontalen Bretterdecke überdeckt, welche den spitzbogigen Triumphbogen durchschneidet, der Altarraum mit einer Holztonne. Die Kirche besitzt zwei Eingänge, von denen einer auf der Westfront, der andere im Thurme liegt; der erstere ist in seiner schrägen Laibung mit kräftigen Hohlkehlen und spitzen Stabprofilen gegliedert (Fig. 79), die Profilirung des inneren Thurmportales ist unklar gezeichnet und scheint zumeist aus Hohlkehlen zusammengesetzt zu sein.

Die Gliederung des Aeusseren (Fig 80) beschränkt sich lediglich auf die beiden Giebel im Westen und Osten und auf den Oberbau des Thurmes, der mit einigen ungegliederten Strebepfeilern besetzte Unterbau des Gebäudes und der Zwischengiebel sind ganz glatt. Der Westgiebel zeigt über einem breiten vertieften Friese eine Dekoration durch spitzbogige Blenden, die Spitze ist verstümmelt, die Giebelschräge wird durch kleine Fialenpfeilerchen belebt. In derselben Weise, mit vertieften Friesen und spitzbogigen Blenden und Oeffnungen ist auch der Thurm gegliedert. Form-



Fig. 80. Kirche in Wabcz.

steine treten weder am Thurme noch am Giebel auf.

Die Ostfront des Altarhauses hat man etwas reicher auszubilden versucht. Dieselbe wird durch zwei Fugen, von denen die eine über dem Strebepfeiler an der Sakristei sichtbar ist, die andere dem Nebenraume auf der Südseite entspricht und diesen als nachträglich angesetzt bezeichnet, in drei vertikale Theile zerlegt, horizontal theilt dieselbe ein vertiefter Fries, der von dem dreitheiligen in den Giebel hineinragenden Ostfenster mit plumpen Masswerke durchschnitten wird. Zu beiden Seiten erheben sich über dem Friese je drei kleine Pfeilerchen mit Satteldach, die Mitte über dem eigentlichen Altarhause gliedern sechs Fialenpfeiler mit Viergiebeldach, Krabben und Spitzhelm; dieselben sind auf den Ecken mit Rundstäben profilirt, im Uebrigen schliesst sich ihre Ausbildung den verwandten Bildungen an den Kulmer Kirchen an[270]); die Pfeiler springen nur ein Geringes vor, die Zwischenfelder sind zum Theil mit kleinen krabbenbesetzten Giebelchen abgeschlossen.

270) Die Krönung ist ähnlich gebildet wie an den Fialenpfeilern der Martinskapelle (Fig. 72), die Form der Krabben ist jedoch eine andere.

Das Baumaterial, aus dem die Kirche erbaut ist, sind Feldsteine und Ziegel; die ersteren sind zu den Umfassungen bis zur Höhe der Traufkante, die letzteren zu den Giebeln und dem Obertheile des Thurmes verwandt. Das Dach des Langhauses war ehemals etwas höher, innen war dasselbe früher mit einer Holztonne ähnlich dem Presbyterium überdeckt.

Ueber die Erbauungszeit der Kirche fehlen alle Nachrichten, doch wird man die Anlage derselben in ihrem Kerne noch in den Schluss des 13. Jahrhunderts setzen dürfen, den weiteren Ausbau mit seinen Giebeln und den Oberbau des Thurmes in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Mitteltheil des Ostgiebels, welcher über dem Fenster einen Wechsel in der Ausbildung erkennen lässt, gehört etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts an, in noch späterer Zeit scheint die Erweiterung des Altarhauses auf der Südseite und der Umbau der nördlichen Anbauten ausgeführt zu sein. Seine jetzige Decke erhielt das Altarhaus und Schiff jedenfalls erst im 17. Jahrhunderte, seinen massiven Helm der Thurm vor etwa 40 Jahren vordem trug derselbe ein Ziegeldach.

# Kunstgegenstände

sind noch in folgenden Kirchen zu verzeichnen[271]).

**Briesen,** kath. Näheres über die Kirche siehe pag. 21. — Unter den in der kathol. Pfarrkirche vorhandenen Kunstgegenständen sind hervorzuheben eine Monstranz, ein Kelch, ein kleines Tragbild und eine Glocke[272]).

Die Monstranz (Kunstbeilage No. 10) ist 85 cm hoch und aus Silber angefertigt. Dieselbe schliesst sich in ihrem Aufbau den älteren gothischen Monstranzen an, ist jedoch nicht einheitlich ausgeführt, sondern erscheint aus verschiedenen nicht aus der gleichen Zeit stammenden Theilen zusammengesetzt. Der obere Aufbau zeigt die übliche Dreitheilung, in der Mitte die von einem Strahlenkranze umgebene Hostienbüchse, über der sich ein hoher achtseitiger eine Christusfigur umschlies-

271) Die folgenden sowie die in Anm. 7—10 niedergelegten Notizen über die Kirchen des Kreises sind zumeist den Mittheilungen entnommen, welche von den betreffenden Pfarrherren auf die an dieselben gerichteten Anfragen über ihre Kirchen und die in denselben enthaltenen Kunstgegenstände in der bereitwilligsten Weise ertheilt worden sind.

272) Die Notizen über die genannten Kunstgegenstände gingen erst während des Druckes ein und konnten dieselben daher nicht mehr an der richtigen Stelle eingefügt werden; eine Besichtigung der Gegenstände bei dem Besuche der Kirche war nicht möglich, da dieselben verschlossen und nicht zugänglich waren.

sender und mit einem Krucifixus gekrönter Baldachin erhebt, zu den Seiten zwei einfachere von dünnen Säulen getragene Baldachine mit vierseitiger Spitze, unter denen die Statuetten der Jungfrau Maria und des Hl. Joseph aufgestellt sind; die Kreuzinschrift ist in lateinischen Schriftzeichen geschrieben. Der Fuss mit seinem gebuckelten Knaufe stammt nach seiner ganzen Anordnung aus einer späteren Zeit und gehört aller Wahrscheinlichkeit nach einer Renovation der Monstranz im 17. Jahrhunderte an[273]).

Der Kelch ist 24 cm hoch, aus Silber gearbeitet und vergoldet (Kunstbeilage No. 10). Derselbe ist am Fusse, an der Kuppe sowie an dem birnförmigen Knaufe mit getriebenen Ornamenten bedeckt, welche sich an dem letzteren um drei Engelsköpfe, an der Kuppe um vier Medaillons mit den Bildern der vier Evangelisten gruppiren. Der Fuss ist ausser dem getriebenen Ornamentenwerke noch mit drei kleinen Darstellungen, einer Mutter Gottes mit dem Christuskinde und Johannes dem Täufer und zwei weiblichen Figuren (?) verziert, welche nach ihrer Anbringung und nach ihrem Standfusse von einem älteren Gegenstande herrühren und bei der Anfertigung des Kelches Verwendung gefunden haben[274]).

Das Tragbild, ungefähr 1,0 m hoch, stellt die Jungfrau Maria dar in silbernem mit gravirten Ornamenten reich verzierten Gewande[275]). Das Bild, welches nach den vorhandenen Nachrichten im Jahre 1685 von Schönsee nach der Kirche in Briesen übergeführt worden ist, stammt noch aus dem 17. Jahrhunderte, der geschnitzte und vergoldete Rahmen dagegen sowie die silberne Gewandung und der übrige Schmuck des Bildes gehören dem Anfange des folgenden Jahrhunderts an. (Kunstbeilage No. 11.)

Von den drei Glocken ist nur die grösste alt. Dieselbe nimmt in ihrer Inschrift Bezug auf einen grossen Brand, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Stadt und Kirche heimgesucht hat[276]). Die Inschrift lautet: *„Sit nomen domini benedictum. Me fecit Michael Wittwerck Gedani anno 1705. — Post casu combustam civitatem Fredecensem et ecclesiam cum suo campanili hanc in honorem S. Theodori M.* (campanam) *fieri curavit illustrissimus ac reverendissimus Dom. Theodorus Potocki Episcopus Culmensis et Pomesaniensis anno 1705.“*

**Schöneich,** kath., Ziegelbau 1742. — Von den drei Glocken stammt die kleinste aus neuester Zeit, die grösste trägt eine nicht zu entziffernde Inschrift und die Jahreszahl: *„anno domini 1627“*, die mittlere ist ohne Jahreszahl (17. Jahrhundert?) und enthält nur die Worte: *„Fryderick Kerc. Verbum domini manet in aeternum“*.

**Trzebcz,** kath., Feldsteine und Ziegel, Alter unbekannt. — Eine Glocke aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Inschrift: *„Nicolaus Petersilie me fecit Thorn“*.

[273]) Einen ähnlichen aber reicher verzierten Fuss besitzt auch die in ihren oberen Theilen noch in sehr reicher Weise ausgestattete gothische Monstranz in der kathol. Pfarrkirche zu Kulmsee.

[274]) Vergl. Kr. Flatow pag. 426 und 428 die beiden Kelche zu Vandsburg und Waldau, an denen gleichfalls von älteren Werken herrührende Theile Verwendung gefunden haben.

[275]) Heiligenbilder mit aufgelegter silberner Gewandung und anderem silbernen Schmucke finden sich in vielen Kirchen, dieser Schmuck stammt jedoch aus späterer Zeit und ist zumeist ohne höheren Werth; anscheinend ist diese Verzierungsweise erst um das Jahr 1700 in Aufnahme gekommen. Vergl. das Marienbild in der kathol. Pfarrkirche zu Kulm pag. 51.

[276]) Mit diesem Brande der Stadt und der Kirche steht jedenfalls auch der oben erwähnte nach dem Schematismus der Diöcese Kulm ausgeführte Neubau der Kirche im Jahre 1700 im Zusammenhange.




Kr. Kulm.

# KULM. STADTPLAN AUS DER ZEIT VON 1786—90.

BUCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
DANZIG



Kr. Kulm.

# GESAMMTANSICHT DER STADT KULM VOM LINKEN WEICHSELUFER AUS.

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
DANZIG




Kr. Kulm.

# KULM. RELIEF AN EINEM ECKHAUSE AUF DEM MARKTPLATZE.

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# KULM. RELIEF AN EINEM ECKHAUSE AUF DEM MARKTPLATZE.

BUCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# KULM. GLASGEMÄLDE IN DER KATHOL. PFARRKIRCHE (um 1350).

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# KULM. GLASGEMÄLDE IN DER KATHOL. PFARRKIRCHE (um 1350).

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *





Kr. Kulm.

KULM. APOSTELFIGUREN IN DER KATHOL. PFARRKIRCHE. (um 1350).

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# KULM. WEIHWASSERBECKEN IN DER KATHOL. PFARRKIRCHE.

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# KULM. MESSINGNER KRONENLEUCHTER.

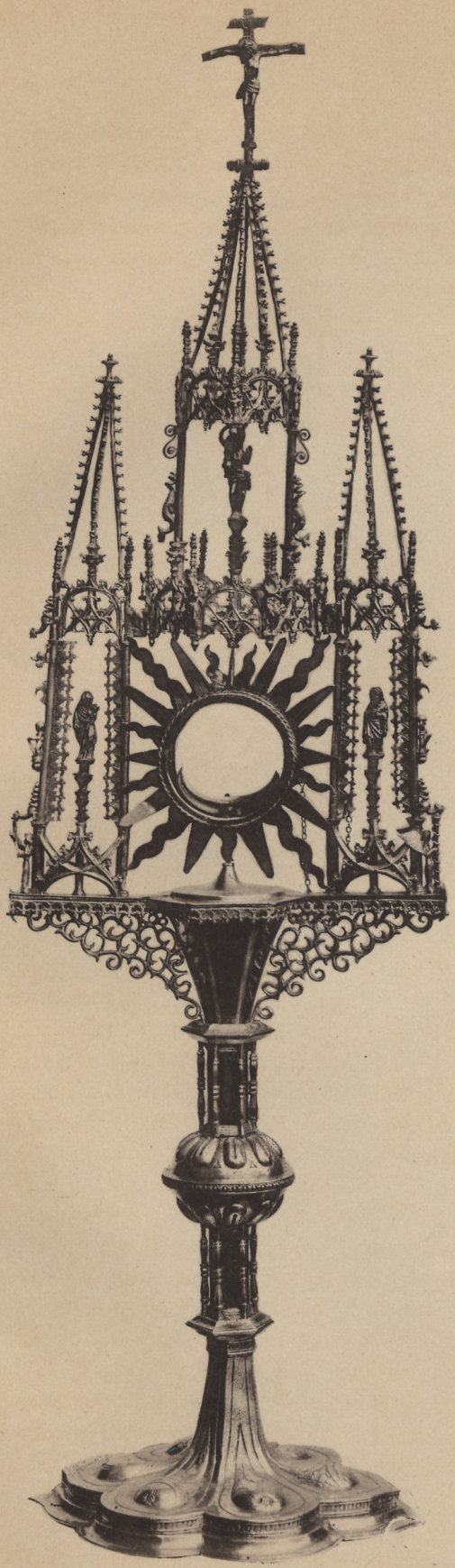
BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

LISSEWO. GOTHISCHER KELCH (1551).

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *





Kr. Kulm.

# BRIESEN. GOTHISCHE MONSTRANZ UND RENAISSANCEKELCH.

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *



Kr. Kulm.

# BRIESEN. TRAGALTAR.

BIBLIOTHEK DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

19 AUG 1909